GARDINER COLLEGE
APRIL 1870
NEDL TRANSFER
HN 6DF5 -
KC
19860

Deutsche Gedichte

zur

Bildung des Geistes und Herzens

und zur

Uebung im mündlichen Vortrage.

Aus den besten neuern und ältern Dichtern gesammelt und herausgegeben

von

Ernst Friedrich Kalm.

Dritte vermehrte Auflage.

Preis 5 Sgr.

Eisleben, 1857.
Druck und Verlag von Georg Reichardt.

EIGER.
William St.
W YORK.

KC 19860

G. M. Lane
Cambridge
Mass.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutsche Gedichte

zur

Bildung des Geistes und Herzens

und zur

Uebung im mündlichen Vortrage.

Aus den besten neuern und ältern Dichtern gesammelt und herausgegeben

von

Ernst Friedrich Kalm.

Dritte verbesserte Auflage.

Eisleben, 1857.

Druck und Verlag von Georg Reichardt.

Digitized by Google

KC 19860

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
DEC 6 1965

058*66

Digitized by Google

Vorwort.

Die vorliegende Sammlung deutscher Gedichte ist zunächst für die Hand des Kindes bestimmt; sie wird hoffentlich auch den Weg in Volksbibliotheken finden. Daß die Sammlung nicht nach den verschiedenen Dichtungsarten geordnet oder in irgend welche andere Abtheilungen gestellt ist, wird ihr Niemand zum Vorwurf machen: sie will nur den Stoff liefern, der dem Kinde, dem Volke nicht genug geboten werden kann; sie will das Herz bilden und empfänglich machen für die einfache höhere Wahrheit, für Liebe zur Gottesfurcht und Tugend, durch harmlosen Scherz erheitern. Die Sammlung hat dennoch einen innern Zusammenhang: sie geht von der einfachen kindlich-frommen Anschauungsweise des Kindes aus und, langsam vorschreitend, über zu größeren ernsteren Stücken.

Digitized by Google

Die Einführung dieses Buches in mehreren Schulen und der rasche Verkauf der beiden ersten Auflagen haben dem Herausgeber den Beweis geliefert, daß seine Auswahl von vielen Lehrern mit Beifall aufgenommen wurde. Möge auch diese dritte Auflage sich derselben Theilnahme zu erfreuen haben!

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
1.	Zwei Augen hab' ich u. ſ. w. Von W. Hey.	1
2.	Wo wohnt der liebe Gott u. ſ. w. Von W. Hey.	2
3.	Es iſt kein Mäuschen u. ſ. w. Von W. Hey.	3
4.	Weihnachten. Von W. Hey.	4
5.	Einladung an die Vögel. Von Kamp.	5
6.	Vogel. Von Hey.	6
7.	Das Vöglein und der Knabe. Von Lieth.	6
8.	Die Vögel unterm Himmel. Von Jacobi.	7
9.	Der Tanzbär. Von Chriſtoph Schmid.	8
10.	Gehorſam. Von Weiße.	9
11.	Das Glöcklein im Herzen. Von Scheuerlin.	9
12.	Der Engel der Unſchuld. Von Jacobi.	10
13.	Der Mutter Hand. Von L'Egru.	10
14.	Vom Auge. Von J. Fr. Caſtelli.	11
15.	Die drei Blümlein. Von Pfeffel.	12
16.	Süße, heilige Natur, u. ſ. w. Von Fr. v. Stolberg.	12
17.	Das Schneeglöckchen. Von Scheuerlin.	13
18.	Der Frühling. Von Tiedge.	13
19.	Der Morgen. Von Chriſtoph Schmid.	15
20.	Die Mutter mit den Kindern am Maimorgen. Von Claudius.	16
21.	Das Frühlingsmahl. Von Wilh. Müller.	17
22.	Im Grünen. Von Voß.	18
23.	Im Grünen. Von Salis.	19
24.	Der Morgen im Walde. Von Ebert.	20
25.	Die Einkehr. Von Uhland.	21
26.	Der Regen.	21
27.	Der Kirſchbaum. Nach Hebel.	22
28.	Der frohe Wandersmann. Von v. Eichendorff.	23
29.	Die Jahreszeiten. Von Fr. Rückert.	24
30.	Der Winter. Von Claudius.	25
31.	Der Eislauf. Von Bindemann.	26
32.	Der Mond. Von G. L. T. Lieth.	27
33.	Der Mond. Von Carol. Rudolphi.	28
34.	Die Meerfahrt. Von Göthe.	28
35.	Das Schifflein. Von Uhland.	29
36.	Vertrauen. Von G. Thiele.	30

Digitized by Google

		Seite
37.	Preis des Schöpfers. Von Gellert.	30
38.	Die Güte Gottes. Von Gellert.	31
39.	Das Vater Unser. Von Mahlmann.	32
40.	Die Worte des Glaubens. Von Schiller.	34
41.	Der Vater an seinen Sohn. Von Hölty.	35
42.	Das Erkennen. Von Vogl.	36
43.	Goldene Regeln. Von Weiße.	37
44.	Von zwei Vögeln. Von Langbein.	38
45.	Die vier Wünsche. Von Rückert.	38
46.	Der Mensch, das Vergnügen und der Schmerz. Nach Plato.	39
47.	Das Kameel. Von Rückert.	39
48.	Tragische Geschichte. Von v. Chamisso.	41
49.	Räthsel. Von Schiller.	42
50.	Der Fleiß. Von Weiße.	44
51.	Arbeit. Von Purmann.	45
52.	Aufmunterung zur Freude. Von Hölty.	46
53.	Die alte Waschfrau. Von Chamisso.	47
54.	Das bestrafte Kind. Von Fr. d. l. M. Fouqué.	48
55.	Lied eines Armen. Von Uhland.	50
56.	Das Spinnlein. Nach Hebel.	51
57.	Die Störchlein. Nach J. M. Usteri.	52
58	Die Blumen-Engel. Von Fr. Rückert.	55
59.	Der Blick ins Gotteshaus. Von Theodor Hell.	56
60.	Der Knabe Robert. Von Arndt.	57
61.	Das Johanniswürmchen. Von Pfeffel.	57
62.	Lohn der Lüge. Nach Aesop.	58
63.	Der Ochs und der Esel. Von Pfeffel.	59
64.	Der Hengst und die Wespe. Von Gleim.	59
65.	Der Rabe und der Fuchs. Von v. Hagedorn, nach Aesop.	59
66.	Der Bauer und sein Sohn. Von Gellert, nach Burkard Waldis.	60
67.	Der Junker und der Bauer. Von Richny.	61
68.	Der Blinde und der Lahme. Von Gellert.	62
69.	Oben und Unten.	62
70.	Der Vater und die drei Söhne. Von Lichtwer.	64
71.	Das Pferd und der Esel. Von Gleim, nach Aesop.	65
72.	Der Bauch und die Glieder. Nach Aesop.	66
73.	Der baronisirte Bürger. Von Gellert.	67
74.	Der Informator. Von Gellert.	68
75.	Der Alte und sein Sohn. Von F. P. L. v. Canitz.	69

Digitized by Google

		Seite
76.	Die Schatzgräber. Von Bürger, nach Aesop.	70
77.	Der blinde Eifer. Von Lichtwer.	71
78.	Der Jüngling. Von Gellert.	71
79.	Zevs und das Schaf. Von Krummacher.	73
80.	Der Kater. Von Pfeffel.	74
81.	Die Bienen. Von Gellert.	75
82.	Die Katze und die Tauben. Von Weiße.	75
83.	Die seltsamen Menschen. Von Lichtwer.	76
84.	Der Milchtopf. Von Gleim, nach Lafontaine.	77
85.	Der kecke Affe. Von Tiedge.	78
86.	Der reiche Geizhals. Von Gellert.	79
87.	Phylax. Von Gellert.	80
88.	Fritz, der Näscher. Von Göckingk.	82
89.	Die Ameise und die Grille. Von Gleim, nach Aesop.	83
90.	Die Biene. Von Weiße.	84
91.	Der Knabe und die Datteln. Von Pfeffel.	85
92.	Die beiden Hunde. Von Pfeffel.	85
93.	Der Bettler. Von Schubart.	86
94.	Die Wachtel und ihre Jungen. Nach Lafontaine.	88
95.	Löwe und Wolf. Von Lichtwer.	88
96.	Biene und Hummel. Von Schmit.	89
97.	Die Hasen. Nach Aesop.	90
98.	Das Lämmchen. Von Bertuch.	90
99.	Der Schmetterling.	91
100.	Der Schmetterling und die Biene. Von Weiße.	92
101.	Der Wiedehopf und die Nachtigall. Von Gleim.	93
102.	Die Hindin und ihr Kalb. Von Pfeffel.	94
103.	Die Biene und die Taube. Von Michaelis.	96
104.	Der Dornstrauch und die Veilchen.	97
105.	Der Hänfling. Von Lichtwer.	98
106.	Die Sonne und die Thiere. Von Willamov.	99
107.	Die Vorsicht. Von Weiße.	100
108.	Die Kinder im Walde. Von Houwald.	100
109.	Die verirrten Kinder. Aus Oltrogge's Lesebuch.	104
110.	Der Christabend. Von Fr. Kind.	106
111.	Paul Gerhard. Von Schmidt v. Lübeck	110
112.	Sanct Menrad. Von Christoph Schmid.	113
113.	Das Lied vom braven Manne. Von Bürger.	117
114.	Der reichste Fürst. Von Just. Kerner.	120
115.	Kaiser Albrecht's Hund. Von Collin.	121

Digitized by Google

		Seite
116.	Die Bürgschaft. Von Schiller.	125
117.	Pipin der Kurze. Von K. Streckfuß.	129
118.	Harras, der kühne Springer. Von Körner.	131
119.	Die Wehklage. Von Langbein.	134
120.	Die Neujahrsnacht. Von Prätzel.	136
121.	Der Graf von Habsburg. Von Schiller.	141
122.	Das A. B. C. Von Fr. Günther.	144
123.	Das Gottesgericht Von A. Apel.	147
124.	Der wilde Jäger. Von Bürger.	155
125.	Der blinde König. Von Uhland	161
126.	Hans Euler Von J. G. Seidl.	163
127.	Die Martinswand. Von Anast. Grün.	164
128.	Corsische Gastfreiheit. Von A. v. Chamisso.	168
129.	Froilas. Von A. Bube.	169
130.	Der Menschenfreund. Von A. Götz.	171
131.	Holien. Von Pfeffel.	171
132	Das Hufeisen. Von Göthe	172
133.	Der Wilde. Von Seume.	174
134.	Siegergroßmuth. Von Fr. Rückert.	177
135.	Arif Billah. Von Rückert.	178
136.	Der Kampf der Riesenschlange mit dem Tiger. Von Fr. Rückert.	178
137.	Der Löwe und der Knecht. Von Fr. Rückert.	179
138.	Der Löwe. Von Fr. Kind	181
139.	Richard Löwenherz und Saladin. Von Frankl.	184
140.	Das Gebet der Wittwe. Von A. v. Chamisso.	186
141.	Das große Loos. Von Langbein.	186
142.	Die Ausnahme.	189
143.	Die Pseudokameraden. Von Georg Harrys.	190
144.	Die klugen Gesellen	191
145.	Peter in der Fremde. Von Eberhard, nach Grübel.	192
146.	Herr Michel. Von Harries	195
147.	Der Gerichtsverwalter. Von Langbein.	196
148.	Der Kaiser und der Abt. Von Bürger.	197
149.	Der Apfelschnitz	201
150.	Das Schlaraffenland. Nach Hans Sachs.	202
151.	Des Deutschen Vaterland. Von Arndt.	204
152.	Die drei Gesellen. Von Rückert.	205
153.	Deutscher Rath.	207

Digitized by Google

1.

Zwei Augen hab' ich, klar und hell,
Die drehn sich nach allen Seiten schnell,
Die sehn alle Blümchen, Baum und Strauch,
Und den hohen blauen Himmel auch.
Die setzte der liebe Gott mir ein,
Und was ich kann sehen, ist alles sein.

Zwei Ohren sind mir gewachsen an,
Damit ich alles hören kann,
Wenn meine liebe Mutter spricht:
Kind folge mir und thu' das nicht!
Wenn der Vater ruft: komm her geschwind,
Ich habe dich lieb, mein gutes Kind.

Einen Mund, einen Mund hab' ich auch,
Davon weiß ich gar guten Gebrauch,
Kann nach so vielen Dingen fragen,
Kann alle meine Gedanken sagen,
Kann lachen und singen, kann beten und loben
Den lieben Gott im Himmel droben.

Hier eine Hand und da eine Hand,
Die Rechte und die Linke sind sie genannt;
Fünf Finger an jeder, die greifen und fassen.
Jetzt will ich sie nur noch spielen lassen,
Doch wenn ich erst groß bin und was lerne,
Dann arbeiten sie alle auch gar gerne.

Füße hab' ich, die können stehn,
Können zu Vater und Mutter gehn,
Und will es mit dem Laufen und Springen
Nicht immer so gut, wie ich's möchte, gelingen,
Thut nichts; wenn sie nur erst größer sind,
Dann geht es noch einmal so geschwind.

Digitized by Google

Ein Herz, ein Herz hab' ich in der Bruſt,
So klein und klopft doch ſo voller Luſt,
Und liebt doch den Vater, die Mutter ſo ſehr.
Und wißt ihr, wo ich das Herz hab' her?
Das hat mir der liebe Gott gegeben,
Das Herz und die Liebe und auch das Leben.

W. Hey.

2.

Wo wohnt der liebe Gott?
Sieh dort den blauen Himmel an,
Wie feſt er ſteht ſo lange Zeit,
Sich wölbt ſo hoch, ſich ſtreckt ſo weit,
Daß ihn kein Menſch erfaſſen kann;
Und ſieh der Sterne goldnen Schein
Gleich als viel Tauſend Fenſterlein:
Das iſt des lieben Gottes Haus,
Da wohnt er drin und ſchaut heraus,
Und ſchaut mit Vateraugen nieder
Auf dich und alle deine Brüder.

Wo wohnt der liebe Gott?
Hinaus tritt in den dunkeln Wald;
Die Berge ſieh zum Himmel gehn,
Die Felſen, die wie Säulen ſtehn,
Der Bäume ragende Geſtalt;
Horch, wie es in den Wipfeln rauſcht,
Horch, wie's im ſtillen Thale lauſcht.
Dir ſchlägt das Herz, du merkſt es bald,
Der liebe Gott wohnt in dem Wald;
Dein Auge zwar kann ihn nicht ſehn,
Doch fühlſt du ſeines Odems Wehn.

Wo wohnt der liebe Gott?
Hörſt du der Glocken hellen Klang?
Zur Kirche rufen ſie dich hin.
Wie ernſt, wie freundlich iſt's darin!
Wie lieb und traut und doch wie bang'!
Wie ſingen ſie mit frommer Luſt!

Digitized by Google

Das macht, der Herr Gott wohnet da;
Drum kommen sie von fern und nah,
Hier vor sein Angesicht zu treten,
Zu flehn, zu danken, anzubeten.
Wo wohnt der liebe Gott?
Die ganze Schöpfung ist sein Haus.
Doch wenn es ihm so wohl gefällt,
So wählet in der weiten Welt
Er sich die engste Kammer aus.
Wie ist das Menschenherz so klein!
Und doch auch da zieht Gott herein.
O halt' das deine fromm und rein,
So wählt er's auch zur Wohnung sein,
Und kömmt mit seinen Himmelsfreuden
Und wird nie wieder von dir scheiden! W. Hey.

3.

Es ist kein Mäuschen so jung und klein,
Es hat sein liebes Mütterlein,
Das bringt ihm manches Krümchen Brod,
Damit es nicht leidet Hunger und Noth.
Es ist kein liebes Vögelein
Im Garten draußen so arm und klein,
Es hat sein warmes Federkleid;
Da thut ihm Regen und Schnee kein Leid.
Es ist kein bunter Schmetterling,
Kein Würmchen im Sommer so gering,
Es findet ein Blümchen, findet ein Blatt,
Davon es ißt, wird froh und satt.
Es ist kein Geschöpf in der weiten Welt,
Dem nicht sein eignes Theil ist bestellt,
Sein Futter, sein Bett, sein kleines Haus,
Darinnen es fröhlich geht ein und aus.
Und wer hat das alles so bedacht?
Der liebe Gott, der alles macht,
Und sieht auf alles väterlich,
Der sorgt auch Tag und Nacht für mich.
W. Hey.

Digitized by Google

4. Weihnachten.

Die schönste Zeit, die liebste Zeit,
Sagt's allen Leuten weit und breit,
Damit sich jedes freuen mag,
Das ist der liebe Weihnachtstag.

Den hat uns Gott der Herr bestellt,
Den herrlichsten in aller Welt,
Daß jung und alt, daß groß und klein
So recht von Herzen froh soll sein.

Das beste Kind, das liebste Kind,
So viele rings auf Erden sind,
Kommt her und hört, damit ihr's wißt,
Das ist der liebe Jesus Christ.

Wie der sich freundlich zu uns neigt,
Mit seinen Händen nach uns reicht,
Und wer sein Auge nur gesehn,
Will nimmer wieder von ihm gehn.

Zur Weihnachtszeit, zur Weihnachtszeit,
Da kam er von dem Himmel weit
Zu seinen armen Menschen her,
In einer Krippe schlummert' er.

Das Christuskind in einem Stall,
Und ist doch von den Kindern all'
Kein andres diesem einen gleich
Auf Erden und im Himmelreich.

Vom Himmel hoch, vom Himmel hell,
Da gehet auf ein Glanz gar hell,
Der scheinet in der Mitternacht
Viel heller als der Sonne Pracht.

Und in den Lüften überall
Ertönt ein lauter Freudenschall,
Da hören sie's wohl fern und nah:
Das liebe Christuskind ist da.

Die Engelein, die Engelein,
Die singen alle froh darein
Den Hirten zu herab auf's Feld:
Geboren ist der Herr der Welt.

Digitized by Google

Geboren iſt das Chriſtuskind,
Durch das die Menſchen ſelig ſind,
Das alle ſo von Herzen liebt
Und ihnen Himmelsgaben giebt.
Das hören froh, das hören gern,
Die Menſchen alle nah und fern,
Und denken nicht an Weh und Leid,
Und freuen ſich der ſchönen Zeit;
Und jedes ruft dem andern zu:
Mein Bruder, Schweſter, höreſt du,
Was uns vom Himmel dieſe Nacht
Hat für ein großes Heil gebracht.
Du Kind ſo lieb, du Kind ſo gut,
Das allen Menſchen Gutes thut,
Komm bald einmal nun auch zu mir
Und meiner kleinen Schweſter hier.
Nimm von uns Angſt, und Weh und Schmerz,
Gieb uns ein frohes, frommes Herz,
Laß uns auf Erden gut und rein
Und einſt im Himmel bei dir ſein.

W. Hey.

5. Einladung an die Vögel.

Schon ſchmückt ſich Feld und Weide,
Schon grünet Strauch und Baum,
Kommt, Sänger, füllt mit Freude
Der Schöpfung weiten Raum.
O kommt in unſern Garten,
Baut euch nur ſicher an!
Gern will ich euer warten,
So viel ich immer kann.
Komm, muntrer Fink, zu wählen
Ein Bäumchen hier, recht kraus;
Ich will's gewiß verhehlen,
Seh' ich dein kleines Haus.
Komm, Nachtigall, die Buchen
Sind wieder dichtbelaubt!

Digitized by Google

Hier darf kein Knabe ſuchen,
Hier wirſt du nicht beraubt.
Komm, fromme Schwalbe, wohne
Hier ſicher unterm Dach:
Sing mich, zum kleinen Lohne,
Nur in der Frühe wach.
Kommt alle nur, willkommen
Sollt ihr bei uns hier ſein!
Wie lieb' ich euch, ihr frommen,
Ihr ſchönen Vögelein.

Kamp.

6. Vogel.

Knabe, ich bitt' dich ſo ſehr ich kann:
O, rühre mein kleines Neſt nicht an!
O ſieh nicht mit deinen Blicken hin!
Es liegen ja meine Kinder drin,
Die werden erſchrecken und ängſtlich ſchrei'n,
Wenn du ſchauſt mit den großen Augen herein.
Wohl ſähe der Knabe das Neſtchen gern,
Doch ſtand er behutſam ſtill von fern.
Da kam der arme Vogel zur Ruh',
Flog hin und deckte die Kleinen zu,
Und ſah ſo freundlich den Knaben an:
Hab' Dank, daß du ihnen kein Leid gethan!

Hey.

7. Das Vöglein und der Knabe.

Lieber Knabe, willſt mich fangen?
Schone, ſchone mein!
Ach, ich ſeh's, dein heiß Verlangen
Sperrte gern mich ein;
Aber denke, lieber Knabe,
Daß ich eine Mutter habe,
Die mit Schmerz ihr Kind vermißt,
Das ſo gerne bei ihr iſt.
Denke, wenn ein Räuber käme,
So in roher Luſt,

Digitized by Google

Ohne Mitleid fort dich nähme
Von der Mutterbruſt;
Achtend nicht auf alles Klagen,
Wollt' er weg den Knaben tragen,
Sperren ihn ſo einſam ein —
Sag', wie würde da dir ſein?
Leben hat mir Gott gegeben,
Eben auch wie dir:
Und noch höher als das Leben
Gilt die Freiheit mir,
Hier, in Gottes Welt, im Freien
Darf ich mich des Lebens freuen:
Und was Gott mir gern verlieh'n,
Darf der Menſch mir nicht entzieh'n.
„Nein, ich will dich nimmer fangen!
Vöglein, bleib' in Ruh!
Bleib' im kindlichen Verlangen
Bei der Mutter du.
Laß nur wachſen dein Gefieder!
Lerne fliegen, lerne Lieder;
Sing ſie bald im ſchönen Chor
Uns im freien Walde vor!"

Lieth.

8. Die Vögel unterm Himmel.

Willſt du frei und luſtig geh'n
Durch das Weltgetümmel:
Mußt du auf die Vögel ſeh'n,
Wohnend unterm Himmel.
Keines ſammlet kümmerlich
Vorrath in die Scheunen;
Dennoch nährt und labt es ſich
Mit den lieben Kleinen.
Täglich bringt es ſeinen Dank
Gott für jede Gabe,
Flattert einſtens mit Geſang
Still und leicht zu Grabe.

Digitized by Google

Willſt du frei und luſtig gehn
Durch das Weltgetümmel,
Mußt du auf die Vöglein ſehn
Wohnend unterm Himmel. Jacobi.

9. Der Tanzbär.

Ei, ſehet doch, der Bär, der Bär!
Mit ſchwerem Tritt trabt er daher!
Der Mann dort mit dem Ranzen
Der läßt ihn luſtig tanzen;
Die Trommel brummt, die Pfeife quikt,
Wie ſich's zu ſolchem Tanze ſchickt.

Der Bär iſt gar ein faules Thier,
Verſchläft ſein halbes Leben ſchier,
Darum bekommt der Träge
Vom Treiber viele Schläge;
Wollt ihr vor Strafen ſicher ſein,
Arbeitet hübſch und lernet fein!

Der Bär, der iſt ein Schluckermaul,
In Honiggruben gar nicht faul;
Die Bienen, ſich zu rächen,
Mit manchem Stich ihn ſtechen.
Seht, ſolchen ſchmerzensvollen Lohn
Trägt oft die Näſcherei davon!

Der Bär, der brummt ohn' Unterlaß
Im zornigen ergrimmten Baß;
Drum, Kinder, laßt euch wehren,
Und brummt nicht wie die Bären,
Sonſt fügt man in das Näschen klein
Euch hübſche Eiſenringelein.

Der Bär, der Bär, der grobe Bär
Iſt naſchhaft, faul und brummt gar ſehr;
Drum kann er wieder gehen,
Wir haben gnug geſehen,
Wir wollen fleißig, mäßig, fein
Und keine Brummelbären ſein.

Chriſtoph Schmid.

Digitized by Google

10. Gehorsam.

Mein Hündchen ist ein gutes Thier,
Sobald ich rufe, folgt es mir;
Doch kömmt es nicht, wenn ich's ihm sage,
So ist es werth, daß ich es schlage.

Bestraft mich meine Mutter nun
Will ich nicht ihren Willen thun,
Darf ich es dann so übelnehmen?
Mich würde ja mein Hund beschämen.

Weiße.

11. Das Glöcklein im Herzen.

Es pocht dein Herz den ganzen Tag;
Was es nur meinen und wollen mag?
Es pocht dein Herz die ganze Nacht;
Hast du das, Kindlein, schon bedacht?
Und pocht's schon so lang, oft laut, oft still,
Hast du gefragt, was Herzchen will?

Ein rüstig Glöcklein ist es eben,
Vom lieben Gott dir zu eigen gegeben;
Er hing's an deiner Seelen Thür
Und läutet es selber für und für,
Und stehet draußen und harret still,
Ob ihm dein Herz nicht öffnen will,
Und läutet fürder und harret fein,
Du wolleſt rufen: Herein, herein!

So pocht dein Herz nun Tag für Tag,
Und endlich so thut es den letzten Schlag,
Und wie es den letzten Schlag gethan,
Da pocht es selber am Himmel an,
Und stehet draußen und wartet still,
Ob ihm Gott Vater nicht öffnen will,
Und stehet draußen und harret fein,
Es wolle rufen: Herein, herein!
Und sprechen: Komm nur, mein lieber Gast,
Ich fand auch bei dir gar fromme Rast;

Digitized by Google

Wie du gethan, so geſchehe dir heut';
Geh' ein in des Himmels ewige Freud'!

G. Scheuerlin.

12. Der Engel der Unſchuld.

Unſchuld iſt den Kleinen hold;
Bei der Unſchuld Koſen
Malt das Wölkchen ſich mit Gold,
Oeffnen ſich die Roſen.
Wohl verſorgt in ihrer Hut
Seid ihr, liebe Kleinen;
Aber wenn ihr Böſes thut,
Zwingt ſie euch zu weinen.
Bis des Engels naſſer Blick
Eurem Auge ſchwindet,
Und ihr dann des Lebens Glück
Nirgends wieder findet.
Laßt den Engel nicht entfliehn,
Geht ihm voller Reue
Nach, und bittet, bittet ihn,
Daß er euch verzeihe.

Jakobi.

13. Der Mutter Hand.

So dunkel iſt's im Kämmerlein,
Der Regen praſſelt an den Fenſtern.
Das müde Kindchen ſchläft nicht ein,
Es fürchtet ſich ſo vor Geſpenſtern.
Die Kindermagd verdroſſen wiegt
Und drohet mit dem ſchwarzen Schafe;
Das arme Würmchen ſtille liegt
Und ſtellt ſich bang, als ob es ſchlafe.
Doch hält die Magd mit Wiegen ein,
Und ſchleicht ſich auf den Zeh'n von hinnen,
Da fängt es wieder an zu ſchrei'n,
Ihr Lied muß ſie auf's Neu' beginnen. —
Da kommt die Mutter, — reicht dem Kind
Die Hand hinüber in das Bette:

Digitized by Google

Nun heule draußen, böſer Wind,
Mit den Geſpenſtern um die Wette!
Nun mögen praſſeln dumpf und ſchwer
Die Tropfen, die das Fenſter trafen;
Das Kindchen fürchtet ſich nicht mehr,
Iſt — ohne Wiegen — eingeſchlafen.
In Erdennacht ſo ängſtlich zagt
Das Herz den armen Menſchenkindern;
Vernunft — die barſche Kindermagd, —
Sucht ſcheltend ſie am Schrei'n zu hindern.
Allein vergebens iſt ihr Droh'n,
Vergebens ihr unfreundlich Wiegen,
Wenn auch die Ausgeſcholt'nen ſchon,
Scheinbar getröſtet, ſtille liegen;
Doch reicht die mütterliche Hand
Vom Himmel uns der fromme Glauben:
Das Herz gar ſchnell die Ruhe fand
In gottgeweihten Friedens-Lauben.

L'Egru.

14. Vom Auge.

Es ſind zwei kleine Fenſterlein
In einem großen Haus,
Da ſchaut die ganze Welt hinein,
Die ganze Welt heraus.
Ein Maler ſitzet immer dort,
Kennt ſeine Kunſt genau;
Malt alle Dinge fort und fort
Weiß, ſchwarz, roth, grün und blau.
Dies malt er eckig, jenes rund,
Lang, kurz wie's ihm beliebt;
Wer nennet all' die Farben und
Die Formen, die er gibt?
Ein Zaubrer iſt's, ich ſag' es kühn!
Was faßt der Erde Schoos,
Das malt er auf ein Fleckchen hin,
Wie eine Linſe groß.

Digitized by Google

Auch was der Hausherr denkt und sieht,
Malt er ans Fenster an,
Daß jeder, der vorüber zieht,
Es deutlich sehen kann.
Und freut der Herr im Hause sich
Und nimmt der Schmerz ihn ein,
So zeigen öfters Perlen sich
In beiden Fensterlein.
Ist schönes Wetter, gute Zeit,
So sind sie hell und lieb,
Doch wenn es stürmet, fröstelt, schneit,
So werden sie gar trüb.
Und geht des Hauses Herr zur Ruh,
Nicht braucht er dann ein Licht;
Da schlägt der Tod die Läden zu,
Und ach — das Fenster bricht.

J. Fr. Castelli.

15. Die drei Blümlein.

Drei Blümlein in meinem Garten blühn:
Das erste, das Röslein der Freude,
Soll schmücken mein Haupt. Ein froher Sinn
Verbannet den Gram, ist Lebensgewinn,
Und schaffet zum Eden die Heide.
Drei Blümlein in meinem Garten blühn:
Die Lilie der Unschuld, das zweite,
Soll schmücken mein Herz. Wenn sie es deckt,
So schlägt es so leicht, kein Unfall schreckt
Den Waller in ihrem Geleite.
Drei Blümlein in meinem Garten blühn:
Das dritte, das Immergrün, pflanze
Man auf mein Grab. Es welket nie,
Der Seele gleich; auch sie, auch sie
Blüht ewig im himmlischen Glanze. Pfeffel.

16.

Süße, heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur,

Digitized by Google

Leite mich an deiner Hand
Wie ein Kind am Gängelband!
Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink' ich dir am Busen hin,
Athme süße Himmelsluft
Hangend an der Mutterbruft.
Ach, wie wohl ist mir bei dir;
Will dich lieben für und für,
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Süße, heilige Natur!

Fr. v. Stolberg.

17. Das Schneeglöckchen.

Der Lenz will kommen, der Winter ist aus,
Schneeglöckchen läutet: „Heraus, heraus!
Heraus ihr Schläfer in Flur und Haid',
Es ist nicht länger Schlafenszeit!
Ihr Sänger hervor aus Feld und Wald,
Ihr Veilchen erwachet und duftet bald!
Und wer noch schlummert im Winterhaus —
Zum Leben und Weben, heraus, heraus!" —
So läutet Schneeglöckchen durch's weite Land,
Da hören's die Schläfer allerhand;
Und es läutet fort bei Tag und Nacht,
Bis endlich allesammt aufgewacht;
Es läutet noch immer und schweigt nicht still,
Bis auch dein Herz erwachen will.
So öffne nun doch den engen Schrein,
Zeuch aus in die junge Welt hinein;
In das große, weite Gotteshaus
Erschwing' dich, o Seele, und fleuch hinaus,
Und halte Andacht und stimme erfreut,
In das volle, süße Frühlingsgeläut'!

G. Scheuerlin.

18. Der Frühling.

Der Frühling kommt wieder
Vom Himmel hernieder

Zum wartenden Thale.
Schon glänzt in dem Strahle
Des Morgens der Spiegel
Des Teich's, und am Hügel
Sucht neben der Mutter
Das Lämmchen sein Futter,
Und leis' und gelinde
Durchflattern die Winde
Die saatvollen Felder.
Im Schatten der Wälder
Verstummen nicht länger
Die lieblichen Sänger.
Wie schwärmende Träume
Durchsegeln die Räume
Des Himmels die Schwalben
Und grüßen die falben,
Vergoldeten Wölkchen.
Du fröhliches Völkchen,
Dich möcht' ich beneiden!
O könnt' ich in Freuden
Mit schwärmenden Vögeln
Die Wolken durchsegeln!
Ich flöge der Sonne
Mit jauchzender Wonne
Auf rosigen Wegen
Frohlockend entgegen.
Dann schwäng' ich mich wieder
Zum Apfelbaum nieder,
Auf Blüthen, noch röther,
Als Wölkchen am Aether.
Wohin ich nur sehe,
Das Thal und die Höhe
Im Blumengeschmeide
Ermuntert zur Freude.
Es summen im Grünen
Die emsigen Bienen,
Es tönen in Menge

Digitized by Google

Der Vögel Gesänge.
Sie sollen mich lehren,
Den Schöpfer zu ehren,
Der Frühlinge schmücket,
Geschöpfe beglücket
Und sanft um ihr Leben
Die Freude läßt schweben.

Tiedge.

19. Der Morgen.

Sieh, der Himmel strahlet
Hell und roth wie Gluth!
Der so schön ihn malet,
Gott, o Gott ist gut!

Wie im goldnen Schimmer
Das Gebirge ruht!
Schweigend spricht es immer:
Gott, o Gott ist gut!

Schau der Felsenquelle
Purpurhelle Fluth!
Ruft nicht jede Welle
Gott, o Gott ist gut!

Aus goldgrünen Blättern
Piept des Hänflings Brut,
Tönt des Alten Schmettern:
Gott, o Gott ist gut!

Und der Hirtenknabe,
Schön wie Milch und Blut,
Singt, gelehnt am Stabe:
Gott, o Gott ist gut!

Auf, mein Herz, und schlage
Fröhlich und voll Muth;
Jeder Pulsschlag sage
Gott, o Gott ist gut!

Christoph Schmid.

Digitized by Google

20. Die Mutter mit den Kindern am Maimorgen.

Kommt Kinder! wiſcht die Augen aus,
Es giebt hier was zu ſehen;
Und ruft den Vater auch heraus,
Die Sonne will aufgehen.

Wie iſt ſie doch in ihrem Lauf
So unverzagt und munter!
Geht alle Morgen richtig auf
Und alle Abend unter.

Von ungefähr kann das nicht ſein,
Das könnt ihr euch wohl denken;
Der Wagen da geht nicht allein,
Ihr müßt ihn ziehn und lenken.

So hat die Sonne nicht Verſtand,
Weiß nicht was ſich gebühret,
Drum muß wer ſein, der an der Hand
Als wie ein Lamm ſie führet.

Und der hat Gutes nur im Sinn,
Das kann man bald verſtehen;
Er ſchüttet ſeine Wohlthat hin,
Und läſſet ſie nicht ſehen.

Und hilft und ſegnet für und für,
Gibt jedem ſeine Freude,
Gibt uns den Garten vor der Thür,
Und unſrer Kuh die Weide.

Und hält euch Morgenbrod bereit,
Und läßt euch Blumen pflücken,
Und ſiehet wann und wo ihr ſeid,
Euch heimlich hinterm Rücken.

Sieht alles, was ihr thut und denkt,
Hält euch in ſeiner Pflege,
Weiß, was euch freuet, was euch kränkt,
Und liebt euch alle Wege.

Das Sternenheer hoch in der Höh',
Die Sonne, die dort glänzet,

Digitized by Google

Das Morgenroth, der Silberſee,
Mit Buſch und Wald umkränzet;
Das Veilchen, dieſer Blüthenbaum,
Der ſeine Arm' ausſtrecket,
Sind Kinder ſeines Kleides Saum,
Das ihn vor uns bedecket;
Ein Herold, der uns weit und breit
Von ihm erzähl' und lehre;
Der Spiegel ſeiner Herrlichkeit,
Der Tempel ſeiner Ehre;
Ein mannigfaltig groß Gebäu,
Durch Meiſterhand vereinet,
Wo ſeine Lieb' und ſeine Treu'
Durch jedes Fenſter ſcheinet.
Er ſelbſt wohnt unerkannt darin,
Und iſt ſchwer zu ergründen.
Seid fromm, und ſucht von Herzen ihn,
Daß ihr ihn möget finden!

Claudius.

21. Das Frühlingsmahl.

Wer hat die weißen Tücher
Gebreitet über das Land,
Die weißen, duftenden Tücher,
Mit ihrem grünen Rand?
Und hat darüber gezogen
Das hohe blaue Zelt,
Darunter den bunten Teppich
Gelagert über das Feld?
Er iſt es ſelbſt geweſen,
Der gute reiche Wirth
Des Himmels und der Erden,
Der immer ärmer wird.
Er hat gedeckt die Tiſche
In ſeinem weiten Saal
Und ruft, was lebet und webet,
Zum großen Frühlingsmahl.

Digitized by Google

Wie strömt's aus allen Blüthen
Herab von Strauch und Baum!
Und jede Blüth' ein Becher
Voll süßer Düfte Schaum.
Hört ihr des Wirthes Stimme?
„Heran, was kriecht und fliegt,
Was geht und steht auf Erden,
Was unter den Wogen sich wiegt!
Und du mein Himmelspilger,
Hier trinke trunken dich
Und sinke selig nieder
Auf's Knie und denk an mich."

Wilh. Müller.

22. Im Grünen.

Willkommen im Grünen!
Der Himmel ist blau
Und blumig die Au',
Der Lenz ist erschienen!
Er spiegelt sich hell
Am luftigen Quell
Im Grünen.
Willkommen im Grüne!
Das Vöglein springt
Auf Sprossen und singt:
Der Lenz ist erschienen!
Ihm säuselt der West
Um's heimliche Nest
Im Grünen.
Willkommen im Grünen!
Aus knorrigem Spalt
Der Eichen erschallt
Das Sumsen der Bienen;
Flink tragen sie heim
Den würzigen Seim
Im Grünen.
Willkommen im Grünen!
Es blöket im Thal

Das Lämmchen, vom Strahl
Der Sonne beſchienen;
Das fleckige Reh
Durchhüpfet den Klee
Im Grünen.
Willkommen im Grünen!
Der Himmel iſt blau
Und blumig die Au',
Der Lenz iſt erſchienen!
Er ſpiegelt ſich hell
Am luftigen Quell
Im Grünen.

Voß.

23. Im Grünen.

Wie ſchön iſt's im Freien
Bei grünenden Maien,
Im Walde wie ſchön!
Wie ſüß, ſich zu ſonnen,
Den Städten entronnen,
Auf luftigen Höh'n!
Wo unter den Hecken
Mit goldenen Flecken
Der Schatten ſich miſcht:
Da läßt man ſich nieder,
Von Haſeln und Flieder
Mit Laubduft erfriſcht.
Drauf ſchlendert man weiter,
Pflückt Blumen und Kräuter
Und Erdbeer'n im Gehn;
Man kann ſich mit Zweigen,
Erhitzet vom Steigen,
Die Wangen umwehn.
Dort heben und dunken,
Gleich blinkenden Funken,
Sich Wellchen im Bach;
Man ſieht ſie verrinnen

Digitized by Google

Im ſtillen Beſinnen,
Halb träumend, halb wach.
In weiten Bezirken,
Mit ragenden Birken
Und Buchen beſetzt,
Geh'n Dammhirſch' und Rehe
In traulicher Nähe,
Von Niemand gehetzt.
An ſchwankendem Reiſig
Hangt zwitſchernd der Zeiſig,
Vor Schlingen nicht bang';
Erfreu't, ihn zu hören,
Sucht keiner zu ſtören
Des Hänflings Geſang.
Hier ſträubt ſich kein Pförtner,
Hier ſchnörkelt kein Gärtner
Kunſtmäßig den Hain;
Man braucht nicht des Geldes,
Die Blumen des Feldes
Sind allen gemein.

Salis.

24. Der Morgen im Walde.

Ein ſanfter Morgenwind durchzieht
Des Forſtes grüne Hallen,
Hell wirbelt der Vögel munteres Lied,
Die jungen Birken wallen.
Das Eichhorn ſchwingt ſich von Baum zu Baum,
Das Reh durchſchlüpft die Büſche,
Viel hundert Käfer im ſchattigen Raum
Erfreu'n ſich der Morgenfriſche.
Und wie ich ſo ſchreit' im luftigen Wald,
Und alle Bäum' erklingen,
Um mich her Alles ſinget und ſchallt,
Wie ſollt ich allein nicht ſingen?
Ich ſinge mit ſtarkem, freudigem Laut,
Dem, der die Wälder ſäet,

Digitized by Google

Der droben die luftige Kuppel gebaut
Und Wärm' und Kühlung wehet.

K. E. Ebert.

25. Die Einkehr.

Bei einem Wirthe wundermild,
Da war ich jüngst zu Gaste.
Ein goldner Apfel war sein Schild
An einem langen Aste.

Es war der gute Apfelbaum,
Bei dem ich eingekehret;
Mit süßer Kost und frischem Schaum
Hat er mich wohl genähret.

Es kamen in sein grünes Haus
Viel leichtbeschwingte Gäste;
Sie sprangen frei und hielten Schmaus
Und sangen auf das Beste.

Ich fand ein Bett zu süßer Ruh'
Auf weichen, grünen Matten;
Der Wirth, er deckte selbst mich zu
Mit seinem kühlen Schatten.

Nun fragt' ich nach der Schuldigkeit,
Da schüttelt er die Wipfel;
Gesegnet sei er alle Zeit
Von der Wurzel bis zum Gipfel.

Ludw. Uhland.

26. Der Regen.

Es rauschet hernieder mit warmem Gruß,
Kein Läubchen rührt sich am Zweige,
Die Blumen zittern beim Himmelskuß,
Die Lüfte flüstern sich: schweige!
O schweige in lauschender Ehrfurcht still,
Der Herr seinen Segen vertheilen will.

Da perlen die Tropfen, der Kelch ist voll,
Die Rose schüttelt sich leise,
Die Lilie weiß nicht, was werden soll,
Die Schwalben flattern im Kreise

Digitized by Google

Und ſchlüpfen in's warme, vertrauliche Neſt,
Das ſie ſich bauten, wohnlich und feſt.
Die reifenden Aehren wiegen ſich ſacht, —
Nun rinnt es herab von den Hügeln,
Viel rieſelnde Bächlein ſind aufgewacht
Und laſſen ſich länger nicht zügeln;
Keins will von dem andern ereilet ſein,
Mit muß der Kieſel, das Käferlein.
Es fliegen viel Engel im Morgengrau,
Die Flügel mit Balſam getränket,
Die gießen aus goldenen Schaalen den Thau,
Der tief in die Erde ſich ſenket,
Und von den duftigen Schwingen fällt
Der Schauer des Segens auf Wald und Feld.
O ſtille, nur ſtille! Das Rauſchen vergeht,
Schon ſäuſelt's im Wipfel der Linden;
Die heilige Wolke vorüberweht,
Die Schleier der Sonne verſchwinden;
Wie Opferduft, haucht es von Thal und Hain
Und um die Fernen ſpielt goldener Schein.

27. Der Kirſchbaum.

Zum Frühling ſprach der liebe Gott:
„Geh, deck' dem Würmlein ſeinen Tiſch!"
Darauf der Kirſchbaum Blätter trug,
Viel tauſend Blätter grün und friſch.

Und's Würmlein — aus dem Ei erwacht's
Nach langem Schlaf im Winterhaus.
Es ſtreckt ſich, ſperrt ſein Mäulchen auf,
Und reibt die blöden Augen aus.

Und drauf ſo nagt's mit ſtillem Zahn
Am zarten Blättlein hier und dort,
Und ſpricht: „Wie iſt's Gemüſ' ſo gut,
Man kommt ſchier nimmer wieder fort!"

Und aber ſpricht der liebe Gott:
„Deck jetzt dem Bienlein ſeinen Tiſch!

Digitized by Google

Darauf der Kirſchbaum Blüthen trug,
Viel tauſend Blüthen weiß und friſch.

Und bei der Sonne Morgenlicht
Schaut's Bienlein, und es fliegt heran,
Und denkt: „Das wird mein Kaffee ſein,
Sie haben koſtbar Porzellan;

Wie ſauber ſehn die Taſſen aus!"
So ſteckt's ſein Züngelein hinein,
Und trinkt und ſagt: „Wie ſchmeckt's ſo ſüß,
Der Zucker muß doch wohlfeil ſein."

Zum Sommer ſprach der liebe Gott:
„Deck auch dem Spätzlein ſeinen Tiſch!"
Darauf der Kirſchbaum Früchte trug,
Viel tauſend Kirſchen roth und friſch.

Und's Spätzlein ſagt: „Iſt's ſo gemeint?
Da nimmt man Platz und fragt nicht lang,
Das giebt mir Kraft in Mark und Bein,
Und ſtärkt die Kehle zum Geſang."

Zum Herbſte ſprach der liebe Gott:
„Räum ab, ſie haben alle jetzt!"
Drauf kam die kühle Bergesluft
Und ſchon hat's kleinen Reif geſetzt.

Die Blätter werden gelb und roth,
Und fallen bei des Windes Weh'n,
Und was vom Boden aufwärts kommt,
Muß auch zum Boden abwärts gehn.

Zum Winter ſprach Gott zum Beſchluß:
„Deck wacker zu, was übrig iſt!"
Da ſtreut er Schnee im Ueberfluß. —

Nach Joh. Pet. Hebel.

28. Der frohe Wandersmann.

Wem Gott will rechte Gunſt erweiſen,
Den ſchickt er in die weite Welt,
Dem will er ſeine Wunder weiſen,
In Flur und Wald und Strom und Feld.

Digitized by Google

Die Trägen, die zu Hauſe liegen,
Erquicket nicht das Morgenroth,
Sie wiſſen nur vom Kinderwiegen,
Von Sorgen, Laſt und Noth um Brot.
Die Bächlein von den Bergen ſpringen,
Die Lerchen ſchwirren hoch vor Luſt,
Was ſollt' ich nicht mit ihnen ſingen
Aus voller Kehl und friſcher Bruſt?
Den lieben Gott laß ich nur walten,
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd' und Himmel will erhalten,
Hat auch mein Sach' auf's Beſt' beſtellt!

Joſ. Frhrr. v. Eichendorff.

29. Die Jahreszeiten.

Es kamen grüne Vögelein
Geflogen her vom Himmel,
Und ſetzten ſich im Sonnenſchein,
In fröhlichem Gewimmel,
All' an des Baumes Aeſte,
Und ſaßen da ſo feſte,
Als ob ſie angewachſen ſei'n.
Sie ſchaukelten in Lüften lau
Auf ihren ſchlanken Zweigen,
Sie aßen Licht und tranken Thau
Und wollten auch nicht ſchweigen;
Sie ſangen leiſe, leiſe,
Auf ihre ſtille Weiſe,
Von Sonnenſchein und Himmelsblau.
Wenn Mitternacht auf Wolken ſaß,
So ſchwirrten ſie erſchocken;
Sie wurden von dem Regen naß
Und wurden wieder trocken;
Die Tropfen rannen nieder
Vom grünenden Gefieder,
Und deſto grüner wurde das.

Digitized by Google

Da kam am Tag der scharfe Strahl,
Ihr grünes Kleid zu sengen,
Und nächtlich kam der Frost einmal,
Mit Reif es zu besprengen;
Die armen Vöglein froren,
Der Frohsinn war verloren,
Ihr grünes Kleid ward bunt und fahl.

Da trat ein starker Mann zum Baum,
Hub stark ihn an zu schütteln,
Vom obern bis zum untern Raum
Mit Schauer zu durchschütteln;
Die bunten Vöglein girrten
Und ihrem Baum entschwirrten,
Wohin sie kamen, weiß man kaum.

Fr. Rückert.

30. Der Winter.

Der Winter ist ein rechter Mann,
Kernfest und auf die Dauer;
Sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an,
Er scheut nicht Süß nicht Sauer.

War je ein Mann gesund wie er?
Er krankt und kränkelt nimmer:
Er trotzt der Kälte, gleich dem Bär,
Und schläft im kalten Zimmer.

Er zieht sein Hemd im Freien an,
Und läßt's vorher nicht wärmen;
Er spottet über Flüss' im Zahn
Und Schneiden in Gedärmen.

Aus Blumen und aus Vogelsang
Weiß er sich nichts zu machen,
Haßt warmen Trank und warmen Klang
Und alle warmen Sachen.

Doch wenn die Füchse bellen sehr,
Wenn's Holz im Ofen knittert,
Und an dem Ofen Knecht und Herr
Die Hände reibt und zittert,

Digitized by Google

Wenn Stein und Bein vor Froſt zerbricht,
Und Teich und Seeen krachen:
Das klingt ihm gut, das haßt er nicht,
Dann will er todt ſich lachen.

Sein Schloß von Eis liegt weit hinaus
Beim Nordpol an dem Strande,
Doch hat er auch ein Sommerhaus,
Im lieben Schweizerlande.

Da iſt er dann bald dort, bald hier,
Gut Regiment zu führen.
Und wenn er durchzieht, ſtehen wir,
Und ſehn ihn an und frieren.

Claudius.

31. Der Eislauf.

O ſeht ihr den See,
Wie er blinket und ſtarrt?
Die Fläche, wie Spiegel,
Wie Eiſen ſo hart:
Auf, gürtet den Fuß euch,
Und ſchnallet den Stahl!
Hinab in der Wellen
Beeiſetes Thal!

Geſchwinder, geſchwinder,
Da ſchweb' ich hinauf,
Wie gleitet der Boden
Im rollenden Lauf!
Ich ſelber mir Ruder
Und Segel und Kahn,
Wie flieg' ich hinunter
Die ſilberne Bahn!

Wir ſpotten der Pelze,
Wir ſpotten der Ruh,
Wir fliegen und ſchweben
Auf ſtählernem Schuh,
Jetzt alle zerſtreuet
Und kreiſend und frei,

Digitized by Google

Jetzt dicht an einander
Gekettet vorbei.

Wir eilen, wir fliegen
Wie Blitze geschwind,
Wir haschen am Flügel
Den sausenden Wind.
Nun auf und nach Hause,
Für heute ist's gut,
Denn mäßig sich freuen
Stärkt Seele und Blut.

Bindemann.

32. Der Mond.

Es steigt herauf in seiner Schöne,
Der heitre, sanfte, stille Mond,
Und sieht in's Kämmerlein herunter
Durch's Fenster, wo so lieb und munter
Das fromme, fleiß'ge Kindlein wohnt.

Er bringt dem Kindlein stillen Frieden
In's gute Herz zur guten Nacht,
Und spricht: Gott grüße dich auf Erden!
Er lass' dich immer besser werden
Bis er dich dort zum Engel macht! —

Das spricht der Mond zum guten Kinde;
Zum bösen aber sagt er so:
Du hast genug die Zeit verschwendet,
Dich heute nicht zu Gott gewendet!
Dein Herz sei diese Nacht nicht froh! —

Die Rede schreckt das Kind zusammen;
Es will nicht so verlassen sein;
Es fühlt der Reue tiefe Schmerzen,
Und schläft, gebessert nun im Herzen,
Im Flehn und Beten endlich ein.

Nun mag der Mond ihm wieder kommen:
Es sieht ihn gern, wie er das Kind.
O komme immer so, du Lieber,

Digitized by Google

Und ſcheine deinen Gruß herüber
In's Kämmerlein, wo Kinder ſind!

G. L. T. Lieth.

33. Der Mond.

Im ſtillen heitern Glanze
Tritt er ſo ſanft einher,
Wer iſt im Sternenkranze
So ſchön geſchmückt als er?
Er wandelt ſtill beſcheiden,
Verhüllt ſein Angeſicht,
Und giebt doch ſo viel Freuden
Mit ſeinem trauten Licht.
Er lohnt des Tag's Beſchwerde
Schließt ſanft das Auge zu,
Und winkt der müden Erde,
Zur ſtillen Abendruh'.
Schenkt mit der Abendkühle
Der Seele friſche Luſt;
Die ſeligſten Gefühle
Gießt er in unſre Bruſt.
Du, der ihn uns gegeben
Mit ſeinem trauten Licht,
Haſt Freud' an frohem Leben,
Sonſt gäbſt du ihn uns nicht.
Hab' Dank für alle Freuden,
Hab' Dank für deinen Mond,
Der hinter unſern Bäumen
Am Himmel drüben wohnt.

Carol. Rudolphi.

34. Meerfahrt.

Tiefe Stille herrſcht im Waſſer,
Ohne Regung ruht das Meer,
Und bekümmert ſieht der Schiffer
Glatte Fläche rings umher.
Keine Luft von keiner Seite!

Digitized by Google

In der ungeheuren Weite
Reget keine Welle sich!
Die Nebel zerreißen,
Der Himmel ist helle,
Und Aeolus löset
Das ängstliche Band.
Es säuseln die Winde,
Es rührt sich der Schiffer:
Geschwinde! geschwinde!
Es theilt sich die Welle,
Es naht sich die Ferne,
Schon seh' ich das Land! Göthe.

35. Das Schifflein.

Ein Schifflein ziehet leise
Den Strom hin seine Gleise,
Es schweigen, die drin wandern,
Denn keiner kennt den Andern.
Was zieht hier aus dem Felle
Der braune Waidgeselle?
Ein Horn, das sanft erschallet;
Das Ufer wiederhallet.
Von seinem Wanderstabe
Schraubt jener Stift und Habe
Und mischt mit Flötentönen
Sich in des Hornes Dröhnen.
Das Mädchen saß so blöde,
Als fehlt ihr gar die Rede,
Jetzt stimmt sie mit Gesange
Zu Horn und Flötenklange.
Die Rudrer auch sich regen
Mit taktgemäßen Schlägen,
Das Schiff hinunter flieget,
Von Melodie gewieget.
Hart stößt es auf am Strande,
Man trennt sich in die Lande.

Digitized by Google

Wann treffen wir uns, Brüder!
Auf einem Schifflein wieder?

Uhland.

36. Vertrauen.

Am Himmel die Sternlein prangen;
Sind's Lichter nur? Es sind
All' Weltkinder, die hangen
Dem Herrn im Arm, o Kind!
Die hangen darin, wie sorglich
Die Mutter ihr Kind hat im Arm;
Er weckt sie noch allmorglich,
Sonst schlafen sie sicher und warm.
Er weckt sie auf, dann schauen
Sie aus den Augen so klar.
O Kind, mir dünkt, vertrauen
Kann man Ihm immerdar.

G. Thiele.

37. Preis des Schöpfers.

Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für Alles wacht,
Anbetend überlege:
So weiß ich, von Bewundrung voll,
Nicht, wie ich dich erheben soll,
Mein Gott, mein Herr, mein Vater!
Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Die Wunder deiner Werke.
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
Preist dich, du Gott der Stärke!
Wer hat die Sonn' an ihm erhöht?
Wer kleidet sie mit Majestät?
Wer ruft dem Heer der Sterne?
Wer mißt dem Winde seinen Lauf?
Wer heißt die Himmel regnen?
Wer schließt den Schoos der Erde auf,
Mit Vorrath uns zu segnen?

Digitized by Google

O Gott der Macht und Herrlichkeit,
Gott, deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken reichen!
Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
Dich preist der Sand am Meere,
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
Bringt unserm Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht,
Bringt unserm Schöpfer Ehre!
Erheb' ihn ewig, o mein Geist,
Erhebe seinen Namen!
Gott, unser Vater, sei gepreist,
Und alle Welt sag' Amen!
Und alle Welt fürcht' ihren Herrn,
Und hoff' auf ihn und dien' ihm gern.
Wer wollte Gott nicht dienen?

Gellert.

38. Die Güte Gottes.

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erstickt, der ihm gebührt?
Nein, seine Liebe zu ermessen,
Sei ewig meine größte Pflicht:
Der Herr hat mein noch nie vergessen;
Vergiß, mein Herz, auch seiner nicht!
Wer hat mich wunderbar bereitet?
Der Gott, der meiner nicht bedarf.
Wer hat mit Langmuth mich geleitet?
Er, dessen Rath ich oft verwarf.
Wer stärkt den Frieden im Gewissen?
Wer giebt dem Geiste neue Kraft?
Wer läßt mich so viel Glück genießen?
Ist's nicht sein Arm, der alles schafft?

Digitized by Google

Und dieſen Gott ſollt' ich nicht ehren?
Und ſeine Güte nicht verſtehn?
Er ſollte rufen, ich nicht hören?
Den Weg, den er mir zeigt, nicht gehn?
Sein Will' iſt mir in's Herz geſchrieben,
Sein Wort beſtärkt ihn ewiglich:
Gott ſoll ich über Alles lieben,
Und meinen Nächſten gleich als mich.
O Gott, laß deine Güt' und Liebe
Mir immerdar vor Augen ſein,
Sie ſtärk' in mir die guten Triebe,
Mein ganzes Leben dir zu weihn.
Sie tröſte mich zur Zeit der Schmerzen,
Sie leite mich zur Zeit des Glücks,
Und ſie beſieg' in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks.

Gellert.

39. Das Vater-Unſer.

Du haſt deine Säulen dir aufgebaut
Und deine Tempel gegründet!
Wohin mein gläubiges Auge ſchaut,
Dich, Herr und Vater, es findet!
Deine ewig herrliche Gottesmacht
Verkündet der Morgenröthe Pracht,
Erzählen die tauſend Geſtirne der Nacht.
Und alles Leben liegt vor dir,
Und alles Leben ruft zu dir:
Vater unſer, der du biſt im Himmel!
Und liebevoll dein Auge ſchaut,
Was deiner Allmacht Wink begonnen,
Und milder Segen niederthaut,
Und fröhlich wandeln alle Sonnen;
Herr! Herr! das Herz, was dich erkennt,
Erwacht vom Kummer und vom Grame;
Es jauchzt die Lippe, die Vater dich nennt:
Geheiligt werde dein Name!

Digitized by Google

Der du die ewige Liebe biſt,
Und deſſen Gnade kein Menſch ermißt,
Wie heilig iſt dein Thron!
Der Friede ſchwingt die Palmen,
Es ſingt die Freude Pſalmen,
Die Freiheit tönt im Jubelton:
Herr, in deinem Gottes-Reich
Iſt alles recht, iſt alles gleich:
Zu uns komme dein Reich!
Kommt, Engel, aus den heil'gen Höh'n,
Steigt nieder zu der armen Erde!
Kommt, Himmels-Blumen auszuſä'n,
Daß dieſe Welt ein Garten Gottes werde!
O, ewige Weisheit, unendliche Kraft,
Du biſt's, die Alles wirkt und ſchafft;
Dein Weg iſt Nacht; geheimnißvoll
Der Pfad, den jeder wandeln ſoll;
Doch in deine Nähe
Führſt du Alle, daß ſie heilig werden;
Dein Wille geſchehe,
Wie im Himmel, alſo auch auf Erden!
Laß Aehren reifen im Sonnenſtrahl,
Die Frucht erglänz' im grünen Laube;
Es weide die Heerd' im ſtillen Thal,
Und auf den Bergen röthe ſich die Traube;
Und alles genieße mit Dank und mit Freude:
Unſer täglich Brod gieb uns heute.
Der du von reinen Geiſtern umgeben,
Nieder blickſt auf das ſündige Leben,
Erbarme dich unſer!
Schwachheit iſt der Menſchen Loos,
Deine Gnad' iſt grenzenlos,
Dein Erbarmen unermeßlich;
Zeig' uns, Vater, deine Huld
In dem armen Leben:
Und vergieb uns unſere Schuld,
So wie wir vergeben!

Digitized by Google

Herr! Herr! unſ're Zuverſicht,
Starker Held, verlaß uns nicht!
Hebe deine Blicke, die freien Gedanken,
Ueber der Endlichkeit enge Schranken,
Hoch empor über Grab und Tod;
Wir hoffen, wir hoffen auf Morgenroth;
Wir ſehnen uns alle nach deinem Licht,
Nach deinem hochheiligen Angeſicht!
Führe uns nicht in Verſuchung,
Sondern erlöſe uns von dem Uebel!
Denn du biſt Herr, und du biſt Gott,
Unſer Vater!
Und dein iſt das Reich,
Und die Kraft und die Herrlichkeit
In Ewigkeit.

Amen! Mahlmann.

40. Die Worte des Glaubens.

Drei Worte nenn' ich euch, inhaltſchwer,
Sie gehen von Munde zu Munde,
Doch ſtammen ſie nicht von außen her;
Das Herz giebt davon Kunde.
Dem Menſchen iſt aller Werth geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Menſch iſt frei geſchaffen, iſt frei,
Und würd' er in Ketten geboren.
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geſchrei,
Nicht den Mißbrauch raſender Thoren!
Vor dem Sclaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menſchen erzittert nicht!

Und die Tugend, ſie iſt kein leerer Schall,
Der Menſch kann ſie üben im Leben,
Und ſollt' er auch ſtraucheln überall,
Er kann nach dem Göttlichen ſtreben;
Und was kein Verſtand der Verſtändigen ſieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Digitized by Google

Und ein Gott iſt, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menſchliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchſte Gedanke;
Und ob Alles in ewigem Wechſel kreiſ't,
Es beharret im Wechſel ein ruhiger Geiſt.

Die drei Worte bewahret euch, inhaltſchwer,
Sie pflanzet von Munde zu Munde;
Und ſtammen ſie gleich nicht von außen her,
Euer Inn'res giebt davon Kunde.
Dem Menſchen iſt nimmer ſein Werth geraubt,
So lang er noch an die drei Worte glaubt.

Schiller.

41. Der Vater an ſeinen Sohn.

Ueb' immer Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab.
Dann wirſt du, wie auf grünen Au'n,
Durch's Pilgerleben geh'n;
Dann kannſt du ſonder Furcht und Grau'n
Dem Tod entgegen ſeh'n.

Dann wird die Sichel und der Pflug
In deiner Hand ſo leicht;
Dann ſingeſt du beim Waſſerkrug
Als wär' dir Wein gereicht,
Dem Böſewicht wird alles ſchwer,
Er thue, was er thu',
Das Laſter treibt ihn hin und her,
Und läßt ihm keine Ruh'.

Der ſchöne Frühling lacht ihm nicht,
Ihm lacht kein Aehrenfeld;
Er iſt auf Lug und Trug erpicht
Und wünſcht ſich nichts als Geld.
Der Wind im Hain, das Laub am Baum
Sauſt ihm Entſetzen zu;

Digitized by Google

Er findet nach des Lebens Traum
Im Grabe keine Ruh'.
Sohn, übe Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab.
Dann suchen Enkel deine Gruft
Und weinen Thränen drauf;
Und Sonnenblumen, voll von Duft,
Blüh'n aus den Thränen auf. Hölty.

42. Das Erkennen.

Ein Wanderbursch mit dem Stab in der Hand
Kommt wieder heim aus fremdem Land.
Sein Haar ist bestäubt, sein Antlitz verbrannt;
Von wem wird der Bursch wohl zuerst erkannt?
So tritt er in's Städtchen durch's alte Thor,
Am Schlagbaum lehnet der Zöllner davor.
Der Zöllner, der war ihm ein lieber Freund,
Oft saßen die Beiden früher vereint.
Doch sieh, der Zöllner erkennt ihn nicht.
Die Sonn' hat zu sehr ihm verbrannt das Gesicht.
Und weiter geht er die Straße entlang,
Eine Thräne hängt ihm an bleicher Wang'.
Da thut seine Schwester ihr Fenster auf
Und er winkt mit dem herzlichsten Gruß hinauf.
Doch sieh — auch die Schwester erkennt ihn nicht,
Die Sonn hat zu sehr ihm verbrannt das Gesicht.
Und weiter geht er die Straßen entlang,
Benetzt von Thränen die bleiche Wang'.
Da wankt von der Kirche sein Mütterchen her;
„Gott grüß Euch!" so spricht er und sonst nichts mehr.
Doch siehe, das Mütterchen schluchzt vor Lust:
„Mein Sohn!" und sinkt an des Burschen Brust.
Wie sehr auch die Sonne sein Antlitz verbrannt,
Das Mutteraug' hat ihn doch gleich erkannt.

Vogl.

Digitized by Google

43. Goldene Regeln.

Nicht zu reich, und nicht zu arm,
Nicht zu kalt, und nicht zu warm,
Nicht zu groß und nicht zu klein —
Kein's von Beiden möcht ich sein.

Ist man reich, wie bald vergißt
Man, wer Gott und was man ist,
Und liebt all' sein Leben lang
Schwelgerei und Müßiggang.

Arm zu sein, ist auch nicht leicht,
Wer nicht gehen kann, der keucht;
Und zu hoch, wie schwer erhält
Einer sich, daß er nicht fällt!

Glücklich ist der Mittelstand!
Ist mir so viel zugewandt,
Daß ich auf des Lebens Bahn
Meinen Nächsten dienen kann;

Daß ich, schwerer Sorgen frei,
Meiner Pflicht und Absicht treu,
Was ich für den nächsten Tag
Brauche, heute haben mag:

O dann krönt Zufriedenheit
Meines Lebens Seligkeit,
Und ich ehr' an ihrer Hand
Gott, Natur und Vaterland.

Weiße.

44. Von zwei Vögeln.

Es giebt zwei Vögel, sie sind bekannt,
Sie heißen Habich und Hättich.
Fromm ruhet jener euch in der Hand,
Doch dieser fliehet euch spöttig.

Ein Habich erfreuet seinen Herrn
Und kann wohl besser ihm nützen,
Als tausend Hättich, die hoch und fern
Auf Dächern und Bäumen sitzen.

Digitized by Google

Das Vöglein legt ihm manch' gold'nes Ei
Und ſingt: Sei zufrieden, zufrieden!
Er treibt ſein Tagwerk fröhlich dabei,
Und Schlaf erquicket den Müden.
Doch wer einen Hättich ins Auge faßt,
Und ihn begierig erſtrebet,
Der hat nicht Ruhe, der hat nicht Raſt,
So lang er auf Erden lebet.
Er rennt und keucht bis an ſeine Gruft
Thal auf und wieder Thal nieder,
Und immer rauſcht in der hohen Luft
Der Vogel mit gold'nem Gefieder.
Drum läßt ſich jeder verſtändige Mann
An ſeinem Habich genügen,
Und lacht ihn auch manchmal ein Hättich an,
So läßt er mit Gleichmuth ihn fliegen.

Langbein.

45. Die vier Wünſche.

Möcht ich doch der Felſen ſein,
Tief im Grunde das Urgeſtein,
Hoch im Himmel das Angeſicht,
Ewig ſtehen und wanken nicht.
Möcht' ich doch das Brünnlein ſein,
Sprudelnd aus kühlem Grunde rein,
Gehend durch grünes Ufergeſchicht,
Ewig rinnen und raſten nicht.
Möcht' ich doch das Bäumlein ſein,
Die Wurzel geſtreckt ins Ufer hinein,
Die Zweige wiegend im Himmelslicht,
Ewig blühen und welken nicht.
Möcht' ich doch das Vöglein ſein,
Auf den Zweigen im Sonnenſchein,
Das Stimmlein tönend zum Himmel gericht't,
Ewig tönen und ſchweigen nicht.

Rücker

Digitized by Google

46. Der Menſch, das Vergnügen und der Schmerz.

„Du freundliche, — Wer biſt du?“ ſprach der Menſch. — „Vergnügen
Werd' ich genannt.“ — „Und du, aus deſſen finſtern Zügen
Verdruß und Trübſinn ſpricht?“ —
„Ich bin der Schmerz.“ — „Dich mag ich nicht;
Doch du, holdſeliges Vergnügen,
Sollſt mein ſein, nimmer von mir geh'n.“
„Nein, guter Freund,“ verſetzte das Vergnügen,
„Was du begehrſt, kann nicht geſcheh'n.
Wer mich verlangt, muß ſich bequemen,
Auch meinen Nachbar aufzunehmen,
Den zum Gefährten mir der Himmel auserkor;
Seit uns des Schickſals Hand verbunden,
Hat man uns nie getrennt gefunden;
Bald folg' ich nach, bald geh' ich vor.“

Nach Plato.

47. Das Kameel.

Es ging ein Mann in Syrerland,
Führt ein Kameel am Halfterband,
Das Thier mit grimmigen Gebärden
Urplötzlich anfing ſcheu zu werden,
Und thät ſo ganz entſetzlich ſchnaufen;
Der Führer von ihm mußt entlaufen.
Er lief, und einen Brunnen ſah
Von ungefähr am Weg er da.
Das Thier hört er m Rücken ſchnauben,
Das mußt ihm die Beſinnung rauben.
Er in den Schacht des Brunnens kroch;
Er ſtürzte nicht, er ſchwebte noch.
Gewachſen war ein Brombeerſtrauch
Aus des geborſtnen Brunnens Bauch;
Daran der Mann ſich feſt thät klammern,
Und ſeinen Zuſtand drauf bejammern. —

Digitized by Google

Er blickte in die Höh' und ſah
Dort das Kameelhaupt furchtbar nah,
Das ihn wollt oben faſſen wieder.
Dann blickt er in den Brunnen nieder,
Da ſah am Grund er einen Drachen
Aufgähnen mit entſperrtem Rachen,
Der drunten ihn verſchlingen wollte,
Wenn er hinunter fallen ſollte. —
So ſchwebend in der Beiden Mitte,
Da ſah der Arme noch das Dritte.
Wo in die Mauerſpalte ging
Des Sträuchlein's Wurzel, dran er hing,
Da ſah er ſtill ein Mäuſepaar;
Schwarz eine, weiß die andre war.
Er ſah die ſchwarze mit der weißen
Abwechſelnd an der Wurzel beißen.
Sie nagten, zauſten, gruben, wühlten,
Die Erd' ab von der Wurzel ſpülten,
Und wie ſie rieſelnd niederrann,
Der Drach' im Grund aufblickte dann,
Zu ſehn, wie bald mit ſeiner Bürde
Der Strauch entwurzelt fallen würde.
Der Mann in Angſt und Furcht und Noth,
Umſtellt, umlagert und umdroht,
Im Stand des jammerhaften Schwebens,
Sah ſich nach Rettung um vergebens.
Und da er alſo um ſich blickte,
Sah er ein Zweiglein, welches nickte
Vom Brombeerſtrauch mit reifen Beeren;
Da konnt er doch der Luſt nicht wehren.
Er ſah nicht des Kameeles Wuth,
Und nicht den Drachen in der Fluth,
Und nicht der Mäuſe Tückeſpiel,
Als ihm die Beer' ins Auge fiel. —
Er ließ das Thier von oben lauſchen,
Und unter ſich den Drachen rauſchen,
Und neben ſich die Mäuſe nagen, —

Digitized by Google

Griff nach den Beerlein mit Behagen,
Sie däuchten ihm zu eſſen gut,
Aß Beer' auf Beerlein wohlgemuth,
Und durch die Süßigkeit im Eſſen,
War alle ſeine Furcht vergeſſen. —

Du fragſt, wer iſt der thöricht' Mann,
Der ſo die Furcht vergeſſen kann?
So wiſſ', o Freund, der Mann biſt du!
Vernimm die Deutung auch dazu.
Es iſt der Drach' im Brunnengrund
Des Todes aufgeſperrter Schlund,
Und das Kameel, das oben droht,
Es iſt des Lebens Angſt und Noth.
Du biſt's, der zwiſchen Tod und Leben,
Am grünen Strauch der Welt muß ſchweben,
Die beiden, ſo die Wurzel nagen,
Dich ſammt den Zweigen, die dich tragen,
Zu liefern in des Todes Macht,
Die Mäuſe heißen Tag und Nacht.
Es nagt die ſchwarze wohl verborgen,
Vom Abend heimlich bis zum Morgen;
Es nagt vom Morgen bis zum Abend,
Die weiße, wurzeluntergrabend.
Und zwiſchen dieſem Graus und Wuſt,
Lockt dich die Beere, „Sinneslust,"
Daß du Kameel: die Lebensnoth,
Daß du im Grund den Drachen: Tod,
Daß du die Mäuſe: Tag und Nacht,
Vergiſſeſt und auf Nichts haſt Acht,
Als daß du recht viel Beerlein haſcheſt,
Aus Grabes Brunnenritzen naſcheſt. — Rückert.

48. Tragiſche Geſchichte.

's war Einer, dem's zu Herzen ging,
Daß ihm der Zopf ſo hinten hing,
Er wollt es anders haben.

Digitized by Google

So denkt er dann: „wie fang' ich's an?
Ich dreh mich um, so ist's gethan" —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.
Da hat er flink sich umgedreht
Und wie es stund, es ann noch steht —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.
Da dreht er schnell sich anders rum,
's wird aber noch nicht besser drum —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.
Er dreht sich links, er dreht sich rechts,
Es thut nicht Gut's, es thut nicht Schlecht's —
Der Zopf der hängt ihm hinten.
Er dreht sich, wie ein Kreisel fort,
Es hilft zu Nichts, in einem Wort —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.
Und seht, er dreht sich immer noch
Und denkt: „es hilft am Ende doch" —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

A. v. Chamisso.

49. Räthsel.

1.

Von Perlen baut sich eine Brücke,
Hoch über einen grauen See;
Sie baut sich auf im Augenblicke,
Und schwindelnd steigt sie in die Höh.
Der höchsten Schiffe höchste Masten
Ziehn unter ihrem Bogen hin,
Sie selber trug noch keine Lasten
Und scheint, wenn du ihr nahst, zu fliehn.
Sie wird erst mit dem Strom und schwindet,
So wie des Wassers Fluth versiegt.
So sprich, wo sich die Brücke findet,
Und wer sie künstlich hat gefügt? Schiller.

2.

Auf einer großen Weide gehen
Viel tausend Schaafe silberweis;

Wie wir ſie heute wandeln ſehen,
Sah ſie der allerältſte Greis.
Sie altern nie und trinken Leben
Aus einem unerſchöpften Born,
Ein Hirt iſt ihnen zugegeben
Mit ſchön gebognem Silberhorn.
Er treibt ſie aus zu goldnen Thoren,
Er überzählt ſie jede Nacht,
Und hat der Lämmer keins verloren,
So oft er auch den Weg vollbracht.
Ein treuer Hund hilft ſie ihm leiten,
Ein muntrer Widder geht voran.
Die Heerde, kannſt du ſie mir deuten,
Und auch den Hirten zeig' mir an!

Schiller.

3.

Kennſt du das Bild auf zartem Grunde?
Es gibt ſich ſelber Licht und Glanz.
Ein andres iſt's zu jeder Stunde,
Und immer iſt es friſch und ganz.
Im engſten Raum iſt's ausgeführet,
Der kleinſte Rahmen faßt es ein;
Doch alle Größe, die dich rühret,
Kennſt du durch dieſes Bild allein.
Und kannſt du den Kryſtall mir nennen?
Ihm gleicht an Werth kein Edelſtein;
Er leuchtet, ohne je zu brennen,
Das ganze Weltall ſaugt er ein.
Der Himmel ſelbſt iſt abgemalet
In ſeinem wundervollen Ring,
Und doch iſt, was er von ſich ſtrahlet,
Noch ſchöner, als was er empfing. Schiller.

4.

Unter allen Schlangen iſt eine
Auf Erden nicht gezeugt,

Digitized by Google

Mit der an Schnelle keine,
An Wuth ſich keine vergleicht.
Sie ſtürzt mit furchtbarer Stimme
Auf ihren Raub ſich los,
Vertilgt in einem Grimme
Den Reiter und ſein Roß.
Sie liebt die höchſten Spitzen;
Nicht Schloß, nicht Riegel kann
Vor ihrem Anfall ſchützen;
Der Harniſch — lockt ſie an.
Sie bricht, wie dünne Halmen,
Den ſtärkſten Baum entzwei;
Sie kann das Erz zermalmen,
Wie dicht und feſt es ſei.
Und dieſes Ungeheuer
Hat zweimal nie gedroht —
Es ſtirbt im eignen Feuer,
Wie's tödtet, iſt es todt!

Schiller.

50. Der Fleiß.

Süßer, angenehmer Fleiß!
O wie herrlich iſt der Preis,
Den er jedem Menſchen beut,
Der ihm ſeine Kräfte weiht.
Wenn die Langeweile gähnt,
Und ſich träg nach Poſſen ſehnt,
Kürzet frohe Thätigkeit
Einem Fleißigen die Zeit.
Ja auf ſchnellen Schwingen fliehn
Seine Stunden vor ihm hin;
Den verlornen Augenblick,
Nichts ſonſt, wünſcht er ſich zurück.
Er iſt ſtark, geſund und friſch,
Arbeit würzet ſeinen Tiſch,
Daß kein kranker Ekel leicht
Sich zu ſeiner Mahlzeit ſchleicht.

Digitized by Google

Wenn er winkt, drückt ihm die Ruh',
Seine Augen willig zu;
Nie hat ihn ein Traum geweckt,
Der im Schlummer ihn erschreckt.
Er begegnet allemal
Früh dem ersten Sonnenstrahl,
Wenn er, munterm Fleiß geneigt,
Von den Bergen niedersteigt.
In der Jahre reiferm Lauf
Suchen Ehr' und Würd' ihn auf,
Glück und Segen warten sein,
Ihn im Alter zu erfreu'n.
Aller Orten trifft er dann
Früchte seiner Arbeit an,
Und so manche gute Ihat,
Die er ausgeführet hat.
Auch im Alter, auch als Greis
Ist er munter und voll Fleiß,
Und ihn trägt kein falscher Stab
An sein sanftes spätes Grab.

Weiße.

51. Arbeit.

Arbeit macht das Leben süß,
Mildert alle Last;
Der nur hat Bekümmerniß,
Der die Arbeit haßt.
Kräfte gab uns die Natur
Zu Beruf und Pflicht;
Leere Müßiggänger nur
Klagen, leben nicht.
Arbeit ist der Menschen Loos. —
Ohne Müh' und Fleiß
Wird kein Mensch auf Erden groß;
Ehre fordert Schweiß.
Bei Gebet und Arbeit nur
Lebt man menschlich schön;

Digitized by Google

Keinen Staub in der Natur
Sieht man ſtille ſtehn.
Arbeit und Betriebſamkeit
Geben Ehr' und Brod;
Müßiggang und Schläfrigkeit
Sind ſchon halber Tod.
Bei Geſchäften wird man alt,
Jeder hat uns lieb;
Doch den Faulen nennt man bald
Einen Tagedieb.
Arbeit nur giebt frohen Muth
Und zufriednen Sinn,
Schafft im Körper raſches Blut,
Lohnet mit Gewinn.
O, wer wollte nun nicht gern
Stets geſchäftig ſein,
Nicht ſein Leben Gott, dem Herrn,
Wohlgefällig weih'n?

Purmann.

52. Aufmunterung zur Freude.

Wer wollte ſich mit Grillen plagen,
So lang' uns Lenz und Jugend blüh'n?
Wer wollt' in ſeinen Blüthentagen
Die Stirn in düſtre Falten zieh'n?
Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch das Pilgerleben geh'n!
Sie bringt uns ſelbſt den Kranz entgegen,
Wann wir am Scheidewege ſteh'n.
Noch rinnt und rauſcht die Wieſenquelle,
Noch iſt die Laube kühl und grün,
Noch ſcheint der liebe Mond ſo helle,
Wie er durch Adam's Bäume ſchien.
Noch tönt der Buſch von Nachtigallen
Dem Jüngling hohe Wonne zu,
Noch ſtrömt, wenn ihre Lieder ſchallen,
Selbſt in zerriſſ'ne Seelen Ruh.

Digitized by Google

O! wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth, darauf vergnügt zu sein;
D'rum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freu'n.

Hölty.

53. Die alte Waschfrau.

Du siehst geschäftig bei den Linnen
Die Alte dort im weißen Haar,
Die rüstigste der Wäscherinnen
Im sechsundsiebenzigsten Jahr.
So hat sie stets mit saurem Schweiß
Ihr Brot in Ehr' und Zucht gegessen,
Und ausgefüllt mit treuem Fleiß
Den Kreis, den Gott ihr zugemessen.
Sie hat in ihren jungen Tagen
Geliebt, gehofft und sich vermählt;
Sie hat des Weibes Loos getragen,
Die Sorgen haben nicht gefehlt;
Sie hat den kranken Mann gepflegt;
Sie hat drei Kinder ihm geboren;
Sie hat ihn in das Grab gelegt,
Und Glaub' und Hoffnung nicht verloren.
Da galt's die Kinder zu ernähren;
Sie griff es an mit heiterm Muth,
Sie zog sie auf in Zucht und Ehren,
Der Fleiß, die Ordnung sind ihr Gut.
Zu suchen ihren Unterhalt,
Entließ sie segnend ihre Lieben,
So stand sie nun allein und alt,
Ihr war ihr heitrer Muth geblieben.
Sie hat gespart und hat gesonnen
Und Flachs gekauft und Nachts gewacht,
Den Flachs zu feinem Garn gesponnen,
Das Garn dem Weber hingebracht;
Der hat's gewebt zu Leinewand;
Die Scheere brauchte sie, die Nadel,

Digitized by Google

Und nähte sich mit eigner Hand
Ihr Sterbehemde sonder Tadel.
Ihr Hemd, ihr Sterbehemd, sie schätzt es,
Verwahrt's im Schrein am Ehrenplatz;
Es ist ihr Erstes und ihr Letztes,
Ihr Kleinod, ihr ersparter Schatz.
Sie legt es an, des Herren Wort
Am Sonntag früh sich einzuprägen,
Dann legt sie's wohlgefällig fort,
Bis sie darin zur Ruh sie legen.
Und ich, an meinem Abend, wollte,
Ich hätte, diesem Weibe gleich,
Erfüllt, was ich erfüllen sollte
In meinen Grenzen und Bereich;
Ich wollt', ich hätte so gewußt
Am Kelch des Lebens mich zu laben,
Und könnt' am Ende gleiche Lust
An meinem Sterbehemde haben.

Chamisso.

54. Das bestrafte Kind.

Das Kind spielt in der Stub' umher,
Doch war's verdrießlich, matt und schwer;
Spricht Mütterlein: du kleiner Wicht,
Du sahst so früh heut' in das Licht,
Nun bist du müd'; auch ist die Zeit
Zum Mittagsschläfchen nicht mehr weit.
Komm her, mein Kind, erst wasch' ich dich,
Bring dann zu Bett dich säuberlich;
Ein Stündchen — und zum frischen Lauf
Wachst munter du mir wieder auf.
Da fängt das Kindlein an zu schrein,
Und stammelt: Nein, ach Mutter, nein!
Nicht schlafen, und auch waschen nicht! —
Da denkt die Mutter ihrer Pflicht
Und sagt mit liebevollem Ernst:
Zeit wird's, daß du Gehorsam lernst!

Digitized by Google

Und faßt ihr Kind mit festem Arm:
Das thut, als widerfahr' ihm Harm
Und übergroßes Herzeleid.
Und nicht nur, daß es heult und schreit —
Es schätzt nicht seine Kraft gering,
Und wehrt sich gar, das dumme Ding.
Da kriegt es einen leichten Schlag,
Der hilft nicht, ernste kommen nach.
Nun läßt es zwar vom Widerstand,
Doch mehr noch zum Geschrei entbrannt
Strömt's immer Thrän' auf Thräne fort.
Die Mutter spricht manch' holdes Wort
Und singt manch' Liedchen süß darein
Und wäscht dabei ihr Kindchen rein.
Das wird denn auch vom Weinen still,
Thut schier als ob es lachen will,
Und matt geworden von dem Sperrn,
Schließt's nun die Aeuglein sanft und gern,
Und sanft mit zart getreuem Sinn
Legt's Mutter in sein Bettchen hin,
Und wacht dabei recht liebevoll,
Daß keine Fliez' es stören soll.
Nun schläft das Kind recht leis und süß
Und lächelt wie im Paradies.
So rinnt das Stündlein mild vorbei,
Da wacht das Kindchen, stammelt: Ei,
Da bist du ja, lieb Mütterlein!
Und spielt nun so, recht frisch und rein,
Und hold vom Mutterangesicht
Spielt auf das Kind ein Freudenlicht.

Führt wohl ein überweiser Mann
Vielleicht also dies Liedchen an:
„Was spiegelst du die Kinderstube?
Das hab' ich selbst erlebt als Bube!" —
Dann dient zur Antwort: Ja, ich auch!

Digitized by Google

Und auch noch jetzt nach gleichem Brauch
Wirſt du, mein Freund, und ich gewaſchen,
Wenn's Noth thut, gar mit Laug' und Aſchen.
Die ew'ge Liebe wäſcht uns ſo,
Legt uns zur Ruh und weckt uns froh.

Fr. d. l. M. Fouqué.

55. Lied eines Armen.

Ich bin ſo gar ein armer Mann
Und gehe ganz allein;
Ich möchte wohl nur einmal noch
Recht frohen Muthes ſein.

In meiner lieben Eltern Haus
War ich ein frohes Kind;
Der bittre Kummer iſt mein Theil,
Seit ſie begraben ſind.

Der Reichen Gärten ſeh' ich blühn,
Ich ſeh' die goldne Saat:
Mein iſt der unfruchtbare Weg,
Den Müh' und Sorge trat.

Doch weil' ich gern mit ſtillem Weh'
In froher Menſchen Schwarm,
Und wünſche Jedem guten Tag,
So herzlich und ſo warm.

O reicher Gott, du ließeſt doch
Nicht ganz mich freudenleer:
Ein ſüßer Troſt für alle Welt
Ergießt ſich himmelher.

Noch ſteigt in jedem Dörfchen ja
Dein heilig Haus empor;
Die Orgel und der Chorgeſang
Ertönet jedem Ohr.

Noch leuchtet Sonne, Mond und Stern
So liebevoll auch mir,
Und wann die Abendglocke hallt,
Da red' ich, Herr, mit dir.

Digitized by Google

Einſt öffnet jedem Guten ſich
Dein hoher Freudenſaal,
Dann komm' auch ich im Feierkleid
Und ſetze mich an's Mahl.

Uhland.

56. Das Spinnlein.

Nein, ſchaut mir doch das Spinnlein an,
Wie's zarte Fäden zwirnen kann!
Frau Muhme, du ſpinnſt auch wohl fein,
Doch das möcht' wohl noch feiner ſein,
Es macht es ſo ſubtil und nett,
Möcht' nicht, daß ich's zu haspeln hätt'!
Wo nahm es her den Flachs ſo fein?
Wer mag ſein Hechelmeiſter ſein?
Gelt, wenn man's wüßt', du gingſt auch hin
Und wärſt ſo klug und holteſt ihn?
Jetzt ſchau nur, wie's ſein Füßchen ſetzt,
Die Aermel ſtreift, die Finger netzt.
Es ziehet lange Faden aus
Und ſpinnt eine Brück' an's Nachbarhaus:
Ein breiter Weg iſt's in der Luft,
Der Morgens hangt voll friſchem Duft;
Baut einen Fußweg neben dran,
Daß es auch drüber gehen kann.
Es ſpinnt und wandelt auf und ab,
Nun in Galopp und nun in Trab;
Jetzt geht's ringsum; was wird das ſein?
Fürwahr, es giebt ein Ringelein!
Jetzt ſchließt es zarte Fäden ein,
Das ſoll wohl gar gewoben ſein?
Es ſcheint verwirrt, es hält jetzt ſtill,
Es weiß nicht recht, wohin es will.
Es geht zurück; ich ſeh's ihm an,
Es hat etwas vergeſſen dran.
Zwar, denkt es, das preſſirt ja nicht,
Mein Haus drum nicht zuſammen bricht!

Digitized by Google

Jetzt steht es, putzt die Hände ab
Und schneidet seinen Faden ab.
Jetzt setzt sich's in sein Sommerhaus
Und schaut die lange Straß' hinaus,
Es sagt: „Man baut sich halb zu Schand',
Doch freut es, ist das Haus im Stand!"
In freien Lüften wogt's und schwankt's,
Und an der lieben Sonne hangt's,
Und sitzt in ihrem Schein so warm;
Wie wohl ist's ihm! In großem Schwarm
Sieht's Mücklein tanzen, jung und fett,
Und denkt, wenn ich doch eines hätt'!
Wie hast du, Spinnlein, mich entzückt,
So klein und doch auch so geschickt!
Wer hat dies alles dich gelehrt?
Ich denk', er der uns alle nährt,
Er giebt auch dir, was dir gebricht;
Sei ruhig, er vergißt dich nicht.
Da kömmt ein Mücklein; nein, wie dumm!
Es rannt' ihm schier das Häuschen um;
Nun schreit's und winselt's Weh und Ach.
Du armer Schlucker, nur gemach,
Hier heißt es, Augen aufgethan!
Was gehn dich fremde Sachen an?
Schau, Spinnchen merkt schon was davon,
Es zuckt und springt und hat sie schon.
Es denkt: „Viel Arbeit hatt' ich hier,
Nun schmeckt auch wohl das Brätchen mir!"
Ich sag's ja, der uns alle nährt,
Auch jedem, was er braucht, beschеert.

Nach Hebel.

57. Die Störchlein.

Mein Kind, siehst du das Storchennest
Auf jenem hohen Haus?
Drei junge Störche sind darin,

Digitized by Google

Sie gucken her, ſie gucken hin,
Weit über's Dorf hinauf.
Was iſt es, das die Hälſe ſie
So lang zu ſtrecken zwingt?
Sie gucken nach dem Mütterlein,
Das ihnen nun das Fütterlein,
Zum Abendeſſen bringt.
Und ſiehſt du auch das Mütterchen
Auf grüner Wieſe, Kind?
Es zieht die rothen Strümpflein aus,
Und ſucht die beſten Mümpflein aus,
Die etwa dorten ſind.
Da macht das Fröſchlein: quak, quak, quak!
Und — wips! hat's eins beim Bein.
Und bringt mit raſchem Flügelſchlag,
So ſchnell es immer fliegen mag,
Das Brätchen freudig heim.
Da wollen alle Schnäbel gleich
Ihr Fiſchlein aus dem Bach;
Die Mutter aber ſagt: Nu, nu!
Ihr zwei da, thut die Schnäbel zu,
Es geht dem Alter nach!
Dann fliegt es wieder, wie ein Pfeil,
Zum Teich und Wieſenquell
Und fängt das Fiſchlein glatt und zart,
Und bringt dann auf der dritten Fahrt
Ein Mölchlein, ſchwarz und gelb.
So ſorgt es alle Tage für
Die Kindlein, ohne Ruh:
Und kommt die Nacht, ſo macht's ein Bett
Von Flaum und Moos, und deckt's ſo nett
Mit beiden Flügeln zu.
Und wachſen nun die Federlein,
So lehrt es ſie den Flug;
Da giebt's ein luſtig Tänzerchor,
Sie machen's nach, ſie macht es vor,
Und täppiſch geht's genug.

Digitized by Google

Die Störchlein werden groß und stark,
Das Mütterlein wird alt,
Und manchmal sind vom Fluge her
Die Flügel ihm wie Blei so schwer,
Und jede Nacht so kalt
Und kommt die Zeit zum Reisen dann,
Da sieht man's traurig stehn:
Es seufzt: Jetzt kommt die böse Zeit;
Die Reise ist erschrecklich weit!
Wie wird's mir aber gehn!
Dies hören sie, und sagen drauf:
Was grämt die Mutter sich?
Und ging die Reise noch so weit,
Du sorgtest für uns alle Zeit,
Nun sorgen wir für dich!
Komm, schrei'n sie am Jacobitag,
Die Zeit ist nun herum!
Mach statt des Flugs nun einen Ritt
Auf einem unsrer Buckel mit,
S'ist eins, wir wechseln um!
Es huckelt auf, sie fliegen fort
Weit über Land und Meer,
Da fängt in Afrika alsdann
Die Mutter aufzuleben an,
Da ist ihr nimmer schwer.

Mein Kindlein, wie gefällt dir das?
Thun wir, wie sie gethan?
Ich sorg' für dich, so lang ich kann,
Und geht's vor Alter nicht mehr an,
So geht's für dich denn an.
Besorgst du mich, wie ich dich jetzt,
Und machst mir's leicht und wohl:
Dann thut ein jedes was es soll,
Und thut man das, so ist uns wohl,
Ja, Beiden ist dann wohl.

Nach J. M. Usteri.

Digitized by Google

58. Die Blumen-Engel.

Die Engelein, liebes Maidelein,
Sind ſie auch wohl ſo ſchön, wie du, und ſo fein,
Halt daß wir ſie nur nicht können ſehen,
Wenn ſie vom Himmel zur Erde gehen.
Wenn du's aber noch nicht weiſt,
Wo die Englein wohnen zumeiſt,
Wenn ſie vom Himmel zur Erde kummen,
So will ich dir's ſagen, das ſind die Blummen.
Jegliche Blum' iſt ein Gezelt,
Das ſich ein Engelein hat beſtellt,
Wo's von ſeiner Wanderung hält Ruh',
Bis's wieder fleucht dem Himmel zu.
Und's Engelein iſt auf ſein Häuslein bedacht,
Wie's jeder Menſch mit ſeinem eignen macht,
Es ziert's und ſchmückt's aus, um und an,
Daß es ihm drinnen gefallen kann.
Es holt ſich goldigen Sonnenſchein
Und legt ihn rings außen um's Dächelein,
Es holt ſich Farben mancherhand,
Und bemalt ſich von innen des Häusleins Wand.
Es backt ſich von Blumenmehl Himmelsbrod,
Daß es auf Erden nicht leidet Noth;
Es bräut ſich aus Thau ſein Tränklein friſch,
Und ſchickt ſich in Alles ganz haushälteriſch.
Und das Blümle hat recht ſeine Freud,
Wie ſein Hausherr ſo drinn ſchafft und bräut;
Und wenn's Englein dann wieder gen Himmel wandert,
So fällt das Häuslein vor Weh auseinander.
Liebes Maidelein, wenn du dann
Willſt alleweil die Engelein um dich han,
So mußt du's nur mit den Blümlein halten,
So wer'n auch die Englein um dich walten.
Stell' eine Blum' vor das Fenſter dein,
So laßt ſie dir keinen böſen Gedanken herein,
Stelle vor deine Bruſt einen Blumenſtrauß,
So gehſt du all'weg mit einem Englein aus.

Digitized by Google

Begieße frühmorgens 'en Lilienreis,
So bleibſt du den ganzen Tag lilienweiß;
Stell' Nachts an dein Bett eine Roſe zur Hut,
So wiegt dich ein Engel auf Roſen gut.
Kein arg Träumen kann dich ſchrecken,
Denn ein Engelein wird dich decken;
Und welche Träum' es zu Dir läßt ein,
Das müſſen gute Träume ſein.

Fr. Rückert.

59. Der Blick ins Gotteshaus.

Ich ſah das Meer! Es war des Ew'gen Zeuge
In ſeines Ungeſtümes wilder Kraft,
Daß jeder demuthsvoll die Kniee beuge
Vor dem, der tödten kann, gleich wie er ſchafft.
Ich ſah das Land! Es war des Vaters Seegen,
Der es geſchmückt mit jedes Reizes Glanz,
Mit jeder Gabe, daß in Thau und Regen
Es blüh', ein düftereicher Friedenskranz.
Ich ſah den Himmelsbogen. Unermeſſen
Iſt er geſpannt zu ſeiner Schöpfung Dach;
Er, der den Wurm im Staube nicht vergeſſen,
Lenkt dort die Welten myriadenfach.
Und Höh'res glaubt ich ſehen nicht zu können,
Das hin mich flügle zu der Gottheit Sitz,
In Flammen der Verehrung zu entbrennen,
Entzündet von des Geiſtes Aetherblitz.
Da trat ich in des Gotteshauſes Hallen
Und ſah die Menge gläubig im Gebet,
Im Schauer der Ergebung niederfallen
Vor ihres Gottes hoher Majeſtät;
Und ſah' die Seelen von der Erd' enthoben,
Den Blicken folgen durch der Wolken Thor
Und auf ſich ſchwingen zu dem Glanz von oben,
Zu reiner Engel lichtumfloſſ'nem Chor;
Und ſah nicht mehr, was, irdiſch und erniedrigt,
Gemeinem Staube noch die Macht gewährt,

Digitized by Google

Und sah nun jedes Geistes Wunsch befriedigt
Und jedes Herz gereinigt und verklärt.
So rief ich aus: Ob Sterne, Meer und Erde
Dich künden, Gott, in Größe, Kraft und Zier,
Ein Höheres entströmte deinem „Werde!“:
Es ist der Geist, erhebt er sich zu dir!

Theodor Hell.

60. Der Knabe Robert.

Der Knabe Robert fest und werth,
Hält in der Hand ein blankes Schwert,
Er legt das Schwert auf den Altar
Und schwört beim Himmel treu und wahr:
Ich schwöre dir, o Vaterland!
Mit blankem Schwert in fester Hand
An des Altares heil'gem Schrein
Bis in den Tod getreu zu sein.
Ich schwöre dir, o Freiheit! auch
Zu dienen bis zum letzten Hauch,
Mit Herz und Seele, Muth und Blut;
Du bist der Menschen höchstes Gut!
Du droben in dem Himmelszelt,
Der Sonnen hält und Herzen lenkt,
Du großer Gott, o steh' mir bei,
Daß ich es halte, wahr und treu!
Daß ich von Lug und Truge rein,
Dein rechter Streiter möge sein;
Daß dieses Eisen ehrenwerth,
Für's Recht nur aus der Scheide fährt

Arndt.

61. Das Johanniswürmchen.

Ein Johanniswürmchen saß,
Seines Demantscheins
Unbewußt, im weichen Gras
Eines Eichenhains.

Digitized by Google

Leise schlich aus faulem Moos
Sich ein Ungethüm,
Eine Kröte, her und schoß
All' ihr Gift nach ihm.
„Ach! was hab' ich dir gethan?"
Rief der Wurm ihr zu.
„Ei!" fuhr ihn das Unthier an,
„Warum glänzest du?"

Pfeffel.

62. Lohn der Lüge.

„Helft, Brüder, helft! der Wolf hat schon ein Schaf im Rachen!"
So schrie ein junger Hirt, sich eine Lust zu machen.
Wenn nun das Hirtenvolk herbeigelaufen war,
Dann rief er: „Geht zur Ruh', es hat noch nicht Gefahr;
„Ich habe nur versucht, ob ihr auch wachsam wäret."
Als er nun ihre Hülf' ein andermal begehret,
Weil's keinen Scherz mehr galt, und jetzt vom Wolf ein Stück
Schon hingewürget war, so blieben sie zurück,
Wie laut er immer schrie. Nun ward der Narr erst inne,
Wie thöricht er gethan; nun kam ihm erst zu Sinne
Das Sprichwort, daß man dem, der einmal Lügen liebt,
Auch wenn er Wahrheit spricht, nicht leicht mehr Glauben giebt.

Nach Aesop.

63. Der Ochs und der Esel.

Ochs und Esel zankten sich
Beim Spaziergang um die Wette
Wer am meisten Weisheit hätte;
Keiner siegte, Keiner wich.
Endlich kam man überein,
Daß der Löwe, wenn er wollte,

Digitized by Google

Dieſen Streit entſcheiden ſollte;
Und was könnte klüger ſein?
Beide reden tief gebückt
Vor des Thierbeherrſchers Throne,
Der mit einem edlen Hohne
Auf das Paar herunterblickt.
Endlich ſprach die Majeſtät
Zu dem Eſel und dem Farren;
„Ihr ſeid alle Beide Narren!“
Jeder gafft ihn an und geht.

Pfeffel.

64. Der Hengſt und die Weſpe.

Eine kleine Weſpe ſtach
Einen Hengſt. Er ſchlug danach;
Doch die kleine Weſpe ſprach:
„Liebes Pferdchen, nur gemach!
Denn ich ſitz' an ſicherm Orte.
Glaube mir, du triffſt mich nicht!“
Nunmehr giebt er gute Worte,
Und die kleine Weſpe ſpricht:
„Sanftmuth findet nur Gehör;
Sieh' nun ſtech' ich dich nicht mehr.“

Gleim.

65. Der Rabe und der Fuchs.

Ein Rabe, welcher ſich auf einen Baum geſtellt,
Hielt einen Käſ' in ſeinem Schnabel.
Den Käſe roch der Fuchs. Der Hunger rieth ihm bald,
Dem ſchwarzen Räuber ſich zu nahen.
„Ha,“ ſpricht er, „ſei gegrüßt! iſt hier dein Aufenthalt?
Erblickt man hier die reizende Geſtalt?
Daß du gefällſt, muß, wer dich kennt, bejahen;
Erlaube mir die Luſt, mich ſatt an dir zu
Ja, der Faſan muß dir an Farbe weichen.
Iſt dein Geſang nur halb ſo ſchön,
So wird an Seltenheit dir auch kein Phönix gleichen.“

Digitized by Google

Den Raben täuſcht das Lob, das ihm der Falſche gab;
Er kann ſich nicht vor ſtolzer Freude faſſen.
„Ich," denkt er, „muß mich hören laſſen,"
Und ſperrt den Schnabel auf. Sein Käſe fällt herab;
Der Fuchs gleich hinterher und ſpricht: Mein ſchönſter Rabe,
Ein Schmeichler lebt von dem, der ihn zu gerne hört,
Wie ich dir jetzt bewieſen habe.
Iſt dieſe Lehre nicht zehn ſolcher Käſe werth?"

v. Hagedorn, nach Aeſop.

66. Der Bauer und ſein Sohn.

Ein guter, dummer Bauernknabe,
Den Junker Hans einſt mit auf Reiſen nahm,
Und der, trotz ſeinem Herrn, mit einer guten Gabe
Recht dreiſt zu lügen, wiederkam,
Ging, kurz nach der vollbrachten Reiſe,
Mit ſeinem Vater über Land.
Fritz, der im Geh'n recht Zeit zum Lügen fand,
Log auf die unverſchämt'ſte Weiſe.
Zu ſeinem Unglück kam ein großer Hund gerannt.
„Ja, Vater," rief der unverſchämte Knabe,
„Ihr mögt' mir's glauben oder nicht,
So ſag' ich's Euch und Jedem in's Geſicht,
Daß ich einſt einen Hund bei — Haag geſehen habe,
Hart an dem Weg, wo man nach Frankreich fährt,
Der, ja, ich bin nicht ehrenwerth,
Wenn er nicht größer war, als Euer größtes Pferd."
„Das," ſprach der Vater, nimmt mich Wunder,
Wiewohl ein jeder Ort läßt Wunderdinge ſeh'n.
Wir, zum Exempel, geh'n jetzunder,
Und werden keine Stunde geh'n,
So wirſt du eine Brücke ſeh'n,
(Wir müſſen ſelbſt darüber geh'n)
Die hat dir manchen ſchon betrogen;
Auf dieſer Brücke liegt ein Stein;
An den ſtößt man, wenn man denſelben Tag gelogen,

Digitized by Google

Und fällt und bricht ſogleich das Bein."
Der Bub' erſchrak, ſobald er dies vernommen.
„Ach," ſprach er, „lauft doch nicht ſo ſehr!
Doch wieder auf den Hund zu kommen,
Wie groß, ſagt' ich, daß er geweſen wär'?
Wie Euer großes Pferd? Dazu will viel gehören.
Der Hund, jetzt fällt mir's ein, war erſt ein halbes Jahr,
Allein das wollt' ich wohl beſchwören,
Daß er ſo groß, als mancher Ochſe war."
Sie gingen noch ein gutes Stück;
Doch Fritzen ſchlug das Herz. Wie konnt' es anders ſein?
Denn Niemand bricht doch gern ein Bein.
Er ſah nunmehr die richteriſche Brücke
Und fühlte ſchon den Beinbruch halb.
„Ja, Vater," fing er an, „der Hund, von dem ich red'te,
War groß, und wenn ich ihn auch was vergrößert hätte,
So war er doch viel größer, als ein Kalb."
Die Brücke kommt. Fritz, Fritz, wie wird dir's gehen!
Der Vater geht voran; doch Fritz hält ihn geſchwind.
„Ach Vater," ſpricht er, „ſeid kein Kind
Und glaubt, daß ich dergleichen Hund geſehen;
Denn kurz und gut, eh' wir darüber gehen:
Der Hund war nur ſo groß, wie alle Hunde ſind."

Gellert nach Burkard Waldis.

67. Der Junker und der Bauer.

Ein Bauer trat mit dieſer Klage
Vor Junker Alexandern hin:
„Vernehmt, Herr, daß ich heut am Tage
Recht übel angekommen bin.
Mein Hund hat Eure Kuh gebiſſen;
Wer wird den Schaden tragen müſſen?"
„„Schelm, das ſollſt du!"" fuhr hier der Junker auf.
Für dreißig Thaler war die Kuh mir nicht zu Kauf;
Die ſollſt du dieſen Augenblick erlegen.

Digitized by Google

Das ſei hiermit erkannt von Rechtes wegen.““
„Ach nein! Geſtrenger Herr, ich bitte, hört!“
Rief ihm der Bauer wieder zu,
„Nein, Euer Hund biß meine Kuh.“
Und wie hieß nun das Urtheil Alexanders?
„„Ja Bauer, das iſt ganz was Anders.““

Richny.

68. Der Blinde und der Lahme.

Von ungefähr muß einen Blinden
Ein Lahmer auf der Straße finden.
Sogleich hofft jener freudenvoll,
Daß ihn der Andere leiten ſoll.
„Dir,“ ſpricht der Lahme, beizuſtehen?
Ich armer Mann kann ſelbſt nicht gehen.
Doch ſcheint's, daß du zu einer Laſt
Noch ſehr geſunde Schultern haſt.
Entſchließe dich, mich fortzutragen,
So will ich dir die Stege ſagen.
Dann wird dein ſtarker Fuß mein Bein,
Mein helles Aug' das Deine ſein.“
Der Lahme hängt mit ſeinen Krücken
Sich auf des Blinden breiten Rücken,
Vereint wirkt jetzo dieſes Paar
Was einzeln keinem möglich war.

Gellert.

69. Oben und Unten.

Ein Britte war zu ebner Erde
In einem Hauſe einlogirt,
Und ward von mancherlei Beſchwerde
Des Körpers arg incommodirt.
Sein Arzt, ein kunſterfahrner Mann,
Rieth ihm als Kur — Bewegung an.
„Die will ich mir auch wirklich machen,“
Spricht jener, „doch mich ſchmerzt mein Bein,
Und alle Leute würden lachen,

Digitized by Google

Wollt' ich als Lahmer Läufer ſein.
Sonſt ging ich fleißig auf die Jagd,
Jetzt iſt's vorbei, Gott ſei's geklagt!
Doch kann ich auch im Zimmer jagen,
Man fange mir nur Haſen ein,
Und laſſe junge Bäume ſchlagen,
Die Zimmer ſind als Wald dann mein;
Auch ſchaffe man mir Hunde an.
Daß ich wie ehmals jagen kann." —
Im ſelbſtgeſchaffenen Gehege
Ward nun ein ſolcher Lärm gemacht,
Als ob der wilde Jäger zöge,
Vom Morgen an bis in die Nacht!
Vom Hundebellen, Hörnerſchall,
Vom Hurrahſchrei'n und Peitſchenknall. —
Gleich über dieſen Jagdrevieren
Logirte ein Philoſophus,
Dem machte dieſes Mordturniren
Sehr viele Störung und Verdruß.
Drum kam er bei dem Britten ein,
Er möge unten ruhig ſein.
„Was ich in meinem Zimmer mache,
Das kümmert keinen Andern was,"
Spricht jener, „das iſt meine Sache,
„Mir macht einmal das Jagen Spaß.
Nicht einen Tag wird's eingeſtellt,
Herr, morgen wird ein Fuchs geprellt!"
Und ohne noch ein Wort zu ſagen,
Schleicht ſich der Philoſoph davon,
Er dachte, ſollſt du dich hier ſchlagen?
Das gälte wohl der Mühe Lohn!
Wenn er genug gelärmet hat,
Wird er des Jagens ſelbſt ſchon ſatt. —
Auf einmal träufelten die Decken
Des Britten, und in Bächen floß
Ein Waſſerſtrom aus allen Ecken
Herab vom oberen Geſchoß,

Digitized by Google

So daß in Kurzem Stub' und Wand
Des Britten unter Waſſer ſtand;
Und unter Schimpfen, unter Fluchen,
Eilt' er die Treppe jetzt hinan,
Die Sache ſelbſt zu unterſuchen,
Wer ihm den Schabernack gethan.
Doch wie verſteinert ſtand er da,
Als er jetzt die Geſchichte ſah!
„Herr, laſſen Sie die Narrenſtreiche!"
Rief jetzt der Britte voll Verdruß.
„Sie machen meinen Forſt zum Teiche,
Daß ich darin erſaufen muß.
Und das geht doch, Goddam! nicht an,
Daß ich ſo etwas dulden kann."
„Was ich in meinem Zimmer treibe"
Das kümmert keinen Andern was,
Ob ich hier leſe, oder ſchreibe, —
Mir macht einmal das Fiſchen Spaß.
Nicht Einen Tag wird's ausgeſetzt,
Herr, morgen wird ein Aal gehetzt!
Doch, daß Sie ſehen, ich ſei billig,
So laſſen Sie das Jagen ſein,
Und ich dagegen ſtelle willig
Mein Lieblingsfach, das Fiſchen, ein."
„Es gilt!" hob jener lachend an,
Und ſo war alles abgethan.

70. Der Vater und die drei Söhne.

Von Jahren alt, an Gütern reich,
Theilt' einſt ein Vater ſein Vermögen
Und den mit Müh' erworbnen Segen
Selbſt unter die drei Söhne gleich.
„Ein Diamant iſt's, ſprach der Alte,
Den ich für den von euch behalte,
Der mittelſt einer edlen That
Darauf den größten Anſpruch hat."
Um dieſen Anſpruch zu erlangen,

Digitized by Google

Sieht man die Söhne sich zerstreu'n.
Drei Monden waren jetzt vergangen,
Da stellten sie sich wieder ein.
Drauf sprach der älteste der Brüder:
„Hört, es vertraut' ein fremder Mann
Sein Gut ohn' einen Schein mir an;
Dem gab ich es getreulich wieder.
Sagt, war die That nicht lobenswerth?"
„Du that'st mein Sohn, was sich gehört,"
Ließ sich der Vater hier vernehmen,
„Wer anders thut, der muß sich schämen;
Denn ehrlich sein heißt uns die Pflicht.
Die That ist gut, doch edel nicht."
Der Zweite sprach: „Auf meiner Reise
Fiel einst ganz unachtsamer Weise
Ein armes Kind in einen See.
Ich aber zog es in die Höh'
Und rettete dem Kind das Leben.
Ein Dorf kann davon Zeugniß geben."
„Du thatest," sprach der Greis, „mein Kind,
Was wir als Menschen schuldig sind."
Der jüngste sprach: „Bei seinen Schaafen
War einst mein Feind fest eingeschlafen
An eines tiefen Abgrund's Rand,
Sein Leben stand in meiner Hand:
Ich weckt' ihn und zog ihn zurücke."
„O!" rief der Greis mit holdem Blicke,
„Der Ring ist dein! Welch' edler Muth,
Wenn man dem Feinde Gutes thut!"

Lichtwer.

71. Das Pferd und der Esel.

Ein Esel trug einst eine schwere Last;
Ein ledig Pferd ging neben ihm. „Du hast
Auf deinem Rücken Nichts," sprach das beladne Thier;
„O liebes Pferdchen, hilf! ich bitte, hilf doch mir!"
„Was? helfen?" sprach der grobe Gaul;

Digitized by Google

„Man kennt Euch Esel schon; ihr seid sehr faul.
Trag' zu!" — — „Ich sterbe, liebes Pferd!
Die Last erdrückt mich! rette mich:
Die Hälfte, wär' ein Spaß für dich."
„Ich will nicht!" sprach das Pferd.
Kurz, unter dem zu schweren Sack
Erlag der Esel. Sack und Pack
Lud man sogleich dem Rappen auf,
Des Esels Haut noch oben d'rauf.
„Hätt' ich die Hälft' ihm abgenommen,
Wie gut wär' ich davon gekommen!"
Denkt jetzt der Gaul, dem fast das Rückgrath bricht. —
Einander beizusteh'n ist Bruderpflicht.

Gleim, nach Aesop.

72. Der Bauch und die Glieder.

Einstmals empörten sich die Glieder
Des Körpers gegen ihren Bauch.
„Auf!" schrie der Mund, „frisch auf ihr Herren Brüder,
Was fröhnen wir dem faulen Schlauch?
Herr Stomachus darf nur befehlen,
Den Augenblick vollzieht
Sein hohes Wort ein jedes Glied.
Nein, sagt, warum wir uns so quälen,
Daß wir des gnäd'gen Herren Appetit
Mit unserm sauern Schweiße stillen
Und einen trägen Ranzen füllen?
Laßt ab! wir wollen seh'n, was aus ihm wird,
Sobald sich keines von uns rührt."
Gedacht und auch geschehn!
Die Hand fing an zu sinken,
Der Fuß nicht mehr zu geh'n,
Der Mund nicht mehr zu essen, noch zu trinken,
Kurz, die Maschine still zu steh'n,
Der Magen mochte nun befehlen oder fleh'n. —
Allein wie bald ward den Empörten bange!

Digitized by Google

Der Aufruhr währete nicht lange,
So blieb dem Magen ſelbſt nichts zu verdauen mehr,
Es gab das Herz kein Blut mehr her,
Den Gliedern ſchwanden ihre Kräfte,
In allen Nerven trockneten die Säfte,
Kurz, jeder ſchrumpft' erbärmlich ein,
Und konnte kaum, vor Schwachheit ſchon halb todt,
Zu dem verengten Magen ſchrei'n:
„Wir ſeh'n, Befehlen muß ſo wie Gehorchen ſein.
„Verſage uns nicht dein Gebot,
„Wir wollen gern gehorſam ſein.“

Nach Aeſop.

73. Der baroniſirte Bürger.

Des kargen Vaters dummer Sohn
Ward, nach des Vaters Tod, Herr einer Million,
Und für ſein Geld in kurzer Zeit — Baron.
Er nahm ſich vor, ein großer Mann zu werden,
Und ahmte, wenn ihm gleich der inn're Werth gebrach,
Doch die gebiet'riſchen Geberden
So mancher Großen zuverſichtlich nach.
Bald wünſcht' er ſich des Staatsmann's Ehre,
Vertraut mit Fürſten umzugehn;
Bald wünſcht' er ſich das Glück, dereinſt vor einem Heere
Mit Lorbeern, wie Eugen, zu ſtehn;
Kurz, er blieb ungewiß, wo er mehr Anſehn hätte,
Ob in dem Feld, ob in dem Cabinette?
Indeſſen war er doch Baron,
Und ſein Verdienſt, die Million,
Ließ ſich, zu alles Volks Entzücken
In Läufern und Heiducken blicken.
Er nahm die halbe Stadt in Sold,
Und brüſtete ſich mehr in ſeiner Staatscaroſſe
Als die davor geſpannten Roſſe.
Er war der Schmeichler Mäcenat,
Ein Geck, der ihn gebückt um ſeine Gnade bat,
Und Alles, was ſein Stolz begonnte,

Digitized by Google

Recht unverschämt bewundern konnte,
Der kam sogleich in jener Freunde Zahl,
In der man mit ihm aß, ihn lobt' und ihn bestahl
Und wenn man ihn betrog, zugleich ihn überred'te,
Daß er des Argus Augen hätte.
Was braucht es mehr als Stolz und Unverstand,
Um Millionen durchzubringen?
Unsich'rer ist kein Schatz, als in des Jünglings Hand,
Den Wollust, Pracht und Spiel zu ihren Diensten zwingen.
Der Herr Baron vergaß bei seinem Schatz
Den Staatsmann und den Held, ward sinnreich im Verschwenden,
Und sah in kurzer Zeit sein Gut in fremden Händen,
Starb arm und unberühmt; kurz, er bewies den Satz:
Daß Eltern ihre Kinder hassen,
Wofern sie ihnen nichts als Reichthum hinterlassen.

Gellert.

74. Der Informator.

Ein Bauer, der viel Geld und nur zwei Söhne hatte,
Nahm einen Informator an.
„Ich," sprach er, „und mein Ehegatte,
Wir übergeben Ihm, als einem wackern Mann,
Was uns am liebsten ist. Leit' Er sie treulich an.
Er sieht's, es sind zwei munt're Knaben,
Und freilich wird es Mühe haben;
Jedoch ich will erkenntlich sein.
Ich halte viel auf's Rechnen und auf's Schreiben;
Das laß Er sie recht fleißig treiben,
Und präg' Er ihnen ja das Christenthum wohl ein!
Ich kann's ihm nicht so recht beschreiben:
Allein Er wird mich wohl versteh'n.
Ich möchte sie gern klug und ehrlich seh'n;
Das macht bei aller Welt gelitten,
Und ist vor Gott im Himmel schön.
Erfüll' Er also meine Bitten!

Digitized by Google

Hier geb' ich Ihm zwei Stübchen ein,
Und was Er braucht, daß soll zu Seinen Diensten sein."
Der Lehrer fand ein Herz bei seinen Bauerknaben,
Wie hundert Junker es nicht haben.
Ein braver Mann, geschickt im Unterrichten,
Erfüllt' er redlich seine Pflichten,
Und das gefiel dem Bauer sehr.
Er hielt ihn ungemein in Ehren,
Kam oft, den Kindern zuzuhören.
Weil es die Pflicht der Väter wär'.
Nun war ein Jahr vorbei. „Herr," sprach der gute Bauer,
„Was soll für Seine Mühe sein?"
„Ich ford're dreißig Thaler." „Nein,"
„Nein!" fiel der Alte hitzig ein,
„Sein Informatordienst ist sauer.
So kriegte ja der Großknecht, der mir pflügt,
Beinah so viel, als der Gelehrte kriegt,
Der das besorgt, was mir am Herzen liegt.
Die Kinder nützen Ihn ja für ihr ganzes Leben.
Nein, lieber Herr, das geht nicht an;
So wenig giebt kein reicher Mann.
Ich will Ihm mehr, ich will Ihm hundert Thaler geben.
Und mich von Herzen gern versteh'n,
Ihm jährlich diesen Lohn ansehnlich zu erhöh'n.
Gesetzt, ich müßt ein Gut verpfänden;
Auch das, ist's denn ein Bubenstück?
Viel besser, ich verpfänd's zu meiner Kinder Glück,
Als daß sie's, reich und lasterhaft, verschwenden."

Gellert.

75. Der Alte und sein Sohn.

Merk auf, ich bitte dich, wie's jenem Alten ging,
Der, um die Welt zu seh'n, noch an zu wandern fing.
Ein Esel trug ihn fort, sein Sohn war sein Gefährte.
Als nun der sanfte Ritt kaum eine Stunde währte,
Hielt ihn ein Reisender mit diesen Worten an:

Digitized by Google

„Was hat euch, lieber Mann, das arme Kind gethan,
Daß ihr's laßt neben euch auf schwachen Füßen traben?"
Da stieg der Vater ab und wich dem müden Knaben;
Doch, als er dergestalt die Liebe walten ließ,
Sah er, daß man hernach mit Fingern auf ihn wies.
„Ihr könntet ja mit Recht," hört er von andern Leuten,
„Zum wenigsten zugleich mit eurem Buben reiten!"
Er folgte diesem Rath, und als er weiter kam,
Erfuhr er, daß man ihm auch dieses übel nahm.
Es schrie der ganze Markt: „Ihr thut dem Thiere Schaden!
„Wer wird in aller Welt sein Vieh so überladen?"
Der Alte, der noch nie die Welt so wohl gekannt,
Nahm seinen Weg zurück, wie er's am besten fand,
Und sagte: „Sollt' ich mich in alle Menschen schicken,
So packten sie mir gar den Esel auf den Rücken."

F. P. L. v. Canitz.

76. Der Schatzgräber.

„Hört, Kinder!" sprach ein kranker Mann,
Der durch den Weinbau viel gewann,
„In unserm Berge liegt ein Schatz.
Grabt nur darnach." — An welchem Platz?"
„Grabt, grabt!" Er starb bei diesem Wort.
Kaum war der Greis zur Gruft gebracht,
So ward gegraben Tag und Nacht;
Mit Hacke, Karst und Spaten ward
Der Weinberg um und um gescharrt.
Da war kein Kloß, der ruhig blieb,
Man warf die Erde gar durch's Sieb,
Zog Furchen in die Läng' und Quer'
Nach jedem Steinchen hin und her;
Allein es ward kein Schatz verspürt,
Und jeder hielt sich angeführt.
Doch kaum erschien das nächste Jahr,
So nahm man mit Erstaunen wahr,
Daß jeder Weinstock dreifach trug.

Digitized by Google

Da wurden erſt die Söhne klug,
Und gruben nun, Jahr ein, Jahr aus,
Des Schatzes immer mehr heraus.

Bürger nach Aeſop.

77. Der blinde Eifer.

Thier und Menſchen ſchliefen feſte,
Selbſt der Hausprophete ſchwieg,
Als ein Schwarm geſchwänzter Gäſte
Von den nahen Dächern ſtieg.
In dem Vorſaal eines Reichen,
Stimmten ſie ihr Liedchen an,
So ein Lied, das Stein' erweichen,
Menſchen raſend machen kann.
Hinz, des Murners Schwiegervater,
Schlug den Takt erbärmlich ſchön,
Und zwei abgelebte Kater
Quälten ſich, ihm beizuſteh'n.
Endlich tanzen alle Katzen,
Springen, lärmen, daß es kracht,
Ziſchen, heulen, ſprudeln, kratzen,
Bis der Herr im Haus erwacht'.
Dieſer ſpringt mit einem Prügel
In dem finſtern Saal herum,
Schlägt um ſich, zerſtößt den Spiegel,
Wirft ein Dutzend Taſſen um.
Stolpert über ein'ge Späne,
Stürzt im Fallen auf die Uhr
Und zerbricht zwei Reihen Zähne. —
Blinder Eifer ſchadet nur.

Lichtwer.

78. Der Jüngling.

Ein Jüngling, welcher viel von einer Stadt gehört,
In der der Segen wohnen ſollte,
Entſchloß ſich, daß er da ſich niederlaſſen wollte.
„Dort," ſprach er oft, „ſei dir dein Glück beſcheert!"

Digitized by Google

Er nahm die Reiſe vor und ſah ſchon mit Vergnügen
Die liebe Stadt auf einem Berge liegen.
„Gott Lob!“ fing unſer Jüngling an,
„Daß ich die Stadt ſchon ſehen kann;
Allein der Berg iſt ſteil. O! wär' er ſchon erſtiegen!“
Ein fruchtbar Thal ſtieß an des Berges Fuß;
Die größte Menge ſchöner Früchte
Fiel unſerm Jüngling ins Geſichte.
„O,“ dacht' er, „weil ich doch ſehr lange ſteigen muß,
So will ich, meinen Durſt zu ſtillen,
Den Reiſeſack mit ſolchen Früchten füllen.“
Er aß, und fand die Frucht vortrefflich von Geſchmack,
Und füllte ſeinen Reiſeſack.
Er ſtieg den Berg hinan, und fiel den Augenblick,
Beladen in das Thal zurück.
„O Freund!“ rief einer von den Höhen,
„Der Weg zu uns iſt nicht ſo leicht zu gehen,
Der Berg iſt ſteil, und mühſam jeder Schritt,
Und du nimmſt dir noch eine Bürde mit?
Vergiß das Obſt, das du zu dir genommen,
Sonſt wirſt du nicht auf dieſen Gipfel kommen.
Steig' leer, und ſteig' beherzt, und gieb dir alle Müh';
Denn unſer Glück verdienet ſie.“
Er ſtieg und ſah empor, wie weit er ſteigen müßte;
Ach Himmel! ach! es war noch weit.
Er ruht' und aß zu gleicher Zeit
Von ſeiner Frucht, damit er ſich die Müh' verſüßte.
Er ſah bald in das Thal, und bald den Berg hinan;
Hier traf er Schwierigkeit und dort Vergnügen an.
Er ſinnt. Ja, ja, er mag es überlegen,
„Steig',“ ſagt ihm ſein Verſtand, „bemüh' dich um dein Glück!“
„Nein,“ ſprach ſein Herz, „kehr' in das Thal zurück,
Du ſteigſt ſonſt über dein Vermögen;
Ruh' etwas aus, und iß dich ſatt,
Und warte bis dein Fuß die rechten Kräfte hat.“
Dies that er auch. Er pflegte ſich im Thale,

Digitized by Google

Entſchloß ſich oft zu geh'n, und ſchien ſich ſtets zu matt.
Das erſte Hinderniß galt auch die andern Male;
Kurz er vergaß ſein Glück und kam nie in die Stadt.

Dem Jüngling gleichen viele Chriſten,
Sie wagen auf der Bahn der Tugend einen Schritt,
Und ſeh'n darauf nach ihren Lüſten,
Und nehmen ihre Lüſte mit.
Beſchwert mit dieſen Hinderniſſen,
Weicht bald ihr träger Geiſt zurück,
Und, auf ein ſinnlich Glück befliſſen,
Vergeſſen ſie die Müh' um ein unendlich Glück.

Gellert.

79. Zevs und das Schaaf.

Vollendet hatte Zevs das Schöpfungswerk.
Auf ſeiner Tatze lag der Löw' und ſchlief,
Der Elephant hob drohend ſeinen Rüſſel,
Ein Eber wetzte ſeinen Zahn, der Stier
Wies ſeines Hornes Kraft mit wildem Blick,
Rings um den Igel ſtarrt' ein Stachelwald.
Nur flehend hob das neugebor'ne Lamm
Den Blick zu Jovis Thron. — „Was fehlet dir?"
Sprach Vater Zevs. „Du ſcheinſt zu klagen, rede!"
Da ſprach das fromme Lamm: „Was ſoll uns ſchützen?
Nur mir allein ward keine Waff' und Wehr." —
„In deinen Augen ruht der Unſchuld Blick,
Ein höher Herz nimmt deiner wohl ſich an."
So ſprach der Weſen Vater. — Sieh', es kam
Das erſte Menſchenpaar. Sie ſah'n das Lamm
Und trugen es auf ſanfter Hand zur Hütte,
Bereiteten ein Lager ihm und ſagten:
„Das hat gewißlich Zevs uns zugedacht;
D'rum hat er ihm die Unſchuld angebildet."
So ward der Menſch des Lammes Schirm und Wehr;
Der Menſchenunſchuld Schirm und Wehr iſt Gott.

Krummacher.

Digitized by Google

80. Der Kater.

Ein Kater ſah bei einem Schmaus
Die goldgefüllten Römer blinken;
Er ſah die Gäſte wacker trinken,
Und rief in vollem Eifer aus:
„O Himmel, welch ein toller Haufen?
Wie ſchändlich iſt es Wein zu ſaufen!
Uns Katzen ekelt vor dem Wein.
Nur bei den Menſchen giebt es Praſſer;
Wir löſchen unſern Durſt mit Waſſer.
O! lernt von Katzen weiſe ſein!"
„„Herr Murner, nur nicht zu vermeſſen!""
Rief ihm ein Gaſt mit Lachen zu;
„„Ich bin ſo tugendhaft als du,
Denn ich kann keine Mäuſe freſſen.""

Pfeffel.

81. Die Bienen.

In einem Bienenſtock entſpann ſich einſt ein Streit
Der bürgerlichen Eitelkeit,
Mit einem Wort: Ein Streit der Ehre,
Wer edler und unedler wäre?
„O," rief die ſtachlichte Partei,
„Was braucht man lange noch zu fragen,
Wer beſſer oder ſchlechter ſei?
Wir, die wir in den warmen Tagen
Die Höschen in die Zellen tragen,
Und ſtets mit Kunſt beſchäftigt ſind,
Daß unſer Roſt von Honig rinnt,
Wer ſieht es nicht, daß wir die beſſern ſind?
Was braucht man alſo noch zu fragen?"
„So?" fielen hier die andern ein,
„Wo wird denn euer Honig ſein,
Wofern wir nicht das Waſſer künſtlich trage
Daß euer Stachel uns gebricht,
Das ſchadet unſerm Werthe nicht;

Digitized by Google

Genug, daß wir das Amt getreu verwalten,
Wozu der Staat uns für geschickt gehalten.
So niedrig unsre Pflicht euch scheint,
So soll euch doch der Ausgang lehren,
Daß wir mit euch zugleich vereint,
Zur ganzen Republik gehören."
Sie trugen d'rauf kein Wasser mehr,
Nun mußten die, die Honig machten,
Flieh'n, oder in der Brut verschmachten,
Und viele Zellen wurden leer.
Der Weiser rief darauf den Rest der Unterthanen,
Um sie zur Eintracht zu ermahnen.
„Der Unterschied in eurer Pflicht
Erzeugt, sprach er, den Vorzug nicht;
Nur die dem Staat am treusten dienen,
Dieß sind allein die bessern Bienen."

Gellert.

82. Die Katze und die Tauben.

Einst hatte Fritz ein schönes Taubenpaar
Und zur Gesellschaft — eine Katze.
Wie? was? Warum nicht gar
Den Tauben zur Gesellschaft — eine Katze!
Sehr wohl gewählt für Tauben! Freilich wahr!
Doch da durch strenge Zucht sie zahm und sittig war,
So fürchtet' er auch nicht die geringste Gefahr
Von ihrer Mördertatze.
Es schien sogar, als ob ihr Spiel,
Wie Fritzen, selbst den Täubchen wohlgefiel,
Denn sie begannen oft die lächerlichsten Dinge.
Sie fielen Murnern oft mit ihren Schnäbeln an;
Er that als ob er flöh', und eh' sie sichs versah'n,
That er zwei krumme Sprünge
Und haschte sie. Sie flatterten
Und schlugen mit den Fittigen,
Und kamen sie nicht mit Gewalt davon,
So fingen sie sich bittend an zu schmiegen,

Digitized by Google

Und er gab ihnen gnadenreich Pardon.
Das Ding ging lange gut zu allerſeits Vergnügen;
Doch einſt vergaß der Herr Patron
Die ſcharfen Krallen einzuziehen,
Und als er eine in dem Fliehen
Erhaſcht', griff er ſo derb, daß klares Blut
Vom bunten Hälschen floß. Der Luſtigmacher leckte,
Und ach! zu allem Unglück ſchmeckte
Dem Dieb die rothe Suppe gut.
Kein Menſch war da, der zur Vernunft ihn brachte.
Je mehr er koſtete, um deſto mehr erwachte
Die eingeſchlafne Mordbegier,
Bis er von Mitleid leer und ganz berauſcht von ihr,
Das arme Taubenpaar zu ſeiner Beute machte.

So lang' ihr noch an Feſtigkeit
Nur Kinder und nicht Männer ſeid,
So ſucht in früher Flucht ſtets eure Sicherheit!

Weiße.

83. Die ſeltſamen Menſchen.

Ein Mann, der in der Welt ſich trefflich umgeſehen,
Kam endlich heim von ſeiner Reiſe.
Die Freunde liefen ſchaarenweiſe
Und grüßten ihren Freund. Wie's nun ſo pflegt zu gehen,
So hieß es allemal: „Uns freut von ganzer Seele,
Dich hier zu ſehn, und nun: Erzähle!"
Was ward da nicht erzählt! — „Hört," ſprach er einſt, „ihr wißt,
Wie weit es zu dem Lande der Huronen iſt.
Eilfhundert Meilen hinter ihnen
Sind Menſchen, die mir ſeltſam ſchienen.
Sie ſitzen oft bis in die Nacht
Beiſammen feſt auf einer Stelle,
Und denken nicht an Gott noch Hölle.

Digitized by Google

Da wird kein Tiſch gedeckt, kein Mund wird naß gemacht.
Es könnten um ſie her die Donnerkeile blitzen,
Zwei Heer' im Kampfe ſtehn; ſollt auch der Himmel ſchon
Mit Krachen ſeinen Einfall drohn,
Sie bleiben unbeweglich ſitzen,
Denn ſie ſind taub und ſtumm. Doch läßt ſich dann und wann
Ein halb gebrochner Laut aus ihrem Munde hören,
Der nicht zuſammenhängt und wenig ſagen kann,
Ob ſie die Augen ſchon darüber oft verkehren.
Glaubt, Brüder, daß mir nie die gräßlichen Geberden
Aus meiner Seele kommen werden,
Die ich an ihnen ſah. Verzweiflung, Raſerei,
Boshafte Freud' und Angſt dabei,
Sie wechſelten in den Geſichtern.
Sie ſchienen mir, das ſchwör' ich euch,
An Wuth, den Furien, an Ernſt, den Höllenrichtern,
An Angſt, den Miſſethätern gleich."
„Allein was iſt ihr Zweck?" ſo fragten hier die Freunde.
„Vielleicht beſorgen ſie die Wohlfahrt der Gemeinde?
„So wollen ſie vielleicht des Zirkels Viereck finden?"
„Auch nicht?" „Bereu'n ſie alte Sünden?"
„Das iſt es alles nicht." — „So ſind ſie gar verwirrt?
„Wenn ſie nicht reden, hören, fühlen,
„Noch ſehn, was thun ſie denn?" — „Sie ſpielen."

Lichtwer.

84. Der Milchtopf.

Gehörig aufgeſchürzt, mit ſtarken Schritten,
Den Milchtopf auf dem Kopf, ging Martha nach der Stadt,
Um ihre Waare feil zu bieten.
Weil doch nun bei'm Verkauf ein Jeder Sorgen hat,
So überdachte ſie, was, wenn's das Glück ihr gönnte,
Sie wohl damit verdienen könnte.
„Sechs Batzen," dachte ſie, „giebt mir wohl Jedermann

Digitized by Google

Denn in der Stadt iſt alles theuer.
Die ſtreich' ich alſo ein und lege ſie mir an
Und kaufe mir, ſo weit ſie reichen Eier;
Die bring' ich wieder in die Stadt.
Das Glück hat oft ſein Spiel. Für das, was ich gewann,
Kauf ich mir lauter Hühner ein.
Da legt mir eine jede Henne;
Ich zieh' auch dreimal Brut. Wie wird ſich Martha freun,
Wenn ſo viel Hühner um ſie flattern!
Sie ſoll gewiß kein Fuchs ergattern.
Sind ſie dann groß genug, ſo kauf ich mir ein Schwein;
Die Kleie hab' ich ſchon dazu.
Das Schwein verkauf' ich auch und kauf mir eine Kuh;
Die wirft ein Kalb, ein Kalb voll Muth und Feuer.
Ho, wie es ſpringt! — Hopp, Anna Martha, hopp!"—
Hier ſpringt ſie. — Gute Nacht, Kalb, Kuh, Schwein, Hühner, Eier!
Da lag der Topf!

Gleim, nach La Fontaine.

85. Der kecke Affe.

Ein drollig Eichhorn tanzt' in bunten
Und krauſen Sprüngen hin und her
Auf einer Eich' und war bald unten,
Bald oben; hüpfte kreuz und quer,
Und machte Männchen fein und zierlich.
Das ſah ein Aff'. Ein Affe iſt,
Wie ihr ſchon aus der Fabel wißt,
Vor allen Thieren gar poſſirlich.
Er ſah das Spiel ein Weilchen an;
Schnell klettert' er die Eich' hinan,
Den Vorrang in Poſſirlichkeiten
Dem Eichhornnärrchen abzuſtreiten.
Er that dem Eichhorn alles nach
Und machte Männchen, ſprang behende
Von Zweig zu Zweige; aber ach!

Digitized by Google

Das Spiel nahm ein betrübtes Ende.
Wie konnt' es auch wohl anders sein?
Der Affe fiel und brach ein Bein.
Gereizt durch sein Gewinsel, kamen
Die Affenbrüder allzumal
Und hörten, wie des Bruders Qual
Die weise Warnung anempfahl:
Nie fremde Thorheit nachzuahmen.

Tiedge.

86. Der reiche Geizhals.

Ein reicher Greis, vom Tode nicht mehr fern,
Und ungeschickt, mehr Schätze zu erwerben,
Ward krank und wollte doch nicht sterben;
Denn welcher Geizhals stirbt wohl gern?
Er wollte nach dem Doktor schicken;
Zum Glücke fiel ihm noch der harte Thaler ein,
Den er genöthigt wär', ihm in die Hand zu drücken,
Und also ließ er's lieber sein.
Doch mit dem Tod' ist gleichwohl nicht zu scherzen,
Der Alte fühlte neue Schmerzen
Und rief den Pfarrer in sein Haus,
Und bat sich zu verschiednen Malen —
Denn dafür durft er nichts bezahlen —
Trost auf dem Krankenlager aus.
„Ach! bet' Er," sprach der Greis, „Gott wird's zu Herzen fassen;
Und komm ich von dem Lager auf,
Hier geb' ich ihm die Hand darauf,
Ich will mich dankbar finden lassen." —
Das menschliche Geschlecht
Sollt einen Geizhals mehr behalten;
Es besserte sich mit dem Alten.
Der Pfareer kommt zu ihm. „Ich weiß wohl," sprach der Greis,
„Was ich Ihm einst gesagt, wenn Er's gleich nicht mehr weiß.

Digitized by Google

Hier seh' Er selbst, was ich und meine Frau ersparten;
Ich zeig' Ihm nur die seltnen Arten.
Steht Ihm das große Goldstück an?
Da sind sie noch von größerm Werthe;
Doch weil sie Gott mir wunderbar bescherte,
So hab' ich ein Gelübd' gethan,
Nicht eins von allen auszugeben,
Und sollt' ich hundert Jahre leben."
„Will Er nunmehr die Silbermünzen sehn?
Ja lieber Herr, auch die sind schön.
Hier hab' ich, glaub Er mir, mehr harte Thaler liegen,
Als ich und Er zusammen wiegen;
Allein sie mögen immer liegen,
Sie sollen alle für mein Haus.
Doch laß Er uns noch weiter gehen.
Hier sieht Er die Zweidrittel stehen;
Da les' Er eins für seine Kinder aus,
Und bitt' Er Gott um Segen für mein Haus!"

Gellert.

87. Phylax.

Phylax, der so manche Nacht
Haus und Hof getreu bewacht,
Und oft ganzen Diebesbanden
Durch sein Bellen widerstanden,
Phylax, dem Lips Tullian,
Der doch gut zu stehlen wußte,
Selber zweimal weichen mußte,
Diesen fiel ein Fieber an.
Alle Nachbarn gaben Rath.
Krummholzöl und Mithridat
Mußte sich der Hund bequemen,
Wider Willen einzunehmen.
Selbst des Nachbar Gastwirths Müh',
Der vordem in fremden Landen
Als ein Doctor ausgestanden,
War vergebens bei dem Vieh.

Digitized by Google

Kaum erſcholl die ſchlimme Poſt,
Als von ihrer Mittagskoſt
Alle Brüder und Bekannten,
Phylax zu beſuchen, rannten.
Pantalon, ſein beſter Freund,
Leckt ihn an dem heißen Munde;
„O!“ erſeufzt er, „bittre Stunde!
„O! wer hätte das gemeint?“
„Ach!“ rief Phylax, „Pantalon.
Iſt's nicht wahr, ich ſterbe ſchon?
Hätt' ich nur nicht eingenommen,
Wär' ich wohl davon gekommen.
Sterb' ich Armer ſo geſchwind,
O! ſo kannſt du ſicher ſchreien,
Daß die vielen Arzeneien
Meines Todes Quelle ſind.
Wie zufrieden ſchlief ich ein,
Könnt' ich nur ſo manches Bein,
Das ich mir verſcharren müſſen,
Vor dem Tode noch genießen!
Ach! das macht mich kummervoll,
Daß ich dieſen Schatz vergeſſen,
Nicht vor meinem Ende freſſen,
Auch nicht mit mir nehmen ſoll.
Liebſt du mich und biſt mir treu
O! ſo hole ſie herbei.
Eines wirſt du bei den Linden
An dem Gartenthore finden;
Eins, mein lieber Pantalon,
Hab' ich erſt noch geſtern Morgen
In dem Winterreis verborgen,
Aber friß mir nichts davon!“
Pantalon war fortgerannt,
Brachte treulich, was er fand,
Phylax roch bei ſchwachem Muthe,
Noch den Dunſt von ſeinem Gute.
Endlich, da ſein Auge bricht,

Digitized by Google

Spricht er: „Laß mir alles liegen:
Sterb' ich, so sollst du es kriegen;
Aber, Bruder, eher nicht."
„Sollt ich nur so glücklich sein
Und das schöne Schinkenbein,
Das ich — doch ich mags nicht sagen,
Wo ich's habe hingetragen.
Werd' ich wiederum gesund,
Will ich dir, bei meinem Leben!
Auch die beste Hälfte geben;
Ja du sollst — —" Hier starb der Hund.
Der Geizhals bleibt im Tod noch karg;
Zwei Blicke wirft er auf den Sarg,
Und tausend wirft er mit Entsetzen
Nach den mit Angst verwahrten Schätzen.
O schwere Last der Eitelkeit!
Um schlecht zu leben, schwer zu sterben,
Sucht man sich Güter zu erwerben.
Verdient ein solches Glück wohl Neid?

Gellert.

88. Fritz, der Näscher.

Fritz war ein herzensguter Junge,
Und lernen war ihm nur ein Spiel;
Doch auf den Wohlschmack seiner Zunge
Hielt Fritzchen, leider! gar zu viel.
Ihm that's im Erdbeer-, Himbeersuchen
Von allen Jungen keiner nach,
Und traun! er wär' um ein Stück Kuchen
Geklettert auf das Rathhausdach.
Mit Diebstahl hätt' er sein Gewissen
Um alle Welt zwar nicht beschwert;
Allein im Punkt der Leckerbissen
War's doch nicht so ganz unversehrt.
Selbst ein paar Kirschen oder Pflaumen
Zu stehlen, hielt er für erlaubt;

Digitized by Google

Denn ach! ihm hatte ſchon der Gaumen
Die Herrſchaft über ſich geraub.
Die Speiſekammer zu bemauſen,
Stieg er durch's Fenſter einſt hinein.
„Hier," dacht' er, „giebt es was zu ſchmauſen;
Da wird gewiß noch Torte ſein."
Doch dießmal fand der gute Schlucker
Sich ſehr betrogen. Wie er ſah,
Stand nichts als nur ein wenig Zucker
In einem irdnen Näpfchen da.
Mit einem naſſen Finger tüpfte
Das Leckermaul das Näpfchen aus,
Und aus dem offnen Fenſter ſchlüpfte
Der Dieb, gleich einer Katz', hinaus.
Doch bald fing er ſich an zu krümmen,
Gleich einem Wurm, und ächzt', und ſchrie;
Denn ſolch ein Brennen, ſolch ein Grimmen
In den Gedärmen fühlt' er nie.
Vergebens war es, Hülfe flehen,
Sein Naſchen bracht' ihn mördriſch um,
Was er für Zucker angeſehen,
War größtentheils Arſenicum.

Göckingk.

89. Die Ameiſe und die Grille.

Eine faule Grille ſang
Einen ganzen Sommer lang,
Und war immer ohne Sorgen
Für den lieben andern Morgen.
Weil der Sommer Nahrung hat,
Wurde ſie auch täglich ſatt;
Aber als der Winter kam,
Der der Flur das Leben nahm,
Und nun alles öde ſtand,
Und kein Würmchen ſich mehr fand,
Spricht ſie zu der Nachbarin,
Einer Ameiſ': „Ach, ich bin

Digitized by Google

Ja so hungrig! Gieb mir doch
Ein klein wenig nur zu leben;
Deine Kammer hat ja noch
So viel Vorrath, und ich will
Alles ehrlich wiedergeben
Mit den Zinsen im April.“
„Schwesterchen,“ antwortet ihr
Die Ameise, „sage mir
Doch nur erst, wie brachtest du
Deine Zeit im Sommer zu?
Sage mir, was thatest du?“
„Was ich that? Du weißt es wohl!
Ich, die Freundin vom Apoll,
Sang beständig, hast du mich
Nicht gehört, und konnte ich,
Schwesterchen, was Beſſ'res thun?“
„Grillchen, nein! Doch tanze nun!“

Gleim, nach Aeſop.

90. Die Biene.

Kinder, geht zur Biene hin!
Seht die kleine Künſtlerin,
Wie ſie emſig ſich bemüht,
Und aus allem Honig zieht?
Unverdroſſen duldet ſie
Ihres kurzen Lebens Müh',
Iſt geſchäftig ſpät und früh.
Und ich ſollte müßig ſein?
Nein, ich will, ſchon jung und klein,
Arbeitſamer ſein als ſie,
Da mir Gott Verſtand verlieh,
Meines Lebens ſchönſte Zeit
Sei in froher Thätigkeit
Gott und meinem Glück geweiht!
Nicht zur trägen Weichlichkeit
Gab mein Schöpfer mir die Zeit.
Ich empfing aus ſeiner Hand

Digitized by Google

Leben, Kräfte und Verstand.
Nützlich brauchen will ich sie,
Immer thätig spät und früh;
Reicher Segen lohnt der Müh'.

Weiße.

91. Der Knabe und die Datteln.

Ein Schüler aß, wie viele Knaben,
Die Datteln für sein Leben gern;
Und um des Guten viel zu haben,
So pflanzt' er einen Dattelkern
In seines Vaters Blumengarten.
Der Vater sah ihm lächelnd zu
Und sagte: „Datteln pflanzest du?
O, Kind, da mußt du lange warten;
Denn wisse, dieser edle Baum
Trägt oft nach zwanzig Jahren kaum,
Die ersten seiner süßen Früchte."
Karl, der sich dessen nicht versah,
Hielt ein und rümpfte das Gesichte:
„Ei," sprach er endlich zum Papa,
„Das Warten soll mich nicht verdrießen;
Belohnt die Zeit nur meinen Fleiß,
So kann ich ja dereinst als Greis,
Was jetzt der Knabe pflanzt, genießen."

Pfeffel.

92. Die beiden Hunde.

Ein Junker hielt sich ein Paar Hunde;
Es war ein Pudel und sein Sohn.
Der junge, Namens Pantalon,
Vertrieb dem Herrchen manche Stunde.
Er konnte tanzen, Wache stehn,
Den Schubkarrn ziehn, ins Wasser gehn,
Und alles dieses aus dem Grunde.
Der schlaue Fritz, des Jägers Kind,
War Lehrer unsers Hund's gewesen,

Digitized by Google

Und dieſer lernte ſo geſchwind,
Als mancher Knabe kaum das Leſen.
Einſt fiel dem kleinen Junker ein,
Es müßte doch viel leichter ſein,
Den alten Hund gelehrt zu machen. —
Herr Schnurr war ſonſt ein gutes Vieh,
Doch ſeine Herrſchaft zog ihn nie
Zu ſolchen hochſtudirten Sachen;
Er konnte blos das Haus bewachen.
Der Knabe nimmt ihn vor die Hand,
Und ſtellt ihn aufrecht an die Wand;
Allein der Hund fällt immer wieder
Auf ſeine Vorderfüße nieder.
Man rufet den Profeſſor Fritz.
Auch der erſchöpfet ſeinen Witz.
Umſonſt! es will ihm nicht gelingen,
Den alten Schüler zu bezwingen.
Vielleicht, ſprach Fritz, hilft hier der Stock.
Er holt den Stock, man prügelt Schnurren;
Doch er bleibt ſteifer als ein Bock,
Und endlich fängt er an zu murren.
„Was wollt ihr?“ ſprach der arme Tropf;
„Ihr werdet meinen grauen Kopf
Doch nimmermehr zum Doctor ſchlagen.
Geht, werdet durch mein Beiſpiel klug,
Ihr Kinder, lernet jetzt genug,
Ihr lernt nichts mehr in alten Tagen!“

Pfeffel.

93. Der Bettler.

Habt Erbarmen, habt Erbarmen!
Seht mein Elend, meine Noth!
Gebt mitleidig doch mir Armen
Einen Pfennig oder Brod!
Schon zwei Tage kam kein Biſſen
Speiſe, ach, in meinen Mund;

Digitized by Google

Steine waren meine Kiſſen,
Und mein Bett der Wieſengrund.
O wie reich war ich als Knabe,
Von den Aeltern hochgeliebt!
Aber wehe mir! ich habe
Sie bis in den Tod betrübt.
Ich verſchmähte ihre Lehren,
Achtete nicht ihre Gunſt,
Wollte nichts von Weisheit hören,
Nichts von Wiſſenſchaft und Kunſt.
Ach, mein Loos iſt nun, zu darben;
Traute Kinder, ſeht mich an!
Jammer, Elend, ſind die Garben,
Die die Thorheit ärnten kann.

Schubart.

94. Die Wachtel und ihre Jungen.

Hoch wogte das goldene Waizenfeld
Und baute der Wachtel ein Wohngezelt.
Einſt flog ſie in Nahrungsgeſchäften aus
Und kam erſt am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
Ach Mutter, wir ſchweben in großer Gefahr!
Der Herr dieſes Feldes, der furchtbare Mann,
Ging heut mit dem Sohne vorbei und begann:
Der Waizen iſt reif, die Mahd muß geſchehn,
Geh, bitte die Nachbarn, ihn morgen zu mähn,
O, ſagte die Wachtel, dann hat es noch Zeit!
Nicht flugs ſind die Nachbarn zu Dienſten bereit.
Drauf flog ſie des folgenden Tages aus
Und kam erſt am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
Ach Mutter, wir ſchweben in neuer Gefahr.
Der Herr dieſes Feldes, der grauſame Mann,
Ging heut mit dem Sohne vorbei und begann:
Uns ließen die treuloſen Nachbarn im Stich,
Geh ringsum zu unſern Verwandten und ſprich:

Digitized by Google

Wollt ihr meinen Vater recht wohlgemuth sehn,
So helft ihm morgen sein Waizenfeld mähn.
O, sagte die Wachtel, dann hat es noch Zeit,
Nicht flugs ist die Sippschaft zur Hülfe bereit! —
Drauf flog sie des folgenden Tages aus
Und kam erst am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
Ach, Mutter, wir schweben in höchster Gefahr!
Der Herr dieses Feldes, der furchtbare Mann,
Ging heut mit dem Sohne vorbei und begann:
Uns ließen auch unsre Verwandten im Stich,
Ich rechne nun einzig auf dich und auf mich.
Wir wollen, wenn morgen die Hähne krähn,
Selbander uns rüsten den Waizen zu mähn. —
Ja, sagte die Wachtel, nun ist's an der Zeit!
Macht schnell euch, ihr Kinder, zum Abzug bereit.
Wer Nachbarn und Vettern die Hülfe vertraut,
Dem wird nur ein Schloß in die Lüfte gebaut;
Doch unter dem Streben der eigenen Hand
Erblüht ihm des Werkes vollendeter Stand,
Die Wachtel entfloh mit den Kleinen geschwind,
Und über die Stoppeln ging Tags drauf der Wind.

Nach Lafontaine.

95. Löwe und Wolf.

Am Fuß der wüsten Partherfelder
Schlug König Löw' und Meister Bär
Den Richtstuhl auf; das Volk der Wälder
Stand nach der Ordnung um sie her.
Sogleich erscheint die Kuh und klaget
Der Thiere strengem Oberhaupt,
Es hab' ihr Kind, eh' es getaget,
Ein unbekannter Dieb geraubt.
Der Löwe sieht umher, zu hören,
Ob in der Näh' ein Zeuge sei.
Ich, ruft der Wolf, kann heilig schwören,
Herr König, ich war nicht dabei!

Digitized by Google

Und wer verklagt dich? spricht der König;
Und heuchelnd fällt ihm jener ein:
Ich bin jetzt krank und esse wenig,
Ich kann es nicht gewesen sein!
Schweig! ruft der Löwe, das Gewissen
Läßt einen Bösewicht nie ruh'n;
Du hast der Kuh das Kalb zerrissen,
Der Bär soll dir ein Gleiches thun!
So starb der Wolf, und wie man saget,
Verrieth sein Bauch, was er gethan, —
Wer sich entschuldigt, eh' man klaget,
Der giebt sich selbst als Thäter an.

Lichtwer.

96. Biene und Hummel.

Immer fleißig, Jungfer Biene?
Sprach aus einer Hummelschaar
Eine unverschämte, kühne
Hummel zu der fleiß'gen Biene;
Immer fleißig? das ist wahr!
Aber, Kind, man muß sich auch vergnügen!
Geh', laß deine Arbeit liegen,
Lustig, lustig laß uns sein!
Komm mit uns, es soll dich nicht gereu'n!
Meine Arbeit ist für mich Vergnügen,
Sprach die fromme Honigsammlerin;
Um die Welt nicht möcht' ich mit euch fliegen,
Und ich hab' auch eine Königin!
„Ja, die wird's auch gleich erfahren!
Und gesetzt — so macht man ihr was weiß!" —
Meinst du das, du häßliches Geschmeiß?
Nein, zu lügen soll mich Gott bewahren!

Schmit.

97. Die Hasen.

Voll von Gram und Ueberdruß
Faßt einst eine Hasenbande

Den verzweifelten Entſchluß,
Aus dem qualenvollen Lande
Der Lebendigen zu gehn.
Haſen laden nicht Piſtolen:
Darum ging's an's Waſſer hin,
Um ſich da den Tod zu holen.
Kinder! rief der Officier
Vom Kommando, folget mir!
Angſt vor Mangel und vor Schulden
Und vor Pulver zu erdulden,
Dies ſcheint unſer Loos zu ſein.
Hurtig in den See hinein!
Alle mußten es bejahen,
Eilten fort doch — Jemine!
Arme Fröſche, die die nahen
Mißvergnügten kommen ſahen,
Hüpften furchtſam in den See.
Brüder! rief ein Haſ', auch dieſe
Foltert Furcht und Mißgeſchick.
Kehret um nach Wald und Wieſe!
Sprach's und alle Haſenfüße
Zogen ſich vom See zurück.
Wirf zuweilen einen Blick
Auf des Bruders größ're Plagen,
Um in deinem Mißgeſchick
Nicht als Haſe zu verzagen.

Nach Aeſop.

98. Das Lämmchen.

Ein junges Lämmchen, weiß wie Schnee,
Ging einſt mit auf die Weide;
Muthwillig ſprang es in den Klee
Mit ausgelaſſner Freude.
Hopp, Hopp! ging's über Stock und Stein
Mit unvorſicht'gen Sprüngen;
Kind! rief die Mutter, Kind, halt ein!
Es möchte dir mißlingen!

Digitized by Google

Allein das Lämmchen hüpfte fort
Bergauf, bergab, voll Freuden;
Und endlich mußt's am Hügel dort
Für seinen Leichtsinn leiden.
Am Hügel lag ein großer Stein,
Den wollt' es überspringen;
Es sprang und fiel, und brach ein Bein,
Aus war nun Lust und Springen.
Ihr lieben, muntern Kinder, schreibt
Es tief in eure Herzen:
Die Freuden, die man übertreibt,
Verwandeln sich in Schmerzen.

Bertuch.

99. Der Schmetterling.

Es war einmal ein hübsches Ding
Von Farben und Gestalt,
Ein kleiner, bunter Schmetterling,
Erst wenig Stunden alt.
Sein breit und doppelt Flügelpaar
War purpurroth und blau,
Gesäumt war es mit Golde gar;
Das trug er recht zur Schau.
Zu allen Blumen flog er hin,
Und wie das Mährchen spricht,
Rief er: „Seht doch, wie schön ich bin,
Gefall' ich euch denn nicht?
Gewiß! kein Mädchen ist so schön,
So schön als ich geputzt,
Kein junger Herr, ihr müßt's gestehn,
Der ganz im Golde strutzt,
Gleicht mir!" Hier traf von ungefähr
Der kleine bunte Mann
Im Klee, von süßer Beute schwer,
Ein Bienchen saugend an.
„Weg, Biene!" schrie er, „packe dich!
Wie häßlich siehst du aus!"

Digitized by Google

„Thor!“ lächelt sie, „kennst du mich?
Komm erst und sieh mein Haus.
Verdienst nur ist es, glaube mir,
Womit man stets gefällt;
Wo aber giebt dein Putz es dir?
Was nützt dein Putz der Welt?“

100. Der Schmetterling und die Biene.

Ein schöner bunter Schmetterling
(Ich glaub', es war ein Pfauenauge) hing
An einem Hyacinthenstocke
Und spiegelte mit Wohlgefälligkeit
Im Sonnenglanz sein sammtnes Federkleid.
Jetzt sah er in dem Kelch von einer Silberglocke
Ein Bienchen. — Voller Zorn schrie er: „Was will das hier?
Ein kleines, so armsel'ges Thier
Wagt sich so nah' zu mir?
Man sieht's an seinem här'nen Rock,
Daß es von Staub geboren ist,
Im Staub zu kriechen, auserkiest,
Bestimmt, sein Bischen Brod durch Placken zu erwerben
Und in der Dunkelheit zu leben und zu sterben.
Herr Gärtner! (hier rief er den Gärtner zu sich hin)
So wahr ich, seh' Er selbst, das Kind der Schönheit bin,
So ist der Anblick mir nicht länger auszusteh'n!
Vertreib' Er doch die schmutz'ge Nachbarin;
Noch besser ist's, den Hals ihr umzudreh'n!“
Der Gärtner hörte lang' schon dem Geschwätze zu.
„Du bunter Taugenichts!“ sprach er, „was schwatzest du?
Dir hab' ich Lust, den Hals zu brechen!
Du kannst von einer Herkunft sprechen?
Du? eine Raupe sonst, für uns die größte Last,

Digitized by Google

Die du mir Blüth' und Blatt im Lenz zerfreſſen haſt?
Und nun nichts thuſt, als in der Luft umher zu gaukeln
Und, auf dein Kleidchen ſtolz, auf Blumen dich zu ſchaukeln,
Und wenn du deine Zeit unnütz verthan,
Uns ein Geſchmeiß von Raupen herzuſetzen?
Und dieſes Bienchen ſiehſt du mit Verachtung an?
Ja freilich, wenn wir blos den Werth nach Kleidern ſchätzen!
Und doch wiſſ', wenn Geburt was wär',
Sie iſt ein Königskind; allein ſie iſt weit mehr,
Iſt Fleiß und Arbeit ſelbſt, prangt nicht mit falſchem Glanze,
Bau't Häuſer, ſammelt mühſam ein,
Und nicht von And'rer Gut, auch nicht für ſich allein,
Sie ſammelt Schätze für das Ganze.
Wart'! Wart'! du ſollſt es ſehn!" — und hiermit haſcht er ihn;
Er zappelte und wollt' entflieh'n,
Umſonſt, er ward zum Bienenſtock getragen
Und in den Korb hineingeſteckt.
Hier hatt' er kaum der Bienen Fleiß entdeckt,
Sie ihn, ſo kriegt ein Schwarm ihn bei dem Kragen
Und ſchrie: fort, fort mit dir!
Kein Stolz und Müſſiggang gilt hier!
Wir kennen kein Verdienſt, das Stand und Schneider geben,
Und leben nicht, um bloß zu leben;
Wer jenes nicht durch innern Werth erwirbt,
Iſt nicht des Lebens werth, und werth nur, daß er ſtirbt."

Weiße.

101. Der Wiedehopf und die Nachtigall.

Ein Wiedehopf pries ſich
Und ſein gekröntes Haupt

Der Nachtigall. „Mein Weibchen," ſprach er „glaubt,
Du ſeiſt recht häßlich gegen mich."
„Das könnte ſein," erwiederte
Die Nachtigall und flog auf eine Höh'
Und ſang;
Und alle Wand'rer blieben ſteh'n
Und ſagten: „Wie ſingt ſie ſo ſchön!
Wie ſüß iſt ihrer Stimme Klang!"
Der Wiedehopf flog hin und her,
Doch keiner ſprach: wie ſchön iſt er!
Denn für die kleine Philomele
War alles Ohr.
So zieht man insgemein doch eine ſchöne Seele
Dem ſchönſten Körper vor.

Gleim.

102. Die Hindin und ihr Kalb.

Auf einer Inſel, die der Fuß
Des Jägers nie betreten hatte,
Schlug einſt auf einer fetten Matte,
An deren Rand ein heitrer Fluß
Vorbeiglitt, eine weiſe Hinde
Mit ihrem kaum entwöhnten Kinde
Ihr Lager auf. Das kleine Thier
War lauter Speck und lauter Leben;
Es hüpfte durch das Luſtrevier,
Sprang gaukelnd über Stock und Gräben,
Fraß bis zum Platzen Gras und Kraut,
Trank ohne Durſt aus allen Quellen,
Lag lungernd bald auf fauler Haut
Und ſchaukelte bald in den Wellen
Des Baches ſeinen feiſten Bauch.
Dem Müſſiggang und Ueberdruſſe
Folgt ſchlaffer Ekel auf dem Fuße.
So ging es unſerm Kälbchen auch.
Es nahte wimmernd ſich der Mutter
Und ſprach betrübt: „Ach! ich bin krank;

Digitized by Google

Wie Galle ſchmecket mir mein Trank,
Wie dürres Stroh das fettſte Futter;
Ich athme nichts als faule Luft,
Und wenn wir hier noch lange weilen,
So wird dies Kleethal meine Gruft.“
„Kind,“ rief die Mutter, „laß uns eilen!
Hier kommt es auf dein Leben an.
Fort, in die Welt!“ Geſagt, gethan.
Das Paar verläßt die ſchöne Weide;
Der junge Pilger hüpft vor Freude!
Bedachter war der Mutter Gang;
Allein ſie führte doch den Knaben
Und ließ ihn ganze Stunden lang
Bald durch verſengte Haiden traben,
Bald über einen Felſenhang,
Auf dem kein Gräschen ſproſſte, klimmen.
Er ſtutzte, fand die Gegend kahl,
Und keuchte bei den ſchroffen Krümmen.
Der Abend kam. Zum erſtenmal
Muß er ſich nüchtern ſchlafen legen.
„Sei's,“ denkt er, „morgen bring' ichs ein.“
Kaum ſchwand der Sterne Demantſchein,
So ging auf unwirthbaren Wegen
Die Reiſe fort. Der arme Tropf
Fing dürre Diſteln an zu nagen
Und trank am Ende mit Behagen
Aus einem Sumpf. Er hing den Kopf
Und ſprang nicht mehr. Kurz, nach zween Tagen
Ließ die Diät ihm kaum die Macht,
Die müden Knochen fort zu tragen.
„Gut, nun iſt meine Cur vollbracht,“
Sprach die Mama bei ſich und wandte
Durch einen Paß, den ſie nur kannte,
Sich nach der Heimath. Es war Nacht,
Als ſie mit dem halb lahmen Kalbe
Das Thal, das es gebar, betrat.
„Der Schlaf, mein Kind, iſt Nervenſalbe;

Digitized by Google

Genieß' ihn." Es gehorcht dem Rath.
Die Sonne war schon aufgegangen,
Als es gestärkt den Nacken hebt.
Es sieht den Anger neu belebt,
In seinem Feierkleide prangen,
Es rafft sich auf; mit leckerm Zahn
Käut es die bunten Balsamkräuter.
„Halt! Mutter, *halt*! beim großen Pan!"
Rief es, „ich reise nicht mehr weiter,
Hier ist Fortunens Heiligthum;
Wie könnt' ich es wohl besser finden?
Nein, nein, in diesen holden Gründen
Sei einst mein Grab." „Kind sieh dich um,"
Versetzt die Mutter. Nun betrachtet
Es und erkennt, was es verachtet,
Und bleibt vor Scham und Reue stumm.
„Sohn," sprach die Mutter, „willst du wissen,
Wie man ein Gut gebrauchen muß,
So lerne sparsam es genießen;
Die Mäßigkeit würzt den Genuß."

Pfeffel.

103. Die Biene und die Taube.

Ein Bienchen trank und fiel in einen Bach.
Dies sah voll Mitleid eine Taube
Und warf ein Blättchen von der Laube,
Worauf sie saß, ihm zu; das Bienchen schwamm danach
Und half sich glücklich aus dem Bach. —
Den andern Tag saß unsre Taube
Zufrieden wieder auf der Laube.
Ein Jäger hatte jetzt sein Rohr auf sie gespannt.
Mein Bienchen kommt; pick! sticht's ihm in die Hand,
Puff! geht der ganze Schuß daneben.
Die Taub' entflieht und dankt nun auch der Bien' ihr Leben.

Digitized by Google

Nimm dich voll Menschenhuld des Kleinsten willig an
Und denke, daß dir auch der Kleinste nützen kann.
Michaelis.

104. Der Dornenstrauch und die Veilchen.

Auf eines öden Felsens Rand,
In schlechtem Kleid, ein Dornstrauch stand;
Der sah mit neidischem Blick und Verdruß
Auf die Veilchen herab an des Berges Fuß
Und rufte klagend: „O traurig Loos!
Ich stehe hier so zerlumpt und blos,
Und keine Blätter und keine Blüthen
Sind meinen starren Zweigen beschieden.
Wenn starke Stürme mich umbrausen,
Und ohne Schonung mich wild zerzausen,
Muß ich mich hier so einsam quälen,
Kann niemand meinen Schmerz erzählen.
Die haben es dort unten besser im Thal,
Scherzen zusammen im Sonnenstrahl,
Blühen so lieblich und duften so schön,
Können im weichen Grase stehn;
Haben sie Durst, erquickt sie der Bach;
Plaudern den lieben ganzen Tag
Mit Bienchen und bunten Schmetterlingen
Und lassen von ihnen ein Liedchen sich singen,
Wissen von Angst nichts und Gefahr.“
Indem kam eine Mädchenschaar
Mit munterm Schritt, mit forschenden Blicken,
Wollten sich Veilchen zu Kränzen pflücken.
„Ach seht, dort blühn sie zu ganzen Haufen!“
Rief Eine. Nun ging es an ein Laufen,
Und Jede wollte die Erste sein,
Um sich der holden Blümchen zu erfreu'n.
Da wurde gepflückt, da wurde gesungen,
Die Veilchen alle zu Kränzen geschlungen,
Und Sträuschen gebunden mit emsiger Hand,
So lange sich noch ein Veilchen fand.

Digitized by Google

Auch manches blieb liegen, wie das wohl geſchieht,
Wenn man alles ſo reichlich vor ſich ſieht.
Da das der Dornenſtrauch erblickte,
Seine Rede ſich ganz anders ſchickte:
„Fürwahr, die haben auch ihre Pein;
Mich gelüſtet nicht mehr ein Veilchen zu ſein!
Kaum ſind ſie hervor an's Licht gekrochen,
So werden ſie grauſam abgebrochen;
Und ſind ſie verduftet und verblüht,
Niemand weiter nach ihnen ſieht.
Da lob' ich mir's auf des Berges Rücken,
Mich wird hier keiner zu Kränzen pflücken.

105. Der Hänfling.

Ein Hänfling, den der erſte Flug
Aus ſeiner Eltern Neſte trug,
Hub an, die Wälder zu beſchauen
Und kriegte Luſt ſich anzubauen;
Ein edler Trieb; denn eigner Heerd
Iſt, ſagt das Sprichwort, Goldes werth.
Die ſtolze Gluth der jungen Bruſt
Macht ihm zu einem Eichbaum Luſt.
„Hier wohn' ich," ſprach er, „wie ein König,
Dergleichen Neſter giebt es wenig."
Kaum ſtand das Neſt, ſo ward's verheert
Und durch den Donnerſtrahl verzehrt.
Es war ein Glück bei der Gefahr,
Daß unſer Hänfling auswärts war;
Er kam, nachdem es ausgewittert,
Und fand die Eiche halb zerſplittert,
Da ſah er mit Beſtürzung ein,
Er könnte hier nicht ſicher ſein.
Mit umgekehrtem Eigenſinn
Begab er ſich zur Erde hin
Und baut in niedriges Geſträuche,
So ſcheu macht ihn der Fall der Eiche;

Digitized by Google

Doch Staub und Würmer zwangen ihn,
Zum andern Mal davon zu ziehn.
Da baut er sich das dritte Haus
Und las ein dunkles Büschchen aus,
Wo er den Wolken nicht zu nahe,
Doch nicht die Erde vor sich sahe,
Ein Ort, der in der Ruhe liegt;
Da lebt er noch und lebt vergnügt.

Vergnügte Tage findet man,
Woferne man sie finden kann,
Nicht auf dem Thron und nicht in Hütten;
Kannst du vom Himmel es erbitten,
So sei dein eigner Herr und Knecht,
Dies bleibt des Mittelstandes Recht.

Lichtwer.

106. Die Sonne und die Thiere.

„O Sonne, scheine nicht so heiß,
Ich muß vor Mattigkeit und Schweiß,
Bei meiner Arbeit hier erliegen!"
So rief der Esel — „Dank für deinen Schein,
O Sonne!" rief die Schlange. „Mit Vergnügen
Leg' ich mich Stundenlang hinein."
— Die Eule schrie: „Verschone mein Gesicht
Mit deinem mir verhaßten Licht,
O Sonne! Kann ich doch kein Schlupfloch finden,
Wohin dein Strahl nicht dringt! Ich werde noch erblinden!"
— „Wohlthät'ge Sonne, sei mir lange noch geneigt!"
Hub eine Feldmaus an. „Es reifen meine Aehren;
Vollauf kann ich mich wieder nähren!"
— Die Sonne hört es an, scheint fort und — schweigt.

Willamov.

Digitized by Google

107. Die Vorsicht.

Ein junges muthiges Roß,
Dem Arbeit nicht so wohl gefiel,
Als Freiheit, Müssiggang und Spiel,
Riß sich von seinem Joche los
Und floh davon auf grüne Weiden;
O, welche Freuden!
Der Lenz und Sommer strich
In frohem Müssiggange hin;
Ihm kam die Zukunft nicht in Sinn;
Es lebte jetzt und freute sich;
Allein der Winter nahm die Freuden
Den grünen Weiden.
Die Wiesen wurden leer;
In Lüften stürmt' ein rauher Nord;
Das Pferdchen floh von Ort zu Ort
Und fand kein Dach, kein Futter mehr;
Jetzt warf es ängstlich seine Blicke
Auf sich zurücke.
„Ich Thor!" rief es, „ach! ach!
Hätt' ich die kurze schöne Zeit
Das Bischen Arbeit nicht gescheut, —
Jetzt hätt' ich Hafer, Heu und Dach.
Wie schändlich! für so kurze Freuden
So lang' zu leiden!"

Weiße.

108. Die Kinder im Walde.

Gar wohlgemuth und guter Ding'
Zu Wald' ein Knab' und Mägdlein ging.
Der Tag war draußen heiß und schwül,
Der Wald hingegen frisch und kühl.
Hier liefen sie die Kreuz und Quer
Und pflückten Erd- und Heidelbeer. —
Bald rief der Bruder: „Schwester hier,
Die schönsten Beeren steh'n bei mir!",

Digitized by Google

Bald ſprach die Schweſter: „Bruder, nein,
Hier werden noch viel ſchön're ſein!“
Zum Bruder ſprengt die Schweſter d'rauf,
Ißt dort die ſchönſten Beeren auf;
Und mit ihr muß der Bruder geh'n,
Wo ihre noch viel ſchön'ren ſteh'n.
So ſtopfen ſie die Beerelein,
Fortan mit vollen Händen ein,
Bis jedes zu dem andern ſpricht:
„'S iſt nun genug, mehr kann ich nicht!“
Und bis der kleine Bauch ſo ſchwer,
Daß faſt ein Reif d'rum nöthig wär:
Sie ſetzen ſich an einen Baum,
Sie ſprechen Nichts, ſie athmen kaum,
Und eins ſich an das andre lehnt,
Und eines nach dem andern gähnt,
Bis daß der ſüße Schlaf ſie leicht
Im kühlen Schatten überſchleicht.
Und nah bei ihrer Schlummerſtatt
Ein Häslein ſeine Jungen hat;
Die hüpfen aus dem Strauch heran
Und ſehen ſich die Kinder an,
Und ſpielen um das kleine Paar,
Und fühlen mit dem Pfötchen gar
In ſtiller Luſt und ohne Scheu,
Wie warm das rothe Bäckchen ſei.
Und nah, wo Knab' und Mägdlein ruht,
Hat auch ein Zeiſig ſeine Brut.
Die lauſchet auch zum Neſt hinaus
Und breitet ihre Flüglein aus
Und ſieht, wie ſich die Häslein klein
Dort um die holden Kinder freu'n.
Da wagt ſie ſich in froher Haſt
Auch bald hinab von Aſt zu Aſt
Und ſetzet ſich in ſtiller Luſt
Den Kindern gar auf Stirn und Bruſt.
Und wo der warme Odem weht,

Digitized by Google

Da wird das Köpfchen hingedreht.
Und Zeisig spricht: „Sagt uns geschwind,
Was das für liebe Thierchen sind.
Wir glauben, es sind Vöglein doch;
Die Federn wachsen ihnen noch.“
Die Häschen aber sprechen: „Nein!
Wo sollen Klau und Schnabel sein?
Die Lippen sind so roth und weich,
Nein, die gehören nicht zu euch!
Viel eher könnten's Häschen sein,
Sind auch die Ohren etwas klein!“
Und Zeisig hebt sein Köpfchen d'rauf
Und ruft und singt: „Wacht auf! wacht auf!
Ihr seid so wunderhold und schön,
Ihr müßt uns, wer ihr seid, gesteh'n;
Wir woll'n in Lieb' und in Vertraun
Euch in die off'nen Aeuglein schau'n!“
Und Häschen klopft auf Hand und Wang'
Und ruft: „Wacht auf! schlaft nicht so lang'!
Wir haben noch der Brüder viel,
Kommt mit! kommt mit! zum frohen Spiel;
Ihr seid so wunderhold und schön,
Wir woll'n mit euch zur Mutter geh'n!“
Als sie so sprachen, naht sich bald
Die Mutter Häsin durch den Wald;
Die Mutter Zeisig flattert auch
Von Baum zu Baum, von Strauch zu Strauch,
Und als sie hier die Kinder seh'n,
Da bleiben sie erschrocken steh'n
Und rufen ihren Jungen: „Fort!
Die Schläfer sind ja Menschen dort!
Erweckt sie nimmer, laßt sie ruh'n,
Damit sie uns nichts Böses thun.
Es war ein Mensch, der in der Schling'
Mein armes Männchen gestern fing!
Es war ein Mensch mit Hund und Roß,
Der euren Vater hetzt' und schoß;

Digitized by Google

Der Menſch iſt nur im Schlafe mild,
Doch wenn er wacht, oft hart und wild,
Hat kein Erbarmen mit dem Thier!
D'rum laßt uns fliehen, fort von hier!"
Und Häschen läuft und Zeiſig fliegt,
Doch Knab' und Mägdlein ſchlummernd liegt;
Und beiden wie im Traum' es kam,
Als ob die Thierchen fromm und zahm,
Liebkoſend ſich an ſie gewagt
Und manch' verſtändlich Wort geſagt.
Und als ſie beide endlich wach,
Da ſchau'n ſie aller Seiten nach,
Doch ſtill und leer iſt Strauch und Baum.
„O weh, es war ein bloßer Traum;
Fort, Bruder, fort, ich fürchte mich!
'S iſt hier ſo öd' und ſchauerlich!"
Als Knab' und Mägdlein heimwärts ſpringt,
Hoch in der Luft das Vöglein ſingt:
'S wär nirgends öd' um euch und leer,
Wenn nicht der Menſch ſo grauſam wär',
Wenn er nicht ſelbſt das Thier verſcheucht',
Das ſich vertrauend zu ihm neigt. —
So aber geh' Er hübſch allein,
Herr Menſch, ich mag nicht bei ihm ſein!
Ihr, die ihr's kennt und die ihr's wißt,
Wie ſüß der Funke Leben iſt,
Die ihr ihn ehrt und ſorgend ſchont,
Gleichviel in welcher Bruſt er wohnt,
Die ihr leichtſinnig Nichts zerſtört,
Selbſt wenn's zu Thieres Luſt gehört,
Und die ihr denkt: das kleinſte Thier
Hat einen Vater doch mit mir:
Geht nur getroſt durch Wald und Flur,
Euch grüßt mit Freude die Natur;
Vor eurem freundlichen Geſicht
Entfliehen ihre Kinder nicht;
Doch wo ich einen finden ſollt',

Digitized by Google

Der anders dächt' und anders wollt',
Da stimm' ich mit dem Vöglein ein:
„Herr Mensch, ich mag nicht bei dir sein!"
Houwald.

109. Die verirrten Kinder.

„O Mutter, laß doch in den Wald uns geh'n,
Es sind jetzt die Beeren so reif und schön;
Wir wollen gewiß nicht toben und springen
Und die schönsten alle dir, Mütterchen, bringen."
Das Mutterherz will der Kinder Freude,
Der ängstlichen Sorge läßt es nicht Raum;
„Doch verliert euch nicht in die Weite,
Des Himmels Gnad' euch schütz' und geleite!"
Und lange folgt den fröhlichen Kindern
Der Mutter trübe lächelnder Blick;
Sie nur können den Kummer ihr lindern,
Sie nur sind ihr einziges Glück,
Seit aus der Seinen friedlicher Hütte
Dort in der Schlachten blutige Mitte
Riß den Gatten die Kriegstrompete,
Daß er des Vaterland's Heil mit errette.
Schon dreimal hat der Frühling sich erneuert,
Seit blutend er von ihr einst Abschied nahm.
Noch hat sie nicht die Wiederkehr gefeiert;
Zurück zur Heimath noch kein Gatte kam.
Da glaubt sie ihn für immer, ach! verloren;
Nur der Gedanke stärkt ihr krankes Herz:
Daß Gott zum Opfer ihn für's Vaterland erkoren,
Und im Gebet bekämpft sie ihren Schmerz.
Fort eilen die Kinder mit Hüpfen und Springen,
Im fröhlichen Scherze, mit Jauchzen und Singen
Wird laut nach der lachenden Beere gesucht.
Es ist auch so schön in der lieblichen Frische,
Und tief aus des Waldes dunklem Gebüsche
Blickt immer schöner die lockende Frucht.
Sie vergessen der Mutter ernstmahnende Lehren;

Digitized by Google

Nur als sich die Sonne dem Untergang naht,
Da wollen sie um nach der Hütte sich kehren;
Doch, wo ist der heimwärts führende Pfad?
Und sie suchen und suchen und können nicht finden,
Die Freude wird bald zu Angst und Leid,
Und tief in des Waldes verwachsenen Gründen
Führt der irrende Schritt von der Hütte sie weit.
Schon beginnt des Abends Riesenschatten
Mit der dunkeln Nacht sich ernst zu gatten,
Es verstummt der Vögel muntrer Chor.
Leise rauscht's nur in den alten Eichen,
Düster wird es unter ihren Zweigen,
Düster schaut es aus dem Busch hervor.
Nur der Kinder Ruf tönt durch das Schweigen;
— Noch will sich kein Ausweg ihnen zeigen; —
Antwort giebt das Echo schauerlich.
Und an eines Felsens schroffem Hange,
Setzt ermüdet von dem weiten Gange,
Heftig weinend, jetzt der Knabe sich.
Doch die Angst im kindlichen Gemüthe
Stillt die Schwester in dem Abendliede,
Das der Mutter Liebe ihr gelehrt:
„Guter Gott, in deiner ew'gen Gnade,
Führ' uns auf des Lebens dunklem Pfade;
Deine Hand das Böse von uns wehrt!"
Doch hat sie kaum noch die Worte gesprochen,
Als sie plötzlich ein Rauschen unterbrochen,
Das in dem Dickicht sich ihnen naht.
Und die Kinder seh'n zu ihrer Freude,
Sich bald einen freundlichen Mann zur Seite,
Der mit den Worten zu ihnen trat:
„Ihr habt euch verloren, ihr armen Kleinen, —
Ich hörte von ferne euch rufen und weinen, —
Wie kommt ihr denn in den Wald so tief?"
Auch in dem nämlichen Augenblicke,
Giebt laut das Echo den Ruf zurücke,
Mit dem die Mutter den Kindern rief.

Digitized by Google

Mit Jubel die Kleinen ihr Antwort geben;
Und schon mit der Freude sel'gem Erbeben
Sie die Wiedergefund'nen an's Herze schließt.
Sie herzt und küßt, die ihr wiedergeschenkt,
Und kaum sie der Nähe des Fremden gedenkt,
Der in stummem Entzücken die Scene genießt.
Doch als sie näher in's Auge ihn fasset,
Vor Schreck und Freude sie plötzlich erblasset,
Und stürzt halb sinnlos an seine Brust;
O er ist's ja, der lange so heiß Ersehnte,
Den sie schon unter den Todten wähnte.
Wer nennt des Wiederseh'ns göttliche Lust?

Heiß drückt er an sich die längst schon Erkannte,
Und wie nun die Mutter die Kinder ihm nannte,
Zu viel der Freude zum Herzen ihm dringt.
Und, stumm vor dem übermächt'gen Entzücken,
Glänzt ihm die Thräne der Freud' in den Blicken,
Ein Himmel in seinen Busen sinkt.

Da umarmen sich All' in unendlicher Freude.
Und fern tönt vom Dorfe das Abendgeläute,
Das zum Gebet die Herzen erhebt:
„Der Herr in seiner unendlichen Gnade,
Führt sicher zum Ziel uns auf dunklem Pfade;
Uns allen ein liebender Vater lebt."

Aus Oltrogge's Lesebuch.

110. Der Christabend.

Still, was schleicht dort so alleine,
Jammert dort in Frost und Wind?
Seh' ich recht im Mondenscheine,
Ist's ein schmächtig, blasses Kind.

Traurig schlüpft es durch die Gassen, —
Leicht und dünn ist sein Gewand, —
Irrt so unstät und verlassen,
Niemand führt es an der Hand.

Horch! es wimmert leis im Sturme:
„Lieber Gott in deinem Thron!

Digitized by Google

Zählt' ich recht — vom Stephansthurme
Rief die Glocke sieben schon!"
„Soll ich mich zurücke wagen
In der alten Base Haus?
O gewiß! sie wird mich schlagen,
Denn ich blieb zu lange aus!"
„Nein ich will noch länger bleiben;
Weht der Schnee gleich in's Gesicht,
Mich auf offner Straße treiben;
Dem Empfang entgeh' ich nicht!"
„Welch ein Glanz dort in den Buden!
Alles bunt im Lampenschein!
War's wohl Spott? die Händler luden
Freundlich mich zu kaufen ein."
„Wie die Messingkännchen locken!
Körbchen, ganz von Lahn und Schmelz,
Gärtchen, Schäfchen, goldne Docken,
Handschuh — hu! von warmem Pelz!"
„Aber leer sind meine Taschen;
Trockne Rinden hab' ich kaum;
Alles darf sich freu'n und naschen —
Doch wer putzt für mich den Baum?"
„Ja! wie hell wird's in den Zimmern! —
Und die Thüre, lang bewacht,
Thut sich auf — ihr seht es flimmern,
Was das Christkind euch gebracht!"
„Schau dort an des Marktes Ecke
Guckt das Volk zum Fenster 'nein;
Ha! wie flammt es an der Decke!
Dort mag Pracht und Reichthum sein!"
„Ei, ich möcht' es auch wohl sehen;
Doch ich schäme mich im Troß;
D'rum zur Thüre will ich gehen,
Und dann bück' ich mich an's Schloß." —
Und sie geht, und durch die Spalte
Sieht man Silberleuchter stehn!

Digitized by Google

Weihrauchsdüfte ziehn in's Kalte;
Hohe Wallrathskerzen weh'n.
Blendendweiße Linnen wallen
Um die Fenster lang und breit;
Festlich, wie in Kirchenhallen,
Ist die Flur mit Sand gestreut.
Hyazinthen, Tulpen blühen,
Veilchen auch, wie im April;
Doch kein Athmen scheint zu ziehen; —
Alles ist so schön, so still!
Reich besetzte Kissen glänzen —
Ach! sie schauet sich fast blind —
Unter Palmen, Silberkränzen,
Schläft ein holdes Jesuskind.
Also wähnt sie, und das Prangen
Uebertäubt den innern Schmerz;
Gluth erscheint auf blassen Wangen,
Und Entzückung hebt das Herz.
Hoch die Hand, zu Gott zu beten;
Furchtsam schleicht sie durch die Thür:
„Laßt mich nur von ferne treten!
Hohe Herrschaft, laß mich hier!"
Sieh! da rauscht Gewand von Seide;
Eine schlanke, blasse Frau
Naht im schwarzen Flor und Kleide,
Himmlisch schön im Thränenthau.
„„Komm doch näher, liebe Kleine!
Willst du meinen Engel seh'n?
Ach! ich hatte nur das Eine,
Und doch mußt es von mir geh'n!""
„„Morgen früh wird sie begraben —
Zur Bescherung kauft' ich ein —
Oben liegt's noch — willst du's haben? —
Bist, wie sie, so blond und fein!""
„„Sprich, wer bist du?"" — „Eine Waise;
Seit dem Jahr ist Mutter todt;

Digitized by Google

Oft klag' ich am Grabe leise
Ihr, der Guten, meine Noth."
„Bald ein Jahr — um Weihnacht deckte
Noch der Sarg die Mutter nicht.
O! am Christtagmorgen weckte
Mich ein buntes, helles Licht."
„Fern scholl Orgelklang und Mette,
Und behängt mit Müz' und Tuch,
Stand ein Tannenbaum am Bette,
Der vergüld'te Aepfel trug."
„Jetzt — das Bett ist mir genommen,
Das der Mutter sauer ward; —
Läg' ich bei der lieben Frommen,
Tief, o tief in Sand verscharrt."
„Denn ich bin bei bösen Leuten,
Unter harten Menschen nun,
Die stets zanken, lästern, streiten —
Und ich will ja alles thun!"
„Gern im Felde und im Garten
Graben, bis die Sonne sinkt,
Gern die kleinen Kinder warten,
Gern gehorchen, wenn man winkt!"
„„Kind, wie heißt du?"" — „Willmers Lotte!"
„„Und wie alt?"" — „Bin sieben Jahr!"
„„Wär's ein Wink vom lieben Gotte?
Just so alt, wie Lottchen war!""
„„Du mein Kind, zu Gott erhoben!
Dacht'st du mein in jenem Land? —
Ja, mein Lottchen, du dort oben,
Hast die Waise mir gesandt.""
„„Wohl, ich schwör's bei diesem blassen,
Lieben Engelsangesicht,
Nie will ich die Kleine lassen,
Läßt sie Gott und Tugend nicht!""
Wiederhall zog durch die Gassen;
Chorgesang bei Fackellicht

Digitized by Google

Scholl: „Von Gott will ich nicht laſſen,
Gott verläßt die Seinen nicht!“

Fr. Kind.

111. Paul Gerhard.

Zu Brandenburg einſt waltet
Der Churfürſt weit und breit;
Doch neue Lehre ſpaltet
Des Glaubens Einigkeit.
Es ſteuern wohl Geſetze
Verbotenem Geſchwätze,
Wie das Edict es nennt;
Doch wird es ihm gelingen,
Den freien Geiſt zu zwingen,
Des Sängers, der die Furcht nicht kennt?

Er ſtand an heil'ger Stätte,
Der Kirche heller Stern,
Durch Lehren und Gebete
Verkündigend den Herrn;
„Und laß dir nimmer grauen,
Mußt droben dem vertrauen,
Deß Name Zebaoth;
Und ob des Himmels Schranken,
Ob alle Veſten wanken,
Ein' feſte Burg iſt unſer Gott!“

Der Churfürſt aber ſandte;
Da kam der fromme Mann;
Des Fürſten Auge brannte,
Und zürnend hub er an:
„Wer nur den eignen Grillen,
Nicht des Geſetzes Willen
Zu folgen, weiſe fand,
Der hat, — es ſei geſprochen! —
Hat Ehr' und Amt gebrochen,
Und meidet fortan Stadt und Land.“

Der Greis verſetzt beſcheiden:
„Mir ziemt's, das ſtrenge Recht,

Digitized by Google

Gebieter, zu erleiden,
Mir, dem geringen Knecht.
Wie mag ich anders lehren,
Das Reich des Herrn zu mehren,
Als wie geschrieben steht?
Es bleibt gerecht sein Wille;
Ich will ihm halten stille."
Und d'rauf verneigt er sich und geht.

Und wehrt daheim dem Jammer
Und alles legt er ab,
Und nimmt aus seiner Kammer
Die Bibel und den Stab,
Die Mutter, blaß vor Harme,
Das jüngste Kind im Arme,
Das zweite an der Hand; —
So tritt er an die Schwelle
Und blickt hinaus in's Helle
Und meidet freudig Stadt und Land.

Wer geht im fernen Thale
Den müden Pilgergang,
Im heißen Sonnenstrahle
Die flache Heid' entlang? —
Sie wallen froh im Glauben,
Als blüh'ten ihnen Lauben,
Der neuen Erde zu;
Und als der Tag verflossen,
Da beut, im Wald verschlossen,
Ein gastlich Dach dem Häuflein Ruh'.

O schaut den süßen Schlummer
Der Kleinen auf der Bank!
In's Mutterherz der Kummer,
So viel es kämpfte, sank:
„Wer wird sich doch der Armen
Im fremden Land erbarmen
Und ihr Fürbitter sein?
Wer wird das Herz erweichen?

Digitized by Google

Die harten Menſchen reichen
Dem Hungrigen für Brod den Stein.“
Der fromme Dichter lächelt:
„Sie ſtehn in Gottes Hut!“
Des Glaubens Palme fächelt,
Ihm Freudigkeit und Muth;
Und wo ſich ſolche Blüthe
Entfaltet im Gemüthe
Iſt nimmer fern das Glück.
Er geht hinaus in Eile
Und bringt nach kleiner Weile,
Des Troſtes gold'nes Lied zurück:
„Befiehl du deine Wege,
Und was das Herze kränkt,
Der allertreuſten Pflege
Deß, der den Himmel lenkt.“
Da deucht es ihren Sinnen,
Als ob die Furcht von hinnen
Und alle Sorge flöh';
Denn, kaum das Lied verronnen,
Iſt über ſie gekommen,
Der Friede Gottes aus der Höh'.
Sie ſchwören ſtill und ſchauen
Hinaus in Wald und Nacht,
Und über dunklen Auen,
Der Sterne gold'ne Pracht; —
Sie ſchwören, ob die Wellen
Bis an die Seele ſchwellen,
Zu trauen für und für!
Und als der Schwur vollzogen
Und Himmelan geflogen, —
Da ſteht die Hülfe vor der Thür.
Denn draußen ſcharrt im Sande,
Bereits des Roſſes Fuß;
Es bringt aus Sachſenlande,
Der Bote dieſen Gruß:
„Dem Sänger Heil und Frieden!

Digitized by Google

Ich bin hierher beſchieden,
Durch Churfürſt Friederich;
Er will den Dulder ehren,
Der, treu in Thun und Lehren,
Von Gottes Wegen nimmer wich.“
„Er hat dich auserkohren,
Zu weiden eine Heerd',
Und was du dort verloren,
Sei dreifach dir gewährt.
Wohlauf! es graut der Morgen,
Dahinten laß die Sorgen
Und reiche mir die Hand!
Es winken uns die Grenzen;
Eh' wieder Sterne glänzen,
Umfängt dich Freund und Vaterland.“

Schmidt v. Lübeck.

112. Sanct Menrad.

Tief in einer ſtillen Wüſte,
Dort im lieben Schweizerland,
Steht ein alterndes Kapellchen,
Nebſt dem moosbewachſ'nen Zellchen,
An der rauhen Felſenwand.
In der kleinen Klauſe lebte,
Vor uralter langer Zeit,
Menrad mit den Silberhaaren,
Reich an Tugend und an Jahren,
In dem Ruf der Heiligkeit.
Wenn noch kaum die Morgenröthe
Durch die Tannenwipfel drang,
Tönete ſchon laut und helle,
In dem Thürmlein der Capelle,
Seines Glöckchen's frommer Klang.
Gott weiht' er den goldnen Morgen,
Kniete, himmelwärts den Blick,
Am Altare manche Stunde,

Digitized by Google

Sang auch oft mit frohem Munde
Gottes Lob — der Tugend Glück.
Drauf ging er in's kleine Gärtchen,
Grub es um mit eigner Hand,
Setzt' und tränkte manche Pflanze,
Bis der Mond mit hellem Glanze
An dem dunkeln Himmel ſtand;
Saß dann in der Gartenlaube,
An dem Tiſch mit frommem Dank, —
Aß genügſam, froh und heiter,
Selbſtgebaute Früchte und Kräuter,
Und die Quelle war ſein Trank.
Doch das liebſte der Geſchäfte,
War ihm armer Wand'rer Pfleg',
Herzensluſt ihm, die Verirrten
In der Zelle zu bewirthen,
Sie zu führen auf den Weg.
Weit und breit im ganzen Lande,
Ward als Vater er geehrt;
Mancher kam mit ſchwerem Herzen,
Fand hier Lind'rung ſeiner Schmerzen,
Ging getröſtet und belehrt.
Selbſt des wilden Waldes Thiere,
Ehreten den Gottesmann,
Hüpften froh um ihn mit Schmeicheln,
Ließen wohl von ihm ſich ſtreicheln,
Blickten ihn ſo traulich an.
In des Winters rauhen Tagen,
Kamen arme Vögelein,
In die warme Zelle gerne,
Pickten hingeſtreute Kerne,
Flogen heimiſch aus und ein.
Doch vor allen ein Paar Raben,
Faſt als hätten ſie Verſtand,
Waren herzlich ihm gewogen,
Kamen an den Tiſch geflogen,
Aßen zahm aus ſeiner Hand.

Digitized by Google

So floß, wie am nahen Felsen,
Durch des Thälchens sanftes Grün,
Sich ergoß die Silberquelle,
Still und ruhig, rein und helle
Seine Lebenszeit dahin.
Einst vor Tagesanbruch kniete
Er vor dem Altar so da,
Auf dem, in der Jungfrau Armen,
Voller Huld und voll Erbarmen,
Man den Himmelsknaben sah.
Eine Silberlampe brannte,
Vor dem lieblichen Gemäld',
Die ein Ritter, dessen Wunden
Menrad liebevoll verbunden,
Einst dem Kirchlein zugestellt.
Während so der Alte betet,
Stürzt herein ein Räuberpaar;
Unter ihren Mörderhänden
Muß er, ach! sein Leben enden —
Blutbespritzt steht der Altar.
Mit der schweren Lampe schleichen
Scheu die Mörder sich davon —
Dem Gerichte zu entlaufen
Und das Silber zu verkaufen,
Ihrer Mordthat Sündenlohn.
Aber horch, welch ein Gekrächze,
Das so schau'rlich Rache ruft! —
Sieh, die treuen Raben eilen
Schnell, gleich abgedrückten Pfeilen,
Kläglich schreiend durch die Luft.
Wild die schwarzen Flügel schlagend,
Stürmen rauschend sie heran,
Und mit scharfgespitzten Krallen,
Und mit starken Schnäbeln fallen,
Wüthend sie die Mörder an.
Fruchtlos trachten sie zu fliehen,
Schutz zu suchen fern und nah;

Digitized by Google

Sieh, die Schreckensvögel weichen
Keinem Drohen, keinen Streichen —
Immer ſind ſie wieder da.
Armer Hirten Söhne wurden
Dieſes Schauſpiel bald gewahr;
„Seht des frommen Menrad's Raben!“
Schreien die erſchrocknen Knaben,
Und ſchon kommt der Hirten Schaar.
Feſt mit ſtarken Fäuſten greifen
Sie das freche Mörderpaar,
Führen ſie zu Menrad's Zelle,
Finden dort in der Kapelle
Menrad's Leichnam am Altar.
Wie verſteinert ſtehn die Hirten,
Todtenbläſſe im Geſicht;
Drauf im furchtbaren Gedränge
Führet ihre ganze Menge
Fort die Mörder vor Gericht.
Schnell, wie Gottes ſtarker Donner,
Schwer von Berg zu Berge hallt,
Breitet ſich die Trauerſage,
Schrecken, Angſt und laute Klage
Rings umher durch Feld und Wald.
Sieh, der Landvoigt, ernſt und ſtrenge,
Sitzt ſchon auf dem Richterthron;
Rings umſtrömt ihn Volksgetümmel,
Und an Gottes hohem Himmel
Siehet man die Raben ſchon.
Durch's Gedränge ſchleppt die Mörder
Jetzt die Hirtenſchaar herbei,
Bringet vor die ſchwere Klage —
Wie zum Zeugniß der Ausſage,
Tönt der Raben Rachgeſchrei.
Bleich und zitternd ſtehn die Mörder,
Leugnen nicht den blut'gen Mord;
Staunend ſchweigt der Richter lange —

Digitized by Google

Stille harrt das Volk und bange —
Endlich — horcht! — nimmt er das Wort.
„Gott, du bist!“ — ruft er mit Eifer,
„Und gerecht ist dein Gericht!
Zittert, heimliche Verbrecher!
Gott ist böser Thaten Rächer, —
Ziehet alle einst an's Licht.“ —
Schaudernd stand die bange Menge,
Tief durchdrang, gleich einem Pfeil,
Furcht sie vor dem höchsten Richter —
Und das Haupt der Bösewichter
Fiel, wie's Rechten's, unterm Beil.

Christoph Schmid.

113. Das Lied vom braven Manne.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang;
Wer hohen Muth's sich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer
Und schnob durch Wälschland trüb' und feucht.
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wenn der Wolf die Heerde scheucht.
Er fegte die Felder, zerbrach den Forst;
Auf See'n und Strömen das Grundeis borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;
Der Sturz von tausend Wassern scholl;
Das Wiesenthal begrub ein See;
Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;
Hoch rollten die Wogen entlang ihr Gleis
Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
Aus Quadersteinen von unten auf,
Lag eine Brücke d'rüber her,
Und mitten stand ein Häuschen d'rauf.

Digitized by Google

Hier wohnte der Zöllner mit Weib und Kind.
„O Zöllner! o Zöllner! entfleuch geſchwind!“
Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran!
Laut heulten Sturm und Wog' um's Haus.
Der Zöllner ſprang zum Dach hinan
Und blickt in den Tumult hinaus. —
„Barmherziger Himmel! erbarme dich!
Verloren! Verloren! wer rettet mich?“

Die Schollen rollten Schuß auf Schuß,
Von beiden Ufern hier und dort;
Von beiden Ufern riß der Fluß
Die Pfeiler ſammt den Bogen fort.
Der bebende Zöllner mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,
An beiden Enden, hier und dort,
Zerſtoben und zertrümmert ſchoß
Ein Pfeiler nach dem andern fort.
Bald nahte der Mitte der Umſturz ſich. —
„Barmherziger Himmel! erbarme dich!“ —

Hoch auf den fernen Ufern ſtand
Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein;
Und jeder ſchrie und rang die Hand,
Doch mochte niemand Retter ſein.
Der bebende Zöllner mit Weib und Kind
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Wann klingſt du Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang?
Wohlan! ſo nenn' ihn, nenn' ihn dann,
Wann nennſt du ihn, mein ſchönſter Sang?
Bald nahet der Mitte der Umſturz ſich.
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Raſch galloppirt ein Graf hervor
Auf hohem Roß, ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und ſtraff. —

Digitized by Google

„Zweihundert Piſtolen ſind zugeſagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.“
Wer iſt der Brave? Iſt's der Graf?
Sag' an, mein braver Sang, ſag' an! —
Der Graf, beim höchſten Gott! war brav;
Doch weiß ich einen bravern Mann.
O braver Mann, braver Mann! zeige dich!
Schon nah't das Verderben ſich fürchterlich.

Und immer höher ſchwoll die Fluth,
Und immer lauter ſchnob der Wind,
Und immer tiefer ſank der Muth.
O Retter, Retter komm geſchwind!
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborſt und brach;
Laut krachten und ſtürzten die Bogen nach.

„Halloh! Halloh! friſch auf gewagt!“
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein jeder hört's, doch jeder zagt;
Aus Tauſenden tritt Keiner vor.
Vergebens durchheulte mit Weib und Kind
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind.

Sieh, ſchlecht und recht ein Bauersmann
Am Wanderſtabe ſchritt daher,
Mit grobem Kittel angethan,
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen, vernahm ſein Wort
Und ſchaute das nahe Verderben dort.

Und kühn, in Gottes Namen, ſprang
Er in den nächſten Fiſcherkahn;
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang,
Kam der Erretter glücklich an;
Doch wehe! der Nachen war allzuklein,
Um Retter von Allen zugleich zu ſein.

Und dreimal zwang er ſeinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang;
Und dreimal kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.

Digitized by Google

Kaum kamen die Letzten in ſichern Port,
So rollte das letzte Getrümmer fort.
Wer iſt, wer iſt der brave Mann?
Sag' an, ſag' an, mein braver Sang!
Der Bauer wagt' ein Leben d'ran;
Doch that er's wohl um Goldesklang?
Denn ſpendete nimmer der Graf ſein Gut,
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —
„Hier," rief der Graf, „mein wack'rer Freund!
Hier iſt dein Preis! komm her! nimm hin!" —
Sag' an, war das nicht brav gemeint? —
Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn.
Doch höher und himmliſcher, wahrlich! ſchlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.
„Mein Leben iſt für Gold nicht feil,
Arm bin ich zwar, doch eſſ' ich ſatt.
Dem Zöllner werd' eu'r Gold zu Theil,
Der Hab' und Gut verloren hat!"
So rief er mit herzlichem Biederton
Und wandte den Rücken und ging davon. —
Hoch klingſt du Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer ſolches Muth's ſich rühmen kann,
Den lohnt kein Gold, den lohnt Geſang.
Gottlob! daß ich ſingen und preiſen kann,
Unſterblich zu preiſen den braven Mann.

Bürger.

114. Der reichſte Fürſt.

Preiſend mit viel ſchönen Reden
Ihrer Länder Werth und Zahl,
Saßen viele deutſche Fürſten
Einſt zu Worms im Kaiſerſaal.
Herrlich, ſprach der Fürſt von Sachſen
Iſt mein Land und ſeine Macht,
Silber hegen ſeine Berge
Wohl in manchem tiefen Schacht.

Digitized by Google

Seht mein Land in üpp'ger Fülle,
Sprach der Churfürſt von dem Rhein,
Goldne Saaten in den Thälern,
Auf den Bergen edler Wein!
Große Städte, reiche Klöſter,
Ludwig, Herr zu Bayern, ſprach,
Schaffen, daß mein Land den euren
Wohl nicht ſteht an Schätzen nach.
Eberhard, der mit dem Barte,
Würtembergs geliebter Herr,
Sprach, mein Land hat kleine Städte,
Trägt nicht Berge ſilberſchwer;
Doch ein Kleinod hält's verborgen: —
Daß in Wäldern noch ſo groß,
Ich mein Haupt kann kühnlich legen
Jedem Unterthan in Schooß.
Und es rief der Herr von Sachſen,
Der von Bayern, der vom Rhein:
Graf im Bart! Ihr ſeid der reichſte,
Euer Land trägt Edelſtein!

Juſt. Kerner.

115. Kaiſer Albrecht's Hund.

Voll Unmuth's und ergriffen von finſterm Menſchenhaß,
Zu Wien in ſeiner Hofburg der Kaiſer Albrecht ſaß;
Ihm durfte Niemand nahen, er wollte Niemand ſeh'n,
Er ließ die Weltgeſchäfte ſo wie ſie wollten geh'n.
Die nahmen für ihn freilich wohl ärgerlichen Lauf;
Unruhig war der Deutſche, der Schweizer ſtand ſchon auf,
Der Schwabe wollte Hanſen; doch Hanſens Uebermuth,
Der machte ja vor Allem dem Kaiſer böſes Blut.
Oft rief er ſeinem Hunde — der Hund war ihm getreu —
„Steh du mir, treuer Packan, vor falſchen Menſchen bei!"

Da kroch der Bullenbeißer sogleich an seinen Ort,
Hielt an der Thüre Wache und jagte Jeden fort.

Die Schranzen nahten leise, da hob er nur den Kopf
Und knurrte — hei! sie flohen, als hielt er sie am Schopf.
Der Marschalk einstolziret, den springt er grimmig an,
Und schnell hinaus zur Pforte, treibt er den kecken Mann.

Nur Herzog Leupold nahet mit leichtem Jünglings-Schritt;
Es kennt der Hund von weitem des Kaisersohnes Tritt
Und eilet ihm entgegen und wedelt mit dem Schwanz,
Umhüpft ihn auf zwei Beinen in freundlichem Tanz.

Die Tatzen auf den Schultern giebt er ihm manchen Kuß;
Der Herzog sanft erwiedert durch Streicheln seinen Gruß;
Jetzt schiebt er ihn zur Seite, rasch wandelnd hin zur Schwell';
Da springt der Hund inzwischen mit Winseln und Gebell.

Und faßt mit Kraft den Mantel und zerrt den Herrn zurück
Und schmeichelt ihn nun wieder mit flehendlichem Blick;
Doch war der Herr unwillig und gab ihm einen Stoß
Und ging im Doppelschritte rasch auf die Thüre los.

Der Hund kennt seine Pflichten und setzet nach in Hast,
Am Halse schnell den Kragen er fest dem Herzog faßt;
Da ballt die Faust Herr Leupold und giebt ihm einen Schlag;
Der Hund hielt nie mehr Wache. Wohl war's sein letzter Tag!

Wie klug nun auch der Herzog die Flucht in Eile nahm,
Denn allzubald die Mähre vor Albrechts Ohren kam:

Man habe vor der Thüre den Hund gefunden todt,
Erſchlagen ohne Zweifel — der Boden ſei noch roth.
Der Herr unmaßen grimmig, berief den ganzen Hof,
Den Ritter und die Frauen, den Knappen und die Zof',
Die Söhne mit Herrn Hanſen, dem war er nimmer gut,
Ihm zieh er ſchon im Stillen des treuen Packan Blut.
Der Hof war nun verſammelt, der Herr im Thronſtuhl ſitzt,
Sein vorgetretnes Auge ganz blutdurchſtrömet blitzt;
Es bebet ihm die Lippe, ha! furchtbar anzuſchau'n,
Darob wohl faſſet Leupold ein heimlich ſchauderno Graun.
Nun donnert Kaiſer Albrecht: „Der Hund war meine Luſt,
Das war von euch wohl jedem ſeit Jahren her bewußt;
Recht mich in's Herz zu kränken, traf ihn der Todesſchlag.
Doch zittern mag der Mörder! Die That muß mir an Tag."
„Wer mir den Thäter kündet, und ſei's ein ſchlechter Knecht,
Belohn' ich reich an Gütern, aus vollem Kaiſerrecht.
Doch weh' dem falſchen Mörder! er ſoll von meinem Thron
Entfliehen als ein Aechter, und wär's — mein eigner Sohn!"
Da ſiehet Leupold beben der ſchöne Friederich:
Schnell zu des Vaters Füßen wirft er nun flehend ſich
Und ruft: „Verzeihung, Vater! ich ſchlug den Packan todt,
Er fiel mich an ſo wüthend — es that mir wahrlich Noth."
Und Albrecht, ſich vergeſſend, die Hand empor nun ſchwingt;
Doch ſchneller aus den Schaaren vorfliegend Leupold dringt

Und fängt die Hand des Kaisers und rufet: „Vater! halt!
Mich trifft ja nur nach Rechten nun deines Zorn's Gewalt.“
„Mein Friederich, nicht lüge! Wie bist du gar so gut!
Für mich zu sterben, wahrlich, deß hättest du wohl Muth!
Doch solchen Hund zu tödten, hast du wohl nicht die Kraft;
Hab' ich doch selbst zum Schlage mich ganz zusamm' gerafft.“
Doch Friederich entgegnet: nicht traue seinem Wort,
Er will mich retten, Vater, will in die Welt nun fort.
Stets strebt zum heil'gen Lande sein ehrbegier'ger Sinn;
Doch hätt' wohl Oestreich nimmer von diesem Zug Gewinn.“
„Durch Gott!“ — aufbrauset Leupold — „Wohl zeugt es meine Hand,
Noch ist vom Schlag sie blutig und auch des Wamses Rand.
Jetzt magst du, Herr, mich bannen aus deinem Angesicht,
Es sei! nur, Herr, entziehe mir deinen Segen nicht!“
Dem guten Friederich das Aug' in Thränen schwellt.
Schnell um den Hals des Bruders er nun laut schluchzend fällt.
Der Kaiser beide Augen sich mit den Händen drückt;
Doch schnell zu seinen Söhnen sich liebvoll niederbückt.
Und leget ihre Häupter wohl sanft an seine Brust,
Sie küssend und sie herzend mit wahrer Vaterlust.
Es sieht der Hof mit Staunen: der strenge Kaiser — weint,
Das hätten sie von Albrecht wohl nimmermehr vermeint.
Anjetzt der Kaiser saget zum edeln Bruderpaar:
„Zwei Dinge werden plötzlich nun meinem Geiste klar:

Digitized by Google

Der Menſch iſt doch nicht böſe, kommt gut aus Gottes Hand;
Gelobet ſei der Höchſte, daß ich euch gut erfand!
Und Habsburg kann nicht ſinken, wenn ſeine Söhne ſich
So brüderlich ſtets lieben, ſo feſt, ſo inniglich.
Und wie die Feinde drängen, und wie der Meuter bellt, —
Ihr Brüder ſtellt euch ſiegend entgegen einer Welt!"
Die Mähr hat überliefert ein glaubenswerther Mann,
Der Hortenburger Hormayr, und lag mir dringend an,
Sie ohne Schmuck zu bringen in Reime deutſcher Art;
Ich that es recht von Herzen. Es fiel mir gar nicht hart.
Wohl wird es daß mich freuen, hatt' euch die Mähr ergötzt,
Hätt' ich mit ſüßen Thränen die Augen euch genetzt.
Landsmänner, auf nun rüſtig! Erzählt's von Ort zu Ort,
Von Grätz bis Prag und Olmütz, von Linz bis Ofen fort!

Collin.

116. Die Bürgſchaft.

Zu Dionys, dem Tyrannen, ſchlich
Möros, den Dolch im Gewande;
Ihn ſchlugen die Häſcher in Bande.
„Was wollteſt du mit dem Dolche, ſprich!"
Entgegnet ihm finſter der Wütherich.
„Die Stadt vom Tyrannen befreien!"
„Das ſollſt du am Kreuze bereuen!"
„Ich bin," ſpricht jener, „zu ſterben bereit
Und bitte nicht um mein Leben;
Doch willſt du Gnade mir geben,
Ich flehe dich um drei Tage Zeit,
Bis ich die Schweſter dem Gatten gefreit;

Digitized by Google

Ich laſſe den Freund dir als Bürgen,
Ihn magſt du, entrinn ich, erwürgen.“
Da lächelt der König mit arger Liſt
Und ſpricht nach kurzem Bedenken:
„Drei Tage will ich dir ſchenken;
Doch wiſſe! wenn ſie verſtrichen die Friſt,
Eh' du zurück mir gegeben biſt,
So muß er ſtatt deiner erblaſſen,
Doch dir iſt die Strafe erlaſſen.“
Und er kommt zum Freunde: „der König gebeut,
Daß ich am Kreuz mit dem Leben
Bezahle das frevelnde Streben;
Doch will er mir gönnen drei Tage Zeit,
Bis ich die Schweſter dem Gatten gefreit; —
So bleib du dem König zum Pfande,
Bis ich komme, zu löſen die Bande!“
Und ſchweigend umarmt ihn der treue Freund
Und liefert ſich aus dem Tyrannen,
Der Andere ziehet von dannen.
Und ehe das dritte Morgenroth ſcheint,
Hat er ſchnell mit dem Gatten die Schweſter vereint,
Eilt heim mit ſorgender Seele,
Damit er die Friſt nicht verfehle.
Da gießt unendlicher Regen herab,
Von den Bergen ſtürzen die Quellen,
Und die Bäche, die Ströme ſchwellen.
Und er kommt an's Ufer mit wanderndem Stab, —
Da reißet die Brücke der Strudel herab,
Und donnernd ſprengen die Wogen
Des Gewölbes krachenden Bogen.
Und troſtlos irr't er an Ufers Rand;
Wie weit er auch ſpähet und blicket
Und die Stimme, die rufende, ſchicket,
Da ſtößet kein Nachen vom ſichern Strand,
Der ihn ſetze an das gewünſchte Land,
Kein Schiffer lenket die Fähre,
Und der wilde Strom wird zum Meere.

Digitized by Google

Da sinkt er an's Ufer und weint und fleht,
Die Hände zum Zeus erhoben:
„O hemme des Stromes Toben!
Es eilen die Stunden, im Mittag steht
Die Sonne, und wenn sie niedergeht,
Und ich kann die Stadt nicht erreichen,
So muß der Freund mir erbleichen.“
Doch wachsend erneut sich des Stromes Wuth,
Und Welle auf Welle zerrinnet,
Und Stunde an Stunde entrinnet.
Da treibt ihn die Angst, da faßt er sich Muth
Und wirft sich hinein in die brausende Fluth,
Und theilt mit gewaltigen Armen
Den Strom, und ein Gott hat Erbarmen.
Und gewinnt das Ufer und eilet fort
Und danket dem rettenden Gotte;
Da stürzet die raubende Rotte
Hervor aus des Waldes nächtlichem Ort,
Den Pfad ihm sperrend, und schnaubet Mord,
Und hemmet des Wanderers Eile
Mit drohend geschwungener Keule.
„Was wollt ihr, ruft er vor Schrecken bleich;
Ich habe nichts als mein Leben,
Das muß ich dem Könige geben!“
Und entreißt die Keule dem Nächsten gleich:
„Um des Freundes willen erbarmet euch!“
Und drei mit gewaltigen Streichen
Erlegt er; die andern entweichen.
Und die Sonne versendet glühenden Brand,
Und von der unendlichen Mühe
Ermattet, sinken die Kniee:
„O hast du mich gnädig aus Räubershand,
Aus dem Strom mich gerettet an's heilige Land,
Und soll hier verschmachtend verderben,
Und der Freund mir, der liebende, sterben!“
Und horch'! da sprudelt es silberhell
Ganz nahe, wie rieselndes Rauschen,

Digitized by Google

Und ſtille hält er, zu lauſchen.
Und ſieh', aus dem Felſen, geſchwätzig, ſchnell,
Springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell;
Und freudig bückt er ſich nieder
Und erfriſcht die brennenden Glieder.
Und die Sonne blickt durch der Zweige Grün
Und malt auf den glänzenden Matten
Der Bäume gigantiſche Schatten;
Und zwei Wanderer ſieht er die Straße zieh'n,
Will eilenden Laufes vorüber flieh'n,
Da hört er die Worte ſie ſagen:
„Jetzt wird er an's Kreuz geſchlagen."
Und die Angſt beflügelt den eilenden Fuß,
Ihn jagen der Sorge Qualen;
Da ſchimmern in Abendroths Strahlen
Von ferne die Zinnen von Syrakus,
Und entgegen kommt ihm Philoſtratus,
Des Hauſes redlicher Hüter,
Der erkennet entſetzt den Gebieter:
„Zurück! du retteſt den Freund nicht mehr;
So rette das eigne Leben!
Den Tod erleidet er eben.
Von Stunde zu Stunde erwartet' er
Mit hoffender Seele der Wiederkehr,
Ihm konnte den muthigen Glauben
Der Hohn des Tyrannen nicht rauben."
„Und iſt es zu ſpät, und kann ich ihn nicht
Ein Retter willkommen erſcheinen,
So ſoll mich der Tod ihm vereinen.
Deß rühme der blut'ge Tyrann ſich nicht,
Daß der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht;
Er ſchlachte der Opfer zweie
Und glaube an Liebe und Treue."
Und die Sonne geht unter, da ſteht er am Thor
Und ſieht das Kreuz ſchon erhöhet,
Das die Menge gaffend umſtehet;
An dem Seile ſchon zieht man den Freund empor,

Digitized by Google

Da zertrennt er gewaltig den dichten Chor:
„Mich, Henker!“ ruft er, „erwürget,
Da bin ich, für den er gebürget!“
Und Erstaunen ergreift das Volk umher;
In den Armen liegen sich beide
Und weinen vor Schmerzen und Freude.
Da sieht man kein Auge thränenleer,
Und zum Könige bringt man die Wundermähr;
Der fühlt ein menschliches Rühren,
Läßt schnell vor den Thron sie führen.
Und blicket sie lange verwundert an.
D'rauf spricht er: „Es ist euch gelungen,
Ihr habt das Herz mir bezwungen.
Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn, —
So nehmt auch mich zum Genossen an,
Ich sei, gewährt mir die Bitte,
In eurem Bunde der Dritte.“

Schiller.

117. Pipin der Kurze.

„Der Stärkste soll König der Stärksten sein,
Der Größte, Herrscher der Großen!
Nicht ziemt's, daß Jenem, so schwach und klein,
Die mächtigen Recken Gehorsam weih'n;
Zu Childerich sei er verstoßen!“
So murmelt's frecher und frecher im Heer,
So höhnen die kecken Vasallen.
„O seht auf die Franken, ihr Völker, her,
Der Kleine, der Kurze, ihr Fürst ist er,
Wohl wird's euch herrlich gefallen!“
Seht, wenn er reitet auf mächtigem Gaul,
Ein Aeffiein auf hohem Kameele,
Reicht just sein Helmbusch dem Marschall an's Maul;
Doch ist er auch klein, so ist er nicht faul
Zu trotzigem, stolzem Befehle.
Und wohl vernimmt's der wack're Pipin,
Bemerkt, wie die Grollenden flüstern.

Digitized by Google

Mit Murren folgend gen Wälſchland zieh'n,
Ihm ſäumig gehorchen und frevelhaft kühn,
Sich mürriſcher täglich verdüſtern.
Und ſtark im Geiſte, gewaltig und klug,
Erwägt er's mit weiſen Gedanken.
„„Sei heut' des Weges der Mühen genug,
Gehemmt der Schaaren gewaltiger Zug!
Errichtet zum Feſtſpiel die Schranken!““
„„Herbei gebracht den gewaltigen Leu!
Den Kämpfer will ich ihm ſtellen! —““
Wohl ſeltſam ſcheint die Beſtellung und neu,
Und mit Neugier murmeln, es murmeln mit Scheu
Die trotzigen, ſtolzen Geſellen.

Rings wird der Platz mit Gittern umhegt,
Dahinter die Sitze der Ritter,
Erhaben des Königs Balcon. — Da frägt
Wohl jeder, zu Unmuth und Sorgen erregt:
Wie ſchwach doch, wie ſchwankend das Gitter!

Ein Ruck mit der mächtigen Tatz', und es fällt,
Und das Ungethüm ſitzt uns im Nacken,
Doch der dort oben, der winzige Held,
Wohl hat er ſich trefflich ſicher geſtellt,
Zu ſchau'n, wie Krallen uns packen!

Und der Leu wird gebracht im vergitterten Haus,
An der Schranke geöffnet das Pförtchen.
Und der Thiere König er ſchreitet heraus,
Und die Ritter erfaßt nun Schrecken und Graus,
Und keiner redet ein Wörtchen.

Doch zweifelnd ſieht ſich der Löwe befrei'n,
Und ſtreckt in der Freiheit die Glieder,
Und ſchreitet getroſt in die Schranken hinein,
Und zeigt der Zähne gewaltige Reih'n,
Laut gähnend, und ſtreckt ſich nieder.

Vom Balcon ruft Pipin mit donnerndem Laut:
„„Ihr männlichen, trotzigen Krieger,
Da ſchaut ein Kampfſpiel, ein würdiges, ſchaut!

Digitized by Google

Wer ſich zu meſſen mit dieſem getraut,
Den nenn' ich den erſten der Sieger.""
Und ein Ziſcheln, ein Murmeln, ein Murren, erklingt,
Dumpf nur im Beginnen und leiſe,
Bald, wie wenn, ſtärker und ſtärker beſchwingt,
Mit wogenden Fluthen die Windsbraut ringt,
So ſauſet's und brauſet's im Kreiſe.
Und kecklich hervor tritt Gerhard vom Stern,
Der freche der frechſten Kumpane:
„Der Vortanz verbleibe dem König und Herrn!
Auf, tanze denn, Hoheit, wir laſſen dir's gern;
Herab von dem ſichern Altane!"
„„So ſei's!"" ſpricht Pipin, und ſich ſchwingend im Satz
Springt der Kurze, doch markig und ſehnig,
Vom Balcon herab auf den ſandigen Platz.
„„Auf, Bruder Leu, auf, wetze die Tatz'!
Auf König, dich fordert ein König!""
Und ſchlägt ihn mit flacher Kling' auf den Bug
Und erregt ihm den Grimm in der Seele.
Auf ſchnellt der Leu, wuthſchauernd, im Flug,
Doch bringt, eh' die Tatze, die zuckende ſchlug,
Das Schwert durch den Rachen zur Kehle.
Und das Blut entſprudelt' dem grauſigen Schlund,
Und über ſich ſtürzt er, und wendet
Drei-, viermal die Augen, rollend im Rund,
Drei-, viermal geißelt der Schweif den Grund,
Und er ſtreckt ſich und zuckt und verendet.
Stolz ſchauet der König im Kreiſe umher,
Und die Ritter athmen beklommen,
Und blicken zu Boden erſtaunt und ſtumm,
Und der Hohe dreht ſtill verachtend ſich um —
Kein Murren ward weiter vernommen. K. Streckfuß.

118. Harras, der kühne Springer.

Noch harrte im heimlichen Dämmerlicht
Die Welt dem Morgen entgegen,

Digitized by Google

Noch erwachte die Erde vom Schlummer nicht, —
Da begann sich's im Thale zu regen;
Und es klingt herauf wie Stimmengewirr,
Wie flüchtiger Hufschlag und Waffengeklirr;
Und tief aus dem Wald zum Gefechte
Sprengt ein Fähnlein gewappneter Knechte.

Und vorbei mit wildem Ruf fliegt der Troß,
Wie Brausen des Sturms und Gewitter,
Und voran auf feurig schnaubendem Roß
Der Harras, der muthige Ritter.
Sie jagen, als gält es den Kampf um die Welt,
Auf heimlichen Wegen durch Flur und Feld,
Den Gegner noch heut' zu erreichen
Und die feindliche Burg zu besteigen.

So stürmen sie fort in Waldes Nacht
Durch den fröhlich aufglühenden Morgen.
Doch mit ihm ist auch das Verderben erwacht,
Es lauert nicht länger verborgen.
Denn plötzlich bricht aus dem Hinterhalt
Der Feind mit doppelt stärk'rer Gewalt,
Das Hüfthorn ruft furchtbar zum Streite;
Und die Schwerter entfliegen der Scheide.

Wie der Wald dumpftonnernd widerklingt
Von ihren gewaltigen Streichen!
Die Schwerter klingen, der Helmbusch winkt,
Und die schnaubenden Rosse steigen.
Aus tausend Wunden strömt schon Blut,
Sie achten's nicht in des Kampfes Gluth,
Und keiner will sich ergeben,
Denn Freiheit gilt's oder Leben.

Doch dem Häuflein des Ritters wankt endlich die Kraft,
Der Uebermacht muß er erliegen!
Das Schwert hat die Meisten hinweggerafft,
Die Feinde, die Mächtigen siegen.
Unbezwingbar nur, eine Felsenburg,
Kämpft Harras noch und schlägt sich durch,

Digitized by Google

Und ſein Roß trägt den muthigen Streiter
Durch die Schwerter der feindlichen Reiter.
Und er jagt zurück in des Waldes Nacht,
Jagt irrend durch Flur und Gehege;
Denn flüchtig hat er des Weges nicht Acht,
Er verfehlt die kundigen Stege.
Da hört er die Feinde hinter ſich d'rein,
Schnell lenkt er tief in den Forſt hinein.
Und zwiſchen den Zweigen wird's helle
Und er ſprengt zu der lichteren Stelle.
Da hält er auf ſteiler Felſenwand,
Hört unten die Wogen nur brauſen;
Er ſteht an des Tſchopauthals ſchwindelndem Rand
Und blickt hinunter mit Grauſen,
Aber drüben auf waldigen Bergeshöh'n
Sieht er ſeine ſchimmernde Veſte ſteh'n.
Sie blickt ihm freundlich entgegen
Und ſein Herz pocht in lauteren Schlägen.
Ihm iſt's, als ob's ihn hinüber rief;
Doch es fehlen ihm Schwingen und Flügel,
Und der Abgrund, wohl funfzig Klaftern tief,
Schreckt das Roß, es ſchäumt in den Zügel.
Und mit Schaudern denkt er's und blickt hinab,
Und vor ſich und hinter ſich ſieht er ſein Grab,
Er hört, wie von allen Seiten
Ihn die feindlichen Schaaren umreiten.
Noch ſinnt er, ob Tod aus Feindes Hand,
Ob Tod in den Wogen er wähle;
Dann ſprengt er vor an die Felſenwand
Und befiehlt dem Herrn ſeine Seele.
Und näher ſchon hört er der Feinde Troß,
Aber ſcheu vor dem Abgrund bäumt ſich das Roß;
Doch er ſpornt's, daß die Ferſen bluten,
Und es ſetzt hinab in die Fluthen.
Und der kühne, gräßliche Sprung gelingt;
Ihn beſchützen höh're Gewalten.
Wenn auch das Roß zerſchmettert verſinkt,

Digitized by Google

Der Ritter iſt wohl erhalten.
Und er theilt die Wogen mit kräftiger Hand,
Und die Seinen ſtehn an des Ufers Rand
Und begrüßen freudig den Schwimmer. —
Gott verläßt den Muthigen nimmer.

Körner.

119. Die Wehklage.

Graus war die Nacht und um den Giebel
Der Pachterwohnung heulte Sturm;
Der fromme Greis las in der Bibel,
Und ſieben ſchlug's im Kirchenthurm.
„Gott!" rief Lenore mit Erbleichen,
„Schon ſieben und Georg nicht hier!
Sein dunkler Weg ſtreift an den Teichen;
Ach, welches Unglück ahnet mir!"

Der Sohn des Förſters in der Heide
War ihr verlobter Bräutigam,
Und glühend ſchlug ihr Herz vor Freude,
Wenn der geliebte Jüngling kam.
Ein Jahr lang trat er alle Tage
Bei Sonnenuntergang in's Haus;
Doch mit dem fünften Glockenſchlage
Kam heut' die Nacht, und er blieb aus.

Lenore flog ihm bang entgegen
Und ſtürzte bald mit ſtarrem Blick
Und athemloſen Herzensſchlägen
In's väterliche Haus zurück.
„Helft!" rief ſie, „helft! — Im Uferſchilfe
Des Rohrteichs ſtöhnt ein Klageton,
Es iſt Georg — er ruft um Hülfe —
Ach, Vater, rettet euren Sohn!"

Der Alte ſchüttelte bedächtig
Die grauen Locken. „Kind, du weißt,
Seit hundert Jahren wimmert nächtlich
Dort einer edlen Gräfin Geiſt.
Verirrt bei Nacht zum Pfuhl der Unken,

Digitized by Google

Iſt ſie mit Wagen und Geſpann
In bodenloſen Moor geſunken
Und warnt nun jetzt den Wandersmann.“
„O laßt das Mährchen!“ bat Lenore,
„Kommt, rettet, eh' das Herz ihm bricht!
Sein Angſtruf drang zu meinem Ohre,
Und ſeine Stimme täuſcht mich nicht.“
So bat ſie knieend, bat unſäglich;
Doch bauend auf der Sage Wort,
Blieb Vater Martin unbeweglich,
Und die Verzweiflung riß ſie fort.
„Zu Hülfe!“ ſchrie ſie vor den Thüren
Des Dorf's. — „Ein Menſch ertrinkt im Teich!
Er ächzt und winſelt! — Laßt euch rühren,
Um Chriſti Wunden bitt' ich euch!“ —
Doch, wie durch einen Bund verſchworen,
Verſetzten alle träg und lau:
„Da wäre jeder Schritt verloren,
Es iſt das Weh der Klagefrau.“ —
„Gott!“ rief ſie mit erhobnen Armen,
„Kein Felſenherz bewegt mein Fleh'n;
Du Geiſt der Liebe, hab' Erbarmen,
Und gieb mir Kraft, ihm beizuſteh'n!“
Schnell fühlte ſie, daß eine Quelle
Von Muth in ihrer Bruſt entſprang,
Und heldenkühn flog ſie zur Stelle,
Wo noch das Wehgeſchrei erklang.
Dem Greiſe ward im öden Hauſe
So bang, als läg' auf ihm die Welt.
Er wankte zitternd durch die grauſe
Sturmvolle Mitternacht in's Feld;
Er rief in das Geheul des Windes
Lenorens Namen hundertmal;
Doch, ſtatt des hochgeliebten Kindes,
Antwortet ihm der Wiederhall.
Die Dorfſchaft von ihm aufgeboten,
Entſchloß ſich jetzt zum Rettungsgang,

Digitized by Google

Und zwanzig Kieferfackeln lohten
Um Mitternacht den Teich entlang,
Da fand man — Schrecken ohne Gleichen! —
Unfern vom Ufer, in dem Ried —
Die Bruſt an Bruſt erſtarrten Leichen,
Die ſelbſt des Todes Macht nicht ſchied.
Mit geiſterbleichem Angeſichte
Sank Martin in der Nachbarn Arm,
Und dieſe traurige Geſchichte
War ewig ihm ein Kelch voll Harm.
Ein grauer Stein, auf dem zwei Tauben
Sich ſchnäbeln, deckt der Treuen Grab.
„Flieht," ſchrieb man drauf, „den Aberglauben,
Der ſie dem Tod zum Opfer gab!"

Langbein.

120. Die Neujahrsnacht.

Um des traulichen Kamines
Wohlgeſchürte Flammengluth
Saß mit fünf geliebten Kindern
Fiſcher Ellrich fromm und gut.
Unter fröhlichem Geſchwätze
Saßen ſie und flochten Netze,
Daß zur Frühlingsfiſcherei
Alles in Bereitſchaft ſei.
Des Decembers letzter Abend
War im Flug herangenaht;
Unter Schnee und Eis begraben
Lagen draußen Steg und Pfad;
Spleißendach und Fenſterpfoſte
Knitterten im Winterfroſte,
Und vom nahen Fichtenwald
Blies der Nordwind ſtürmiſch kalt.
„Kinder, welch ein Schreckenswetter!"
Rief beſorgt der Vater aus;
„Wohl ſo mancher arme Wandrer
Schweift jetzt fern von Hof und Haus,

Digitized by Google

Wünſcht umſonſt mit Schmerzgeberde
Auszuruh'n am warmen Heerde;
Ach wie gerne gönnten wir
Ihm das beſte Plätzchen hier!
Aber horcht! habt ihrs vernommen?
Klang es nicht wie Klageton?
Still doch nur! Jetzt rief es wieder, —
Jetzt zum dritten Male ſchon.
Richtig! von dem Erlenteiche
Kommt es her. Flink, Rudolph, reiche
Die Laterne von der Wand!
Flink den Lichtſtumpf angebrannt!" —
Grauen überfiel den Fiſcher,
Als er vor die Thüre kam
Und durch Sturm und Schneegeſtöber
Das Geächz' auf's neu' vernahm.
Durch verſchneite Wieſenſteige,
Nach des Teiches Erlgezweige
Brach er mühſam ſich die Bahn,
Um zum Rettungsdienſt zu nah'n.
Mit Gefahr des eignen Lebens
Glückt ihm endlich das Bemüh'n,
Einen Mann im braunen Mantel
Unterm Eis hervorzuzieh'n;
Nach der wirthlich ſtillen Hütte
Lenkt er des Erſtarrten Schritte,
Wo ihm die willkommne Gluth
Neu belebte Kraft und Muth.
Und was Küch' und Keller hegen,
Brod und Milch und Fiſch und Ei,
Brachte, ſeinen Gaſt zu pflegen,
Vater Ellrich jetzt herbei.
An der Sorge Theil zu haben,
Eiferten mit Luſt die Knaben,
Und zur Dienſtgeſchäftigkeit
Sah zwölf Hände man bereit!
Aber mit verſchloſſ'nen Mienen

Saß der Fremdling am Kamin,
Der, verschmähend Trank und Speise,
Sich nach Ruh' zu sehnen schien.
Alsobald mit rüst'ger Schnelle
Schuf man ihm die Lagerstelle;
Und mit stillzufried'nem Sinn
Streckt er sich zum Schlummer hin.
Während sich ihm hart zur Seite
Vater Ellrich niederließ,
Lagerten sich auch die Knaben
Und entschliefen sanft und süß.
Unter'm Fluge der Minuten
Lös'ten des Kamines Gluthen
Sich in Asche nach und nach;
Stille ward es im Gemach. —
Doch als von der Wanduhr eben
Mitternacht verkündigt war,
Rief es plötzlich durch die Stille:
„Heil und Glück zum neuen Jahr!"
Rasch ermuntert blickt' und schaute
Ellrich um sich her und traute
Staunend seinen Augen kaum
Bei dem Glanz im Hüttenraum.
Harfentöne hört er klingen,
Und von Blüthenduft umwallt,
Stand der Fremdling ihm zur Seite
In verklärter Lichtgestalt.
Einen Kranz von Maienglocken
Trug er in den blonden Locken,
Und vom güld'nen Gurt umspannt
War sein himmelblau Gewand.
Und mit sanften Engelsworten
Rief er dem Erstaunten zu:
„Friede dir! Ich bin und heiße
Nicht ein Sterblicher, wie du.
Deinen frommen Sinn zu lohnen,
Schwebt' ich aus beglücktern Zonen

Digitized by Google

Thaten prüfend, erdenwärts;
Sage, was begehrt dein Herz?“
„Himmelsbote,“ rief der Fiſcher,
„Friedensengel, Sohn des Lichts!
Ich verehre dich im Staube;
Doch für mich begehr ich Nichts.
Willſt du, hold der frommen Bitte,
Segnend ſcheiden aus der Hütte,
Ach ſo wende, ſtatt zu mir,
Dich zu dieſen Fünfen hier!“ —
„„Wohl, ſo ſoll aus dieſen Häuptern
Dir das ſchönſte Glück erblüh'n,
Welches je die Himmelsmächte
Einem Sterblichen verlieh'n!
Dieſer Erde höchſter Segen
Strahl' im Bild dir jetzt entgegen!““
Sprach's und reicht ihm ſilberklar
Einen Wunderſpiegel dar.
„Ach da ſind ſie alle Fünfe!“
Jauchzte Vater Ellrich auf;
„Alle Fünfe! keiner fehlet!
Alle wuchſen fröhlich auf!
Leicht erkenn' ich alle wieder!
Wie ſo ſchlank ſind ihre Glieder,
Wie ſo blühend ihr Geſicht! —
Aber — Fiſcher ſind es nicht!
Denn mit ſchön genähten Kleidern
Sind ſie ſtattlich angethan!
Auch der Glanz des Hausgeräthes
Kündigt keine Fiſcher an! —
Aber was muß ich erblicken!
Will ein Blendwerk mich berücken!
Iſt es Streit und Hader nicht,
Der aus ihren Mienen ſpricht?“
„„Wahrheit iſt es!““ rief der Fremde,
„„Die im Zukunftſpiegel ruht!
Jeder ſitzt auf freiem Erbe,

Digitized by Google

Reich begabt an Ehr' und Gut;
Auch in Streit ſind ſie befangen,
Doch dein Herz darf nicht erbangen,
Fromm'rer Zwiſt erhob ſich nie:
Um den Vater ſtreiten ſie! —
Ihn, der früh den Keim der Tugend
In ihr junges Herz gelegt,
Den Begründer all' des Glückes,
Das zum Dank ſie froh bewegt,
Ihn, den Greis will keiner miſſen,
Jeder, ſtatt ihn fern zu wiſſen,
Will auf eignem Grundesrain,
Seines Alters Pfleger ſein!"
Da verhüllte Vater Ellrich
Sein Geſicht in's Bettgewand,
Die Entzückung auszuweinen,
Die ſein volles Herz empfand.
Aufwärts lenkt er dann auf's neue
Seinen Blick in frommer Scheue;
Doch es herrſchte ſtumm und leer
Tiefe Nacht jetzt um ihn her.
Die Erſcheinung war verſchwunden;
Das Vertrauen blieb ihm nah',
Und auf ſeiner Lagerſtätte
Saß er eifrig betend da,
Bis die Schatten ſich verloren,
Und, von oben neu geboren,
In das dürftige Gemach
Das erſehnte Frühroth brach.
Stimmend in den Gruß des Engels:
„Heil und Glück zum neuen Jahr!"
Fiel ſein Schimmer auf der Knaben
Schlummernd Antlitz roſigklar.
In der Traumluſt ſüßem Beben
Schien ſich ihre Bruſt zu heben,
Und auf ſeinem Hoffnungsglück
Weilte ſtill des Fiſchers Blick.

Digitized by Google

Und noch oft im Lauf des Tages,
Ueberwältigt vom Gefühl,
Weint' er ſtille vor ſich nieder
Bei der Knaben frohem Spiel.
Denn begabt mit Ehr' und Gute,
Wie ihr Bild im Spiegel ruhte,
Stellten ſie ſich wunderbar
Seinem Blicke wieder dar. —
Aber was der Wunderſpiegel
Ihm prophetiſch offenbart,
Blieb mit unverletzter Treue
Tief in ſeiner Bruſt verwahrt;
Bis die ſegensreiche Kunde,
Die er aus des Engels Munde
In geweihter Nacht empfing,
Fröhlich in Erfüllung ging.

Prätzel.

121. Der Graf von Habsburg.

Zu Aachen in ſeiner Kaiſerpracht,
Im alterthümlichen Saale,
Saß König Rudolphs heilige Macht
Bei'm feſtlichen Krönungsmahle.
Die Speiſen trug der Pfalzgraf des Rhein's,
Es ſchenkte der Böhme des perlenden Wein's,
Und alle die Wähler, die Sieben,
Wie der Sterne Chor um die Sonne ſich ſtellt,
Umſtanden geſchäftig den Herrſcher der Welt,
Die Würde des Amtes zu üben.
Und rings erfüllte den hohen Balkon
Das Volk in freud'gem Gedränge;
Laut miſchte ſich in der Poſaunen Ton
Das jauchzende Rufen der Menge;
Denn geendigt nach langem verderblichen Streit
War die kaiſerloſe, die ſchreckliche Zeit,
Und ein Richter war wieder auf Erden.
Nicht blind mehr waltet der eiſerne Speer,

Digitized by Google

Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr
Des mächtigen Beute zu werden.
Und der Kaiser ergreift den gold'nen Pokal
Und spricht mit zufriedenen Blicken:
„Wohl glänzet das Fest, wohl pranget das Mahl,
Mein königlich Herz zu erquicken;
Doch den Sänger vermiss' ich, den Bringer der Lust,
Der mit süßem Klang mir bewege die Brust
Und mit göttlich erhabenen Lehren;
So hab' ich's gehalten von Jugend an
Und was ich als Ritter gepflegt und gethan,
Nicht will ich's als Kaiser entbehren."
Und sieh! in der Fürsten umgebenden Kreis
Trat der Sänger im langen Talare.
Ihm glänzte die Locke silberweiß,
Gebleicht von der Fülle der Jahre.
„Süßer Wohllaut schläft in der Saiten Gold,
Der Sänger singt von der Minne Sold,
Er preiset das Höchste, das Beste,
Was das Herz sich wünscht, was der Sinn begehrt.
Doch sage, was ist des Kaisers werth
An seinem herrlichsten Feste?" —
„Nicht gebieten werd' ich dem Sänger," spricht
Der Herrscher mit lächelndem Munde;
„Er steht in des größeren Herren Pflicht,
Er gehorcht der gebietenden Stunde;
Wie in den Lüften der Sturmwind saus't,
Man weiß nicht, von wannen er kommt und braus't,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen:
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt
Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen."
Und der Sänger rasch in die Saiten fällt
Und beginnet sie mächtig zu schlagen:
„Aufs Waidwerk hinaus ritt ein edler Held,
Den flüchtigen Gemsbock zu jagen.
Ihm folgte der Knapp mit dem Jägergeschoß;

Digitized by Google

Und als er auf seinem stattlichen Roß
In eine Au' kommt geritten,
Ein Glöcklein hört er erklingen fern:
Ein Priester war's mit dem Leib des Herrn,
Voran kam der Meßner geschritten."
„Und der Graf zur Erde sich neiget hin,
Das Haupt mit Demuth entblößet,
Zu verehren mit gläubigem Christensinn,
Was alle Menschen erlöset.
Ein Bächlein aber rauschte durch's Feld,
Von des Gießbach's reißenden Fluthen geschwellt,
Das hemmte der Wanderer Tritte;
Und beiseit' legt jener das Sacrament,
Von den Füßen zieht er die Schuhe behend,
Damit er das Bächlein durchschritte."
„Was schaffst du?" redet der Graf ihn an,
Der ihn verwundert betrachtet. —
„Herr, ich walle zu einem sterbenden Mann
Der nach der Himmelskost schmachtet.
Und da ich mich nahe des Baches Steg,
Da hat ihn der strömende Giesbach hinweg
Im Strudel der Wellen gerissen.
Drum daß dem Lechzenden werde sein Heil,
So will ich das Wässerlein jetzt in Eil'
Durchwaten mit nackenden Füßen."
„Da setzt ihn der Graf auf sein ritterlich Pferd
Und reicht ihm die prächtigen Zäume,
Daß er labe den Kranken, der sein begehrt,
Und die heilige Pflicht nicht versäume;
Und er selber auf seines Knappen Thier
Vergnüget noch weiter des Jagens Begier;
Der Andre die Reise vollführet.
Und am nächsten Morgen mit dankendem Blick
Da bringt er dem Grafen sein Roß zurück."
Bescheiden am Zügel geführet"
„Nicht wolle das Gott, rief mit Demuthsinn
Der Graf, daß zum Streiten und Jagen

Digitized by Google

Das Roß ich beſchritte fürderhin,
Das meinen Schöpfer getragen!
Und magſt du's nicht haben zu eig'nem Gewinnſt,
So bleibt es gewidmet dem göttlichen Dienſt!
Denn ich hab' es dem ja gegeben,
Von dem ich Ehre und irdiſches Gut
Zu Lehen trage und Leib und Blut
Und Seele und Athem und Leben."
„So mög' auch Gott, der allmächtige Hort,
Der das Flehen der Schwachen erhöret,
Zu Ehren euch bringen hier und dort,
So wie ihr jetzt ihn geehret.
Ihr ſeid ein mächtiger Graf, bekannt
Durch ritterlich Walten im Schweizerland,
Euch blühen ſechs liebliche Töchter:
So mögen ſie, rief er begeiſtert aus,
Sechs Kronen euch bringen in euer Haus,
Und glänzen die ſpät'ſten Geſchlechter!" —
Und mit ſinnendem Haupt ſaß der Kaiſer da,
Als dächt' er vergangener Zeiten;
Jetzt, da er dem Sänger in's Auge ſah,
Da ergreift ihn der Worte Bedeuten.
Die Züge des Prieſters erkennt er ſchnell
Und verbirgt der Thränen ſtürzenden Quell
In des Mantels purpurnen Falten.
Und Alles blickte den Kaiſer an
Und erkannte den Grafen, der das gethan,
Und verehrte das göttliche Walten.

Schiller.

122. Das A B C.

1. Prinz Moritz von Oranien, der jugendliche Held,
Er hielt mit ſeinen Schaaren Nimwegen hart umſtellt.
Sein muß die Feſte werden, bevor des Winters Zeit
Dem kühnen Jünglingsherzen den fernern Kampf verbeut.
2. „Nur hier noch, Streitgenoſſen, nur hier noch
halte aus!

Dann sei vergönnt euch Allen die Ruh' nach langem Straus!"
Da drängen sich im Jubel um ihn der Krieger Reih'n,
Und einen Boten sendet er flugs zur Stadt hinein.

3. „Prinz Moritz von Oranien entbeut euch seinen Gruß!
Noch heute zu vernehmen, verlangt er euren Schluß.
Ihr sollt das Thor ihm öffnen, abwerfen Spaniens Joch!
Wo nicht, — die höchste Mauer sei ihm dann nicht zu hoch."

4. An sehn sich bleich und ängstlich die weisen Herrn der Stadt
Und wissen nichts zu sagen, dem Rathe fehlt der Rath.
Von außen droht Oranien mit seiner Heeresmacht,
Und in der Feste selber hält scharf der Spanier Wacht.

5. Sie schweigen noch, da schreitet der alte Commandant
In ihre Mitt' und redet, zum Boten stolz gewandt:
„Sag' deinem Herrn, Nimwegen sei eine hohe Braut,
Die werde nicht so eilig dem Freier angetraut!

6. Er müss' es erst bezeugen durch ritterlichen Muth,
Wie es die Sitte heische, daß er aus edlem Blut!
Auch wag' ein Nebenbuhler mit ihm den ernsten Tanz,
Der sich seit zwanzig Jahren errungen manchen Kranz!

7. Ich sollte mich ergeben dem Knaben ohne Bart?
Dem Ketzer? dem Rebellen? das war nie Spaniens Art!
Sag' ihm, ich lass' ihm rathen, daß er nach Hause geh',
Und daß er erst erlerne der Kriegskunst A B C!"

8. Oranien mußte lächeln, als ihm die Kunde ward.
„Du sollst ihn kennen lernen, den Knaben ohne Bart!
Und sollst es selbst gestehen, eh' ich nach Hause geh',
Daß ich gar wohl erlernte der Kriegskunst A B C!"

Digitized by Google

9. Nimwegens schwächste Seite hat schnell der Prinz erkannt;
Auf wirft er hier von Erde genüber eine Wand;
Und länger wird und höher die Wand in jeder Nacht.
Umsonst, sie zu zerstören, müht sich des Feindes Macht.

10. Und wie man aus der Feste am fünften Morgen sah,
Stand höher als die Mauer der Wall von Erde da, —
Und fünfundzwanzig Thürme dahinter wohl verschanzt;
Darauf sind fünf und zwanzig Kanonen aufgepflanzt.

11. Und schau', du stolzer Spanier! von jedem Thurm herab,
Dein spottend, weht ein Fähnlein an einem langen Stab.
Ein großer schwarzer Buchstab' auf jedem Fähnlein steht;
Es trägt ein A das erste, das letzte trägt ein Z.

12. Und auf der Thürme höchstem, dort bei dem Fähnlein N,
Inmitten der Kanonen, kannst du Oranien seh'n!
Kannst hören, wie er mächtig die Seinen commandirt
Und A bis Z als Zeichen zum Schuß vorbuchstabirt! —

13. Drei lange Tage schleudert das brüllende Geschütz
Hinüber und herüber den Donner und den Blitz;
Drei Tage hält der Spanier dem Prinzen tapfer Stand,
Es ist vom Spott Oraniens sein Muth zur Wuth entbrannt.

14. Am vierten wird es anders. Schwach ist die Gegenwehr,
Die Kugeln fliegen selt'ner, die Mauern werden leer,
Da steigt in Eil' Oranien herab von seinem Thurm,
Und fliegt zu seinen Kriegern und führt sie rasch zum Sturm.

15. Und wo die Feinde wichen, legt er die Leiter an.
Und klimmt mit seinen Tapfern empor auf schwanker Bahn;

Digitized by Google

Und wie er hat gewonnen der Mauer steile Höh',
Da winkt er nach den Thürmen, da schweigt sein A B C.

16. Es kommen Gnade flehend die weisen Herrn der Stadt,
Und Spanien streckt die Waffen, vom langen Kampfe matt.
Auch naht mit düsterm Blick der alte Commandant, —
Den nimmt der Prinz bei Seite und faßt des Greises Hand:

17. „Zieht frei aus dieser Feste! doch eh' Ihr Euch entfernt,
Gesteht, es hat Oranien sein A B C gelernt! —
Und, alter Held, verzeihet dem Knaben ohne Bart,
Der, Spott mit Spott vergeltend, ein A B C-Schütz ward!"

Friedrich Günther.

123. Das Gottesgericht.

Vorüber ist die Freude der Jagd;
Es lenken zu Königs Schlosse
Zurück die Jäger die Rosse.
Hin ziehn sie bei goldner Sterne Pracht,
Da schimmert's wie Fackelglanz durch die Nacht;
Und fernher, vom Winde getragen,
Tönt's leise wie Seufzer und Klagen.
„Wem tönt der traurige Klageton?"
Der König gebietet, zu weilen,
Er befiehlt dem Pagen, zu eilen.
„Wer Klage hat nahe noch heut dem Thron;
„Der Tag ist dem König in Lust entfloh'n;
„Soll froh ihm der Abend erscheinen,
„Darf keiner der Bürger weinen."
Und näher wallt eine klagende Schaar,
Und es stellt sich mit bräutlichem Kranze
Geschmückt, wie zum festlichen Tanze,
Mit weinendem Aug' und gelöst'em Haar

Digitized by Google

Dem König die ſchönſte der Frauen dar;
Bleich iſt ſie wie Geiſter zu ſehen,
Und es dringt zu dem König ihr Flehen.
„O König, räche den blutigen Mord!
„Es lenkt zu des Waldes Mitte
„Gott ſelbſt dir zur Rache die Tritte.
„Schau hin auf den blutigen Todten dort.“ —
Doch vergebens verſucht ſie der Klage Wort,
Es drängen die heißen Schmerzen
Zurück die Rede zum Herzen.
Da winkt ſie der Träger traurenden Reih'n;
Und ſie bringen die Bahre getragen,
Und von bangem Seufzen und Klagen
Ertönt von neuem der nächtliche Hain;
Und bei der Fackeln röthlichem Schein
Erblickt der König mit Schrecken
Gehoben die blutigen Decken.
Er kennt des Todten bleiches Geſicht;
Bekannt durch erfochtene Siege
Sind des tapfern Aubry Züge.
Beſiegt ward im Kampfe der Mächtige nicht,
Raubgierig erſchlug ihn ein Böſewicht;
Und von allen wird Rache geſchworen
Dem Freunde, den jeder verloren.
„Wer ſie vollbrachte, die ſchändliche That —
„Gefoltert von peinlichen Qualen
„Soll langſam ſein Leben es zahlen;
„Blut ſoll er ernten von blutiger Saat!“ —
Laut ruft es der König und ihm naht
Der Ritter von Ardillere,
Zu verkünden die ſchreckliche Mähre:
„Verborgen, o König in tiefer Nacht,
„Von keinem Auge geſehen,
„Iſt dieſe Unthat geſchehen;
„Doch es waltet gerecht des Himmels Macht,
„Und der Rache allſehendes Auge wacht;
„Sie giebt zu des Mordes Klage

Digitized by Google

„Selbſt dem Munde der Thiere die Sprache.
„Sieh dieſes Weib mit dem Kranz im Haar,
„Von wildem Schmerze zerriſſen,
„Ihr ward der Bräut'gam entriſſen,
„Bereit zur Trauung war der Altar,
„Verſammelt der frohen Gäſte Schaar —
„Ach nicht zu der Liebe Freuden,
„Zum Grab den Freund zu geleiten!
„Der Morgen verſtrich, der Mittag kam;
„Kaum kann noch die Braut verhehlen
„Die Sorgen, die ängſtlich ſie quälen;
„Noch fehlt ihr zur Hochzeit der Bräutigam;
„Getheilt iſt ihr Herz in Kummer und Scham;
„Iſt's ein Unglück, daß er verweilet?
„Iſt's Kaltſinn, daß er nicht eilet?
„Und ſie ſendet Knechte zu Fuß und zu Roß
„Und befiehlt dem Wächter, zu ſchauen
„Vom Thurm in Felder und Auen;
„Doch ſieht er nicht nahen den Ritter zum Schloß,
„Und heim kehrt der Knechte ſuchender Troß;
„Schon beginnt der Abend zu thauen
„Und vermehret der Ahnung Grauen.
„Und es tröſten die Freunde, es jammert die Braut;
„Da naht mit lautem Gebelle
„Des Ritters Dogge der Schwelle.
„Und die Harrende, mit der Stimme vertraut,
„Begrüßt entzückt den bekannten Laut
„Und eilt mit Schmerz und Verlangen,
„Den Säumenden zu empfangen.
„Da folgt ihr mit wildem Sprunge der Hund;
„Er faßt ſie am ſeidnen Gewande,
„Nicht achtend der Schläge Schande;
„Laut winſelnd will er mit treuem Mund
„Ihr thun die Schreckensbotſchaft kund
„Und mahnt mit ängſtlichem Heulen,
„Ihm nach zum Walde zu eilen.
„Nun eilt er in flüchtigem Laufe voran,

Digitized by Google

„Blickt oft mit forſchendem Blicke,
„Ob wir ihm folgen, zurücke.
„Nichts hält des Eilenden Schritte an,
„Er reißt uns auf nie betretner Bahn,
„Durch Moos und Dornen und Hecken,
„Zum Ort der blutigen Schrecken.
„Dann plötzlich hemmt er den wilden Lauf
„Und prüft mit wilder Geberde
„Die bekannte gefund'ne Fährte;
„Dann wühlt er mit Macht den Boden auf,
„Daß hoch in der Bäume Wipfel hinauf
„Sich heben Steine und Schollen
„Und weit in die Gegend rollen.
„Und tiefer gräbt er mit grimmiger Wuth;
„Wir ſtehen daneben und ſchauen
„In ein Grab mit ängſtlichem Grauen.
„Da ſcheint uns die Erde geröthet von Blut,
„Und bald, entblößt von dem deckenden Schutt,
„Zeigt ſich auf dem blutigen Grunde
„Ein Leichnam mit tödtlicher Wunde.
„Und Aubry iſt's, und die jammernde Braut,
„Erſchöpft von dem herben Leide,
„Sinkt an des Ermordeten Seite.
„Verwittwet, noch eh' ſie dem Manne vertraut,
„Erhebt ſie vor dir die Klage laut,
„Den als Gerechten und Weiſen
„Die Lippen des Volkes preiſen."
Und der König blickt den Ermordeten an:
„Von Räubern ward nicht verübet
„Die That, die uns alle betrübet.
„Das hat ein verborgener Feind gethan;
„Wem Räuber, nach Raub begierig, nah'n,
„Dem bleibt nicht das goldne Geſchmeide,
„Nicht die perlengeſtickte Seide.
„Wer nun von der Schuld ſein Herz fühlt rein,
„Der berühre die blaſſe Leiche,
„Ob ihr Blut anklagend ſich zeige.

Digitized by Google

„Denn vor des Mordes blutigem Schein
„Muß der König die Ritter wiſſen rein;
„Ich ſelbſt will die Prüfung beſtehen,
„Rein ſoll man den König ſehen.“
Und ſchnell er hin zu dem Todten tritt.
Und geſchloſſen bleibt die Wunde;
Dann halten die Ritter die Runde.
Sie nahen dem Todten mit ſicherm Tritt
Und wenden, von Schuld gereinigt den Blick,
Stumm bleibt der blutige Zeuge,
Schon naht der Letzte der Leiche.
Verhüllt bleibt die That in dunkler Nacht,
Sie wird von Gott nicht gerochen;
Sein Urtheil wird nicht geſprochen:
Den letzten Ritter trifft kein Verdacht;
Mit Aubry vereint durch der Freundſchaft Macht,
Iſt's nöthig, daß Ritter Macaire,
Die Treue prüfend bewähre?
Voraus ſchon ſpricht ihn die Menge frei,
Als er tritt zur Bahre des Todten,
Wie der König den Rittern geboten;
Doch plötzlich mit Wuth und wildem Geſchrei,
Springt, wie er naht, die Dogge herbei,
Und die grimmigen Klauen packen
Den Ritter an Bruſt und Nacken.
Zur Rettung eilen die Knappen heran,
Und der Hund mit grimmigen Blicke
Kehrt ſtill zu dem Todten zurücke.
Von neuem will ſich der Ritter nah'n;
Da blickt er mit blitzenden Augen ihn an,
Streckt weit aus dem Rachen die Zunge
Und hebt ſich zu wüthendem Sprunge.
Da entſetzt ſich der Hof und der König ſpricht:
„Ward nicht von dem treuen Hunde
„Dir zuerſt des Mordes Kunde?“
Und die Jungfrau verhüllt das ſchöne Geſicht:
„O König, Gott ſelbſt bringt die Unthat an's Licht:

Digitized by Google

„Was tief ich verborgen im Stillen,
„Muß ich nun gezwungen enthüllen.
„O hätt' ich verſchmähet die falſche Scham,
„Hätt' ich die heimlichen Sorgen
„Nicht thöricht im Herzen verborgen,
„So nagte mein Herz nicht Kummer und Gram,
„So läg' nicht erſchlagen der Bräutigam
„Dem falſchen Freunde zur Beute,
„Gemordet von tückiſchem Neide!
„Einſt hatte der Ritter mit wilder Gluth
„Um meine Liebe geflehet;
„Doch ward er von mir verſchmähet.
„Oft zittert' ich vor des Erzürnten Wuth,
„Doch fehlte mir zu dem Bekenntniß der Muth,
„Nun hat es blutig geendet;
„Zu lange ſchwieg ich verblendet."
Mit Entſetzen nimmt der König das Wort:
„Willſt du auf Tod und Leben
„Dem Ritter Klage erheben,
„So wähle dir einen Kämpfer ſo fort,
„Ihm Schuld zu geben den Meuchelmord.
„Gott hilft dem Gerechten ſiegen,
„Läßt den Schuldigen unterliegen."
Und ſie blickt umher in der Ritter Kreis;
Doch alle betroffen ſchweigen,
Es will ſich kein Kämpfer zeigen.
Selbſt iſt ſie des Sieges köſtlicher Preis;
Von Sehnſucht glüht jedem der Buſen heiß;
Doch ungerecht anzuklagen
Will keiner der Ritter wagen.
„Wohl!" ſpricht der König — „kein Ritter ſah,
„Was heimlich im Dunkel geſchehen;
„Doch hat es ein Auge geſehen;
„Des Rächers Aug' iſt der Unthat nah;
„Der Zeuge des blutigen Mordes iſt da,
„Der des Todten Leichnam entdecket
„Und drohend den Ritter geſchrecket.

Digitized by Google

„Zum Kampf mit dem Thier im Gottesgericht
„Wird von mir der Ritter geladen.
„Wenn ihn rein von blutigen Thaten
„Des Herzens innere Stimme spricht,
„So bringe der Sieg die Unschuld an's Licht;
„Doch hat er die That verbrochen,
„So werde sie blutig gerochen!"
Und er sprichts, und die Ritter ordnen den Kreis,
Daß von Fackeln auf Busch und Wiesen
Sich falbe Lichter ergießen.
Dann theilen sie auf des Königs Geheiß,
Das Licht und den Wind mit sorgsamen Fleiß;
Und schmetternd ruft die Trompete
Zur blutig entscheidenden Fehde.
Da ziehet der Ritter sein gutes Schwert
Und erwartet den grimmigen Rüden;
Doch der König gebietet Frieden:
„Das Schwert wohl im Kriege den Ritter ehrt,
„Doch wird's von seinem Gegner entbehrt;
„Nicht durch den Vortheil der Waffen
„Soll ein Ritter sich Recht verschaffen.
„Zur Wehr hat das Thier nur den spitzen Zahn
„Und die scharfen mächtigen Klauen,
„Nach dem Feind' im Kampfe zu hauen;
„Mit keinem Harnisch ist's angethan,
„So kämpf' auch ungepanzert der Mann
„Mit des zackigen Kolbens Streichen,
„Daß ganz die Kämpfer sich gleichen!"
Und der Ritter vollbringt des Königs Geheiß;
Und die Richter gebieten Stille;
Da naht mit dumpfem Gebrülle,
Von den Knechten geleitet, die Dogge dem Kreis,
Schaut um sich von blutiger Rachgier heiß,
Und stürzt sich, im Sprunge gehoben,
Auf den Ritter mit wüthendem Toben.
Der hebt der Keule gewichtige Kraft
Und schwingt die spitzigen Zacken

Digitized by Google

Auf des Hundes Schädel und Nacken,
Daß ihm strömend entquillt des Lebens Saft;
Doch eh' sich der Ritter vom Streiche errafft,
Hat sich schnell ihm der Rüde entwunden
Und die Blöße des Feindes gefunden.
In den Nacken schlägt er die grimmigen Klau'n,
Und der Ritter, zu Boden gerissen,
Wird zerfleischt von wüthenden Bissen.
Nicht kann er das Licht des Tages mehr schaun,
Schon umfängt ihn des Grabes furchtbares Graun;
Da ruft an des Todes Pforte
Er matt die sterbenden Worte:
„Von meiner Hand ist erschlagen der Freund;
„Bald geh' ich auf dunkeln Wegen
„Dem zürnenden Schatten entgegen.
„Ich liebte die Braut, die den Todten beweint;
„Verblendet erblickt ich im Freunde den Feind;
„Da schlug ich in schwarzer Stunde
„Ihm verzweifelnd die Todeswunde."
Stumm blieben die Ritter; die Dogge sinkt,
Von des Blutes rinnenden Flüssen
Erschöpft, zu der Herrin Füßen.
Matt brechend ihr treues Auge blinkt,
Versöhnung sie freundlich dem Ritter winkt
Und kühlt mit erkaltendem Munde
Ihm die selbst geschlagene Wunde.
Und es senkt sich der Fackeln leuchtender Brand,
Und die Lichter verlöschen am Boden,
Zur stillen Feier der Todten.
Und die Nacht hängt düster über dem Land;
Da reicht die Jungfrau dem Ritter die Hand;
Und wie er getröstet sie fasset,
Da sinkt er hin und erblasset.
Und der König das dumpfe Schweigen bricht:
„Sie hat dem Mörder vergeben;
„So laßt nun ein Grab erheben,
„Da sollen sie ruhen, bis Gottes Gericht

Digitized by Google

„Aus den Gräbern rufet die Todten an's Licht;
„Auch soll im Grabe von Beiden,
„Der treue Rüde nicht scheiden."
Und auf dem Grab erhebt sich bald
Eines stillen Klosters Mauer;
Drin lebt die Jungfrau der Trauer;
Und täglich weit durch den grünen Wald
Für die Todten die heilige Messe schallt,
Bis endlich der Tag erscheinet,
Der die Liebenden ewig vereinet.

A. Apel.

124. Der wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf stieß in's Horn:
„Hallo, hallo, zu Fuß und Roß!" —
Sein Hengst erhob sich wiehernd vorn,
Laut rasselnd stürzt ihm nach der Troß;
Laut klifft und klafft es, frei vom Koppel,
Durch Korn und Dorn, durch Haid' und Stoppel,
Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
Des hohen Domes Kuppel blank.
Zum Hochamt rufte dumpf und klar
Der Glocken ernster Feierklang.
Fern tönten lieblich die Gesänge
Der andachtsvollen Christenmenge.
Rischrasch, quer über'n Kreuzweg ging's,
Mit Horridoh und Hussasa.
Sieh da! sieh da! kam rechts und links
Ein Reiter hier, ein Reiter da!
Des Rechten Roß war Silbersblinken,
Ein Feuerfarb'ner trug den Linken.
Wer waren Reiter links und rechts?
Ich ahn' es wohl, doch weiß ich's nicht.
Lichthehr erschien der Ritter rechts,
Mit mildem Frühlingsangesicht.
Groß, dunkelgelb der linke Ritter
Schoß Blitz vom Aug', wie Ungewitter.

Digitized by Google

„Willkommen hier, zu rechter Frist,
Willkommen zu der edlen Jagd!
Auf Erden und im Himmel ist
Kein Spiel, das lieblicher behagt.“ —
Er rief's, schlug laut sich an die Hüfte
Und schwang den Hut hoch in die Lüfte.
„Schlecht stimmet deines Hornes Klang,
Sprach der zur Rechten sanften Muthes,
Zur Feierglock' und Chorgesang;
Kehr' um, erjagst dir heut' nichts Gutes.
Laß dich den guten Engel warnen
Und nicht vom Bösen dich umgarnen!“ —
„Jag't zu, jag't zu, mein edler Herr!
Fiel rasch der linke Reiter drein.
Was Glockenklang? was Chorgeplärr?
Die Jagdlust muß euch baß erfreu'n!
Laßt mich, was fürstlich ist, euch lehren
Und euch von jenem nicht bethören!“ —
„Ha! wohlgesprochen, linker Mann!
Du bist ein Held nach meinem Sinn.
Wer nicht des Waidwerks pflegen kann,
Der scher' an's Paternoster hin!
Mag's frommer Narr, dich baß verdrießen,
So will ich meine Lust doch büßen!“ —
Und hurre, vorwärts ging's,
Feld ein und aus, Berg ab und an.
Stets ritten Reiter rechts und links
Zu beiden Seiten neben an.
Auf sprang ein weißer Hirsch von ferne
Mit sechszehnzackigem Gehörne.
Und lauter stieß der Graf in's Horn,
Und rascher flog's zu Fuß und Roß;
Und sieh! bald hinten und bald vorn
Stürzt einer todt dahin vom Troß.
„Laß stürzen! laß zur Hölle stürzen!
Das darf nicht Fürstenlust verwürzen.“
Das Wild duckt sich in's Aehrenfeld

Digitized by Google

Und hofft da ſichern Aufenthalt.
Sieh da! ein armer Landmann ſtellt
Sich dar in kläglicher Geſtalt.
„Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
Verſchont den ſauren Schweiß des Armen.“
Der rechte Ritter ſpringt heran
Und warnt den Grafen ſanft und gut.
Doch daß hetzt ihn der linke Mann
Zu ſchadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verſchmäht des Rechten Warnen
Und läßt vom Linken ſich umgarnen.
„Hinweg, du Hund,“ ſchnaubt fürchterlich
Der Graf den armen Pflüger an,
„Sonſt hetz' ich ſelbſt, beim Teufel! dich. —
Hallo, Geſellen, drauf und dran;
Zum Zeichen, daß ich wahr geſchworen,
Knallt ihm die Peitſche um die Ohren.“
Geſagt, gethan! der Wildgraf ſchwang
Sich über'n Hagen raſch voran,
Und hinterher bei Knall und Klang
Der Troß mit Hund und Roß und Mann;
Und Hund und Mann und Roß zerſtampfte
Die Halmen, daß der Acker dampfte.
Vom nahen Lärm emporgeſcheucht,
Feld ein und aus, Berg ab und an
Geſprengt, verfolgt doch unerreicht,
Ereilt das Wild des Angers Plan
Und miſcht ſich, da verſchont zu werden,
Schlau mitten zwiſchen zahme Heerden.
Doch hin und her, durch Flur und Wald,
Und her und hin, durch Wald und Flur,
Verfolgen und erwittern bald
Die raſchen Hunde ſeine Spur.
Der Hirt voll Angſt für ſeine Heerde,
Wirft vor dem Grafen ſich zur Erde.
„Erbarmen Herr! Erbarmen! laßt
Mein armes ſtilles Vieh in Ruh!

Digitized by Google

Bedenket, lieber Herr, hier graſ't
So mancher armen Wittwe Kuh:
Ihr Eins und Alles ſpart der Armen!
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!"
Der rechte Ritter ſprengt heran
Und warnt den Grafen ſanft und gut.
Doch daß hetzt ihn der linke Mann
Zu ſchadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verſchmäht des Rechten Warnen
Und läßt vom Linken ſich umgarnen.
„Verwegner Hund, der du mir wehrſt!
Ha, daß du deiner beſten Kuh
Selbſt um- und angewachſen wär'ſt
Und jede Bettel noch dazu!
So ſollt es daß mein Herz ergötzen,
Euch ſtracks in's Himmelreich zu hetzen."
„Hallo, Geſellen, drauf und dran:
„Joho, Doho! Huſſaſaſa!" —
Und jeder Hund fiel wüthend an,
Was er zunächſt vor ſich erſah.
Bluttriefend ſank der Hirt zur Erde,
Bluttriefend Stück für Stück die Heerde.
Dem Mordgewühl entrafft ſich kaum
Das Wild mit immer ſchwächerm Lauf.
Mit Blut beſprengt, mit Schaum bedeckt,
Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.
Tief birgt ſich's in des Waldes Mitte
In eines Klausners Gotteshütte.
Riſch ohne Raſt mit Peitſchenknall
Mit Horridoh und Huſſaſa.
Und Kliff und Klaff und Hörnerſchall,
Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.
Entgegen tritt mit ſanfter Bitte
Der fromme Klausner vor die Hütte:
„Laß ab, laß ab von dieſer Spur!
Entweihe Gottes Freiſtatt nicht!
Zum Himmel ächz't die Kreatur

Digitized by Google

Und heiſcht von Gott dein Strafgericht
Zum letztenmale laß dich warnen,
Sonſt wird Verderben dich umgarnen!"
Der Rechte ſprengt beſorgt heran
Und warnt den Grafen ſanft und gut.
Doch daß hetzt ihn der linke Mann
Zu ſchadenfrohem Frevelmuth.
Und wehe! trotz des Rechten Warnen,
Läßt er vom Linken ſich umgarnen!
„Verderben hin, Verderben her!
Das, ruft er, macht mir wenig Graus.
Und wenn's im dritten Himmel wär',
So acht ich's keine Fledermaus.
Mag's Gott und dich, du Narr, verdrießen,
So will ich meine Luſt doch büßen.
Er ſchwingt die Peitſche, ſtößt in's Horn,
„Hallo, Geſellen, drauf und dran!"
Hui ſchwinden Mann und Hütte vorn,
Und hinten ſchwinden Roß und Mann;
Und Knall und Schall und Jagdgebrülle
Verſchlingt auf einmal Todtenſtille.
Erſchrocken blickt der Graf umher;
Er ſtößt in's Horn, es tönet nicht;
Er ruft und hört ſich ſelbſt nicht mehr;
Der Schwung der Peitſche ſauſet nicht;
Er ſpornt ſein Roß in beide Seiten
Und kann nicht vor noch rückwärts reiten.
Drauf wird es düſter um ihn her
Und immer düſt'rer, wie ein Grab.
Drauf rauſcht es, wie ein fernes Meer.
Hoch über ſeinem Haupt herab,
Ruft furchtbar, mit Gewittergrimme,
Dies Urtheil eine Donnerſtimme:
„Du Wüthrich, teufliſcher Natur,
Frech gegen Gott und Menſch und Thier!
Das Ach und Weh der Kreatur
Und deine Miſſethat an ihr

Digitized by Google

Hat laut dich vor Gericht gefodert,
Wo hoch das Rache! Rache! lodert.
Fleuch, Unhold, fleuch und werde jetzt
Von nun an bis in Ewigkeit
Von Höll' und Teufel selbst gehetzt!
Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,
Die, um verruchter Lust zu frohnen,
Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen!' —
Ein schwefelgelber Wetterschein
Umzieht hierauf des Waldes Laub.
Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;
Ihm wird so schwül, so dumpf und taub;
Entgegen weht ihm kaltes Grausen,
Dem Nacken folgt Gewitterſausen.
Das Grausen weht, das Wetter saus't,
Und aus der Erd' empor, hu hu!
Fährt eine schwarze Riesenfaust;
Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu;
Hui? will sie ihn beim Wirbel packen!
Hui! steht sein Angesicht im Nacken.
Es flimmt und flammt rund um ihn her
Mit grüner, blauer, rother Gluth;
Es wallt um ihn ein Feuermeer,
Darinnen wimmelt Höllenbrut.
Jach fahren tausend Höllenhunde,
Laut angehetzt, empor vom Schlunde.
Er rafft sich auf durch Wald und Feld
Und flieht, laut heulend Weh und Ach;
Doch durch die ganze weite Welt
Rauscht hellend ihm die Hölle nach,
Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,
Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.
Im Nacken bleibt sein Antlitz stehen,
So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt,
Er muß die Ungeheuer sehen,
Laut angehetzt vom bösen Geist,
Muß seh'n das Knirschen und das Jappen

Digitized by Google

Der Rachen, welche nach ihm ſchnappen. —
Das iſt des wilden Heeres Jagd,
Die bis zum jüngſten Tage währt
Und oft dem Wüſtling noch bei Nacht
Zu Schreck und Graus vorüberfährt.
Das könnte, müßt er ſonſt nicht ſchweigen,
Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

Bürger.

125. Der blinde König.

Was ſteht der nord'ſchen Fechter Schaar
Hoch auf des Meeres Bord?
Was will in ſeinem grauen Haar
Der blinde König dort?
Er ruft im bittern Harme,
Auf ſeinen Stab gelehnt,
Daß über'm Meeresarme
Das Eiland wiedertönt:
„Gieb, Räuber, aus dem Felsverließ
Die Tochter mir zurück!
Ihr Harfenſpiel, ihr Lied, ſo ſüß,
War meines Alters Glück.
Vom Tanz auf grünem Strande
Haſt du ſie weggeraubt!
Dir iſt es ewig Schande,
Mir beugt's das graue Haupt."
Da tritt aus ſeiner Kluft hervor
Der Räuber, groß und wild;
Er ſchwingt ſein Hünenſchwert empor
Und ſchlägt an ſeinen Schild.
„Du haſt ja viele Wächter,
Warum denn litten's die?
Dir dient ſo mancher Fechter,
Und Keiner kämpft um ſie?"
Noch ſteh'n die Fechter alle ſtumm,
Tritt keiner aus den Reih'n.
Der blinde König kehrt ſich um:

Digitized by Google

„Bin ich denn ganz allein?“
Da faßt des Vaters Rechte
Sein jüngrer Sohn so warm:
„Vergönn mir's, daß ich fechte!
Wohl fühl ich Kraft im Arm.“
„O Sohn! der Feind ist riesenstark,
Ihm hielt noch keiner Stand.
Und doch, in dir ist edles Mark,
Ich fühl's am Druck der Hand.
Nimm hier die alte Klinge!
Sie ist der Skalden Preis.
Und fällst du, so verschlinge
Die Fluth mich armen Greis.“
Und horch! es schäumet und es rauscht
Der Nachen über's Meer;
Der blinde König steht und lauscht,
Und alles schweigt umher.
Bis drüben sich erheben
Der Schild und Schwerter Schall
Und Kampfgeschrei und Toben
Und dumpfer Wiederhall.
Da ruft der Greis so freudig bang:
„Sagt an, was ihr erschaut!
Mein Schwert, ich kenn's am guten Klang,
Es gab so scharfen Laut.“
„Der Räuber ist gefallen,
Er hat den blut'gen Lohn!
Heil dir, du Held vor Allen,
Du starker Königssohn!“
Und wieder wird es still umher,
Der König steht und lauscht:
„Was hör' ich kommen über's Meer?
Es rudert und es rauscht.“
„Sie kommen angefahren,
Dein Sohn mit Schwert und Schild,
In sonnenhellen Haaren
Dein Töchterlein Gunild.“

Digitized by Google

„Willkommen!“ — ruft vom hohen Stein
Der blinde Greis hinab —
Nun wird mein Alter wonnig sein,
Und ehrenvoll mein Grab.
Du legst mir, Sohn, zur Seite
Das Schwert vom guten Klang,
Gunilde, du Befreite,
Singst mir den Grabgesang.“

Uhland.

126. Hans Euler.

„Horch, Martha, draußen pocht es! laß bald den Mann herein!
Es wird ein armer Pilger, der sich verirrte sein. —
Grüß Gott, du schmucker Krieger! Nimm Platz an unserm Tisch!
Das Brot ist weiß und locker, der Trank ist hell und frisch.“
„„Es ist nicht Trank, nicht Speise, wonach es noth mir thut;
Doch so ihr seid Hans Euler, so will ich euer Blut!
Wißt ihr, vor Monden hab' ich euch noch als Feind bedroht;
Dort hatt' ich einen Bruder, den Bruder schlugt ihr todt.
Und als er rang am Boden, da schwor ich es ihm gleich,
Daß ich ihn wollte rächen, früh oder spät an euch!“
„Und hab' ich ihn erschlagen, so war's im rechten Streit!
Und kommt ihr ihn zu rächen, — wohlan, ich bin bereit!
Doch nicht im Hause kämpf' ich, nicht zwischen Thür und Wand,
Im Angesichte dessen, wofür ich stritt und stand!
Den Säbel, Martha, weißt du, womit ich ihn erschlug;

Digitized by Google

Und soll ich nimmer kommen, — Tyrol ist groß genug!"
Sie gehen mit einander den nahen Fels hinan; —
Sein gülden Thor hat eben der Morgen aufgethan; —
Der Hans voran, der Fremde recht rüstig hinterdrein,
Und höher stets mit Beiden der liebe Sonnenschein.
Nun steh'n sie an der Spitze; da liegt die Alpenwelt,
Die wunderbare, große, vor ihnen aufgestellt;
Gesunk'ne Nebel zeigen, der Thäler reiche Lust,
Mit Hütten in den Armen, mit Heerden an der Brust.
Dazwischen Riesenbäche, darunter Kluft an Kluft,
Daneben Wälderkronen, darüber freie Luft,
Und sichtbar nicht, doch fühlbar von Gottes Ruh' umkreist,
In Hütten und in Herzen der alten Treue Geist.
Das seh'n die Beiden droben; — dem Fremden sinkt die Hand;
Hans aber zeigt hinunter auf's liebe Vaterland:
„Für das hab' ich gefochten, dein Bruder hat's bedroht;
Für das hab' ich gestritten, für das schlug ich ihn todt!"
Der Fremde sieht hinunter, sieht Hansen in's Gesicht.
Er will den Arm erheben, den Arm erhebt er nicht:
„„Und hast du ihn erschlagen, so war's im rechten Streit;
Und willst du mir verzeihen, komm, Hans, ich bin bereit!"" "

J. G. Seidl.

127. Die Martinswand.

(Ostermontag 1490.)

Willkommen, Tyrolerherzen, die ihr so bieder schlagt!
Willkommen, Tyrolergletscher, die ihr den Himmel tragt!
Ihr Wohnungen der Treue, ihr Thäler voller Duft,

Digitized by Google

Willkommen, Quellen und Triften, Freiheit und Bergesluft! —

Wer iſt der kecke Schütze im grünen Jagdgewand,
Den Gemsbart auf dem Hütlein, die Armbruſt in der Hand,
Deß Aug' ſo flammend glühet, wie hoher Königsblick,
Deß Herz ſo ſtill ſich freuet an kühnem Jägerglück?

Das iſt der Max von Habsburg auf luſt'ger Gemſenjagd;
Seht ihn auf Felſen ſchweben, wo's kaum die Gemſe wagt!
Der ſchwingt ſich auf und klettert in pfeilbeſchwingtem Lauf,
Hei, wie das geht ſo luſtig durch Kluft und Wand hinauf!

Jetzt über Steingerölle, jetzt über tiefe Gruft,
Jetzt kriechend hart am Boden, jetzt fliegend durch die Luft!
Und jetzt? — Halt ein, nicht weiter! jetzt iſt er feſtgebannt,
Kluft vor ihm, Kluft zur Seite, und oben jähe Wand!

Der Aar, der ſich ſchwingt zur Sonne, hält hier die erſte Raſt;
Des Fittigs Kraft iſt gebrochen, und Schwindel hat ihn erfaßt;
Wollt' einer von hier zum Thale hinab ein Stieglein baun,
Müßt', traun, ganz Tyrol und Steyer die Stein dazu behau'n.

Wohl hat die Amm' einſt Maxen erzählt von der Martinswand,
Daß ſchon bei'm leiſen Gedanken das Aug' in Nebeln ſchwand;
Und ob ſie wahr erzählte, erſeh'n nun kann er's hier;
Daß er's nie weiter plaud're, geſorgt iſt ſchon dafür.

Da ſteht der Kaiſerſproſſe, Fels iſt ſein Throngezelt,

Sein Scepter Moosgeflechte, an das er ſchwindelnd ſich hält;
Auch iſt eine Ausſicht droben, ſo weit und wunderſchön,
Daß ihm vor lauter Schauen die Sinne faſt vergehn.
Tief unten liegt das Innthal, ein Teppich luſtig grün;
Wie Fäden durch's Gewebe, zieh'n Straß' und Strom dahin.
Die Bergkoloſſe liegen rings eingeſchrumpft zu Hauf
Und ſchau'n, ein Friedhof voll Hügel zu Maxen mahnend auf.
Jetzt ſtößt er, Hülfe rufend, mit Macht hinein in's Horn,
Daß es in Lüften gellet, als dröhnte Gewitterzorn;
Ein Teufelchen, das kichert im nahen Felſenſpalt;
Denn nicht zu Thale dringet des Hülferufs Gewalt.
In's Horn nun ſtoßt er wieder, daß es faſt platzend bricht;
Ho, ho, nicht ſo gelärmet! da hilft das Schreien nicht!
Denn liebte ihn ſein Volk nicht, was er auch bieten mag,
Herr Max er bliebe ſitzen bis an den jüngſten Tag!
Was nicht das Ohr vernommen, das hat das Aug' geſeh'n;
Die unten ſah'n ihn ſchweben auf pfadlos ſteilen Höh'n;
Gebet und Glocken rufen für ihn zum Himmelsdom,
Von Kirche zu Kirche wallfahr't der bange Menſchenſtrom.
Jetzt an dem Fuß des Felſens erſcheint ein bunter Chor,
Ein Prieſter inmitten, weiſend das Sakrament empor.
Max ſieht nicht das bunte Wimmeln auf ferner Thalesflur,
Er ſieht das blitzende Glänzen der Goldmonſtranze nur.
„Fahr wohl nun, Welt und Leben! ſchwer fällt der Abſchied mir;
O unerforſchlich Weſen, du winkſt, ich folge dir!

Digitized by Google

Ich schien ein Baum voll Blüthen, — dein Blitz hat ihn erschlagen. —
Ach gerne hätt' er früher noch süße Frucht getragen!
Ich schien ein Bauherr, thürmend den Dom zu deinem Ruhm. —
Nicht durft' er ganz vollenden der Liebe Heiligthum!
Ein Priester, plötzlich stürzend todt an des Altars Stufen,
Er hätte gerne Segen noch über's Volk gerufen!
So mag dies Herz denn brechen, von Lieb' und Segen voll!
So mod're denn mein Busen, der Thatenschwanger schwoll!
Verwelke Hand, denn nimmer krönt deine Müh' Gedeih'n!
Nur Gottes bester Engel kann hier mein Retter sein!"
Er spricht's und hebt zum Himmel nun Angesicht und Arm,
Und in die Knie sinkt er und betet still und warm;
Da klopft's auf seine Schulter, er fährt erschreckt empor;
„Komm heim, du bist gerettet!" so ruft es an sein Ohr.
Und einen Bergmann sieht er froh lächelnd vor sich steh'n,
Der fasset ihn beim Arme und winkt ihn fürder zu geh'n;
Mit Leitern, Stahl und Seilen wird kühn ein Pfad gebahnt;
Wo Marens Fußtritt strauchelt, stützt ihn des Retters Hand.
Der läd't ihn auf den Rücken, wo Klüfte schwindelnd droh'n;
Wohl sind der Treue Schultern des Fürsten schönster Thron!
Rasch geht's zu Thal, wo jauchzend Tyrol empfängt die Zwei;
Kein Spötter kann belächeln die selt'ne Reiterei.

Digitized by Google

Wohl kündet uns die Sage aus grauer Ahnenzeit
Von einem Himmelsboten, der schützend ihn befreit;
Ja, wohl ein Engel war es, ein Schutzgeist stark und kühn,
Des treuen Volkes Liebe, so nennt zu deutsch man ihn.
Ein Kreuz auf hohem Felsen blickt nieder in das Land
Und zeigt den Ort, wo bebend einst Habsburgs Sprosse stand;
Noch lebt die edle Kunde und jubelt himmelwärts
Aus manchen Sängers Munde, aus aller Tyroler Herz!

Anast. Grün.

128. Corsische Gastfreiheit.

Die Blitze erhellen die finstere Nacht,
Der Regen strömt, der Donner kracht,
Der mächtige Wind im Hochwald saust,
Der wilde Gießbach schwillt und braust.
Und düsterer noch, als der nächtliche Graus,
Starrt Roco der Greis in die Nacht hinaus,
Er stehet am Fenster und spähet und lauscht,
Und fährt zusammen, wenn's näher rauscht.
„Der Bote muß es, der Blutige, sein.
Du bist es, Vetter Giuseppe? — Nein! —
Die Zeit ist träg — es wird schon spat —
Ist solche Nacht doch günstig der That.
Du, Polo, bringst uns selber dein Haupt,
Hast thöricht die Rache schlafend geglaubt,
Hast her dich gewagt in unsern Bereich,
Die Rache wacht, das erfährst du gleich.
Du kommst dort über den Gießbach nicht.
Euch Schützen geben die Blitze Licht;
Geschmähet seid ihr — trefft ihn gut!
Wascht rein die Schmach in seinem Blut!"
Da pocht's an die Thür; er fährt empor,
Er öffnet schnell — wer steht davor? —
„Du Polo? — zu mir? — in solcher Zeit?
„Was willst du? Rede!" — „„Gastlichkeit!

Digitized by Google

Die Nacht iſt ſchaurig, unwegbar das Thal,
Es lauern mir auf die Deinen zumal.“ “ —
„Ich weiß dir Dank, daß würdig du haſt
Von mir gedacht. Willkommen, mein Gaſt.“
Er führt ihn zu den Frauen hinein
Und heißt ſie ihm bieten Brod und Wein;
Sie grüßen ihn ſtaunend, gemeſſen und kalt;
Die Hausfrau ſchafft ohn' Aufenthalt.
Sobald er am Heerd ſich gewärmt und geſpeiſt,
Erhebt ſich Roco, der folgen ihn heißt,
Und führt ihn ſelbſt nach dem obern Gemach:
„Schlaf unbeſorgt, dich beſchirmt mein Dach!“
Er ſteht, wie im Oſten der Morgen graut,
Von ſeinem Lager und rufet laut:
„Wach auf! ſteh auf! es iſt nun Zeit;
Ich gebe dem Gaſt ein ſich'res Geleit.“
Er reicht ihm den Imbiß und führt alsbald
Ihn längſt des Thales durch finſtern Wald
Und über den Gießbach die Schlucht hinan,
Bis oben auf den freieren Plan.
„Hier ſcheiden wir. Nach Corſenbrauch
Hab' ich gehandelt; ſo thäteſt du auch;
Die Rache ſchlief; ſie iſt erwacht:
Nimm fürder vor mir dich wohl in Acht.“

A. v. Chamiſſo.

129. Froilas.

Auf Coimbra's Mauerbrüſtung
Stützt ſich Froilas, der Greis,
Eingehüllt in ſchwarze Rüſtung,
Bart und Scheitel ſilberweiß.
Unten vor verſchloſſ'nem Thore,
Oft vergeblich ſchon berannt,
Hält in der Empörer Chore,
Don Alfonſo, der Infant.
„Wolle nun dich mir ergeben,“
Ruft er zu dem Greis hinauf;

Digitized by Google

„Dein verwegnes Widerſtreben
„Hemmt nicht meinen Siegeslauf.
„Mächtig durch der Kirche Seegen,
„Schreit' ich weiter durch das Land,
„Und das Volk auf allen Wegen
„Küßt mir huldigend die Hand."

Aber Froilas, der Treue,
Spricht mit ungebeugtem Knie:
„Falſcher Prinz, vernimm auf's Neue,
„Meinen Eidſchwur brech' ich nie.
„Dieſer Feſtung ehrne Schlüſſel,
„Mir vertraut ſchon manches Jahr,
„Bring' ich ſtolz auf gold'ner Schüſſel
„Nur dem König Sancho dar."

Der Infant darob im Zorne
Stürzt zum nächſten Mauerthurm',
Gebend ſelbſt mit lautem Horne
Das Signal zu blut'gem Sturm'.
Sieben Tag' und ſieben Nächte
Ward nun Thor und Wall berannt,
Bis, ermüdet vom Gefechte,
Schleunig abzog der Infant. —

Da, zu Froilas entſendet,
Naht ein Bot' im Trauerkleid,
Meldend: „Sancho hat geendet
„Unter ſchwerem Herzeleid.
„In Toledo's Tempelhallen
„Ruht er in gewölbter Gruft,
„Bis ihn der Poſaune Schallen
„Zu des Höchſten Throne ruft."

Und der Greis mit weißen Haaren
Zieht alsbald durch's Thor hinaus,
Achtend nicht des Wegs Gefahren
Zu Toledo's Gotteshaus;
Stellt dort eine goldne Schüſſel
Auf des Königs Sarkophag:

Digitized by Google

Sie enthält Coimbra's Schlüssel
Treu bewahrt für diesen Tag. —

Adolph Bube.

130. Der Menschenfreund.

In einer Stadt, die durch des Feuers Flammen
Fast ganz in Schutt und Asche fiel,
Begab sich jüngst dies Trauerspiel.
Ein kleines Kind lag mitten in den Flammen
Dem fürchterlichsten Ende nah.
Der edle Fürst, des Landes Vater, sah
Des Kindes Noth, rief alles Volk zusammen,
Und bot dem, der es retten wollte,
Zum Lohne tausend Thaler an.
Drauf stürzte sich ein armer Mann,
Weil keiner sonst es wagen wollte,
Hin durch die lichte Gluth,
Und seinem Heldenmuth
Gelang die schöne That. — Dem Tod entrissen
Legt er das Kind, zu seines Fürsten Füßen.
„Freund," sprach der Fürst, „du bist belohnenswerth;
Hier nimm noch mehr als du begehrt." —
„Nein," sprach der Arme, „Gott der Herr,
Hat schon belohnt — er half. Wozu noch mehr?
Verkaufen wollt' ich ja mein Leben
Für einen Beutel Goldes nicht.
Sie mögen's armen Leuten geben;
Das, was ich that, war meine Pflicht."
Ein Herz, von Edelmuth bewohnt,
Ist durch sich selbst am Herrlichsten belohnt.

Götz.

131. Holien.

In China lag beim Sternenlichte
Ein Jüngling. — Dank sei der Geschichte
Für seinen Namen! — Holien
Lag müd' auf seiner Binsenmatte,

Digitized by Google

Und ſah, vom Räuber ungeſeh'n,
Der ſein Gemach erſtiegen hatte,
Wie hurtig er, was ihm gefiel,
In ſeinen weiten Schnappſack ſteckte.
Er regt ſich nicht auf ſeinem Pfühl,
Blinzt nur mit einem Aug'. — Nun ſtreckte
Der Gaudieb die verruchte Hand
Nach einem Topf von Ziegelerde,
Der leer in einem Winkel ſtand.
„Laß!" rief mit flehender Geberde
Jetzt Holien, „laß armer Mann
Mir dieſen Topf, damit ich morgen
Für meine Mutter kochen kann!"
Der Räuber bebt. „Schlaf' ohne Sorgen!
Solch einen Sohn beſtehl' ich nicht,"
Lallt er, legt all' die Beute nieder
Und wiſcht ſich Thränen vom Geſicht.
Seit dieſem Tag ſtahl er nicht wieder.

Pfeffel.

132. Das Hufeiſen.

(Legende.)

Als noch, verkannt und ſehr gering,
Unſer Herr auf der Erde ging,
Und viele Jünger ſich zu ihm fanden,
Die ſehr ſelten ſein Wort verſtanden,
Liebt er ſich gar über die Maßen
Seinen Hof zu halten auf der Straßen,
Weil unter des Himmels Angeſicht
Man immer beſſer und freier ſpricht.
Er ließ ſie da die höchſten Lehren
Aus ſeinem heil'gen Munde hören;
Beſonders durch Gleichniß und Exempel
Macht' er einen jeden Markt zum Tempel.
So ſchlendert' er, in Geiſtes Ruh,
Mit ihnen einſt einem Städtchen zu,
Sah etwas blinken auf der Straß',

Digitized by Google

Das ein zerbroch'nes Hufeiſen was.
Er ſagte zu St. Peter d'rauf:
Heb' doch einmal das Eiſen auf!
St. Peter war nicht aufgeräumt,
Er hatte ſoeben im Gehen geträumt
So was vom Regiment der Welt,
Was einem jeden wohlgefällt:
Denn im Kopf hat das keine Schranken,
Das waren ſo ſeine liebſten Gedanken.
Nun war der Fund ihm viel zu klein,
Hätte müſſen Kron' und Scepter ſein;
Aber wie ſollt er ſeinen Rücken
Nach einem halben Hufeiſen bücken?
Er alſo ſich zur Seite kehrt
Und thut als hätt' er's nicht gehört.
Der Herr, nach ſeiner Langmuth, drauf
Hebt ſelber das Hufeiſen auf,
Und thut auch weiter nicht dergleichen.
Als ſie nun bald die Stadt erreichen,
Geht er vor eines Schmiedes Thür,
Nimmt von dem Mann drei Pfennig dafür.
Und als ſie über den Markt nun gehen,
Sieht er daſelbſt ſchöne Kirſchen ſtehen,
Kauft ihrer, ſo wenig oder ſo viel,
Als man für einen Dreier geben will.
Die er ſodann nach ſeiner Art
Ruhig im Aermel aufbewahrt.
Nun ging's zum andern Thor hinaus,
Durch Wieſ' und Felder ohne Haus,
Auch war der Weg von Bäumen bloß;
Die Sonne ſchien, die Hitz' war groß,
So daß man viel an ſolcher Stätt'
Für einen Trunk Waſſer gegeben hätt'.
Der Herr geht immer voraus vor allen,
Läßt unverſehens eine Kirſche fallen.
St. Peter war gleich dahinter her,
Als wenn es ein goldner Apfel wär;

Digitized by Google

Das Beerlein schmeckte seinem Gaum.
Der Herr, nach einem kleinen Raum,
Ein ander Kirschlein zur Erde schickt,
Wonach St. Peter schnell sich bückt.
So läßt der Herr ihn seinen Rücken
Gar vielmal nach den Kirschen bücken.
Das dauert eine ganze Zeit.
Dann sprach der Herr mit Heiterkeit:
Thät'st du zur rechten Zeit dich regen,
Hätt'st du's bequemer haben mögen.
Wer geringe Dinge wenig acht't,
Sich um geringere Mühe macht.

Göthe.

133. Der Wilde.

(Keine Dichtung.)

Ein Kanadier, der noch Europens
Uebertünchte Höflichkeit nicht kannte,
Und ein Herz, wie Gott es ihm gegeben,
Von Cultur noch frei, im Busen fühlte,
Brachte, was er mit des Bogens Sehne
Fern in Quebeck's übereif'ten Wäldern
Auf der Jagd erbeutet, zum Verkaufe.
Als er ohne schlaue Rednerkünste,
So wie man ihm bot, die Felsenvögel
Um ein Kleines hingegeben hatte,
Eilt er froh mit dem geringen Lohne
Heim zu seinen tiefverdeckten Horden
In die Arme seiner braunen Gattin.
Aber ferne noch von seiner Hütte
Ueberfiel ihn unter freiem Himmel
Schnell der schrecklichste der Donnerstürme.
Aus dem langen rabenschwarzen Haare
Troff der Guß herab auf seinen Gürtel,
Und das grobe Haartuch seines Kleides
Klebte rund an seinem hag'ren Leibe.
Schaurig zitternd unter kaltem Regen

Digitized by Google

Eilete der gute wackre Wilde
In ein Haus, das er von fern erblickte.
„Herr, ach laßt mich, bis der Sturm ſich leget,“
Bat er mit der herzlichſten Geberde
Den geſittet feinen Eigenthümer,
„Obdach hier in eurem Hauſe finden!“
„„Willſt du, mißgeſtalt'tes Ungeheuer,““
Schrie ergrimmt der Pflanzer ihm entgegen,
„„Willſt du, Diebsgeſicht, mir aus dem Hauſe!““
Und ergriff den ſchweren Stock im Winkel.
Traurig ſchritt der ehrliche Hurone
Fort von dieſer unwirthbaren Schwelle,
Bis durch Sturm und Guß der ſpäte Abend
Ihn in ſeine friedliche Behauſung
Und zu ſeiner braunen Gattin brachte.
Naß und müde ſetzt er bei dem Feuer
Sich zu ſeinen nackten Kleinen nieder,
Und erzählte von den bunten Städtern,
Und den Kriegern, die den Donner tragen,
Und dem Regenſturm, der ihn ereilte,
Und der Grauſamkeit des weißen Mannes.
Schmeichelnd hingen ſie an ſeinen Knieen,
Schloſſen ſchmeichelnd ſich um ſeinen Nacken,
Trockneten die langen, ſchwarzen Haare,
Und durchſuchten ſeine Waidmannstaſche,
Bis ſie die verborgnen Schätze fanden.
Kurz Zeit darauf hatt' unſer Pflanzer
Auf der Jagd im Walde ſich verirrt.
Ueber Stock und Stein, durch Thal und Bäche
Stieg er ſchwer auf manchen jähen Felſen,
Um ſich umzuſehen nach dem Pfade,
Der ihn tief in dieſe Wildniß brachte.
Doch ſein Späh'n und Rufen war vergebens,
Nichts vernahm er als das leere Echo
Längs den hohen, ſchwarzen Felſenwänden.
Aengſtlich ging er bis zur zwölften Stunde,
Wo er an dem Fuß des nächſten Berges

Digitized by Google

Noch ein kleines, ſchwaches Licht erblickte.
Furcht und Freude ſchlug in ſeinem Herzen
Und er faßte Muth und nahte leiſe.
„Wer iſt draußen?“ brach mit Schreckenstone
Eine Stimme tief her aus der Höhle.
„„Freund, im Walde hab' ich mich verirrt,““
Sprach der Europäer furchtſam ſchmeichelnd,
„„Gönnet mir, die Nacht hier zuzubringen,
Und zeigt nach der Stadt, ich werd' euch danken,
Morgen früh mir die gewiſſen Wege!““
„Kommt herein!“ verſetzt' der Unbekannte,
„Wärmt Euch! Noch iſt Feuer in der Hütte.“
Und er führt ihn auf das Binſenlager,
Holt den Reſt von ſeinem Abendmahle,
Hummer, Lachs und friſchen Bärenſchinken,
Um den ſpäten Fremdling zu bewirthen.
Mit dem Hunger eines Waidmanns ſchmauſ'te
Feſtlich, wie bei einem Kloſterſchmauſe,
Neben ſeinem Wirth der Europäer.
Feſt und ernſthaft ſchaute der Hurone
Seinem Gaſte ſpähend auf die Stirne,
Der mit tiefem Schnitt den Schinken trennte,
Und mit Wolluſt trank vom Honigtranke,
Den in einer großen Muſchelſchale
Er ihm freundlich zu dem Mahle reichte.
Eine Bärenhaut auf weichem Mooſe
War des Pflanzers gute Lagerſtätte,
Und er ſchlief bis in die hohe Sonne.
Wie der wilden Zone wild'ſter Krieger,
Schrecklich, ſtand mit Bogen, Pfeil und Köcher
Der Hurone jetzt vor ſeinem Gaſte,
Und er weckt' ihn, und der Europäer
Griff beſtürzt nach ſeinem Jagdgewehre;
Und der Wilde gab ihm eine Schale,
Angefüllt mit ſüßem Morgentranke.
Als er lächelnd ſeinen Gaſt gelabet,
Bracht' er ihn durch manche lange Windung,

Digitized by Google

Ueber Stock und Stein, durch Thal und Bäche,
Durch das Dickicht auf die rechte Straße.
Höflich dankte fein der Europäer;
Finsterblickend blieb der Wilde stehen,
Sahe starr dem Pflanzer in die Augen,
Sprach mit voller, fester, ernster Stimme:
„Haben wir vielleicht uns schon gesehen?"
Wie vom Blitz getroffen stand der Jäger,
Und erkannte nun in seinem Wirthe
Jenen Mann, den er vor wenig Wochen
In dem Sturmwind aus dem Hause jagte,
Stammelte verwirrt Entschuldigungen.
Ruhig lächelnd sagte der Hurone:
„Seht, ihr fremden, klugen, weißen Leute,
Seht, wir Wilden sind doch beff're Menschen!"
Und er schlug sich seitwärts in die Büsche.

Seume.

134. Siegergroßmuth.

Gegen Abdelmalik's Sohn, Suleiman,
Hat sich ein Empörender vergangen;
Dreimal hat er sich empört, und dreimal
Sah er sich ergriffen und gefangen.
Alle dreimal hat der Fürst der Gläub'gen
Ihm verziehen und ihn ziehen lassen;
Als zum viertenmal man griff den Schuld'gen,
„Aber nun sollst du des Tod's erblassen."
Gnade! rief er. — Gnade? hab ich nicht
Dir verziehn, verziehen und verziehen?
Und der Himmel hat dir, jener spricht,
Sieg verliehn, verliehen und verliehen.
Ja der Herr im Himmel sei gepriesen,
Der mir spendete des Sieges Strahl!
Wie er mir Barmherzigkeit erwiesen,
So erweis' ich sie dir noch einmal.

Fr. Rückert.

Digitized by Google

135. Arif Billah.

Arif Billah, da er lange
Treuer Forſchung obgelegen,
Warf am Ende ſeine Bücher
In den Euphrat, daß der breite
Strom ſie trüg' hinaus in's Meer.
Meineſt du, er thäte dieſes
Aus Verzweiflung oder Unmuth,
Weil der Forſchung ihn gereuet,
Oder weil unbrauchbar, unnütz
Er befand der Bücher Heer?
Nein, er ſprach, indem er weinte
Fromme Thränen: Führer waren
Mir zu Gott, bei Gott! die Bücher:
Doch da ich das Ziel gefunden,
Brauch ich keine Führer mehr.
Mögeſt du ſo treuer Forſchung
Dich wie Arif Billah widmen,
Deine Bücher ſo benutzen,
Daß du endlich in den Euphrat
Auch ſie werfen kannſt wie er.

Rückert.

136. Der Kampf der Rieſenſchlange mit dem Tiger.

An einem Morgen ſah'n wir nach den Palmen wieder,
Da war's, als hing ein Aſt vom höchſten Wipfel nieder.
Ein Aſt, der wunderbar ſich auf und niederzog,
In Schlangenwindungen ſich hin und wieder bog.
Als den Verſchlingungen wir zugeſehen lange,
Erkannten wir, es ſei die Königsrieſenſchlange.
An Dicke wie ein Mann, und 60 Fuß an Länge,
So ſchätzten wir, daß ſie von oben niederhänge.
In Lüften war der Schweif, umhüllt von Palmenlaub,
Der Rachen erdennah, weit aufgethan zum Raub;
Weit aufgethan zum Raub ohnmächt'ger kleiner Thiere,
Die ihr Verhängniß trieb zu dieſem Jagd-Reviere.

Digitized by Google

Sie ſchien, am Zorngebrüll des Tigers war's zu hören,
Zu ſchmälern ſeine Jagd und ſein Geheg' zu ſtören.
Da trat er, wie zum Kampf gerüſtet, ſelbſt hervor.
Und jene ringelte ſich in ſich ſelbſt empor.
Doch als grad unter ihr er hob den ſtolzen Nacken,
Schoß ſie ihr Haupt herab, von hinten ihn zu packen.
Er krampfte ſich zurück, als ſie mit einem Biß
Ein ungeheures Stück vom bunten Fell ihm riß.
Daran hielt ſie ihn feſt, ließ dann von oben nieder,
Stets mehr und mehr von ſich, und ſchnürt ihm alle Glieder.
In ihrem Rachen wird das ſeinige Geheul
Erſtickt, und athemlos preßt ihn der Rieſenknäu'l.
Zu ſchwach doch, daß ihr Druck allein den Feind zermalme,
Zog ſie zur Hülfe bei den Schaft der Kokos-Palme.
Sie zog zum Schaft hinan den Tiger, und ein Krach
War hörbar, als ſie ihm die ehrnen Rippen brach.
Am Boden lag er nun, ſie aber Kampfesmatt
Zog ſich um auszuruhn, hinauf in's Palmenblatt;
Einwürgend hatte ſie den Tag vollauf zu thun,
Worüber Nacht es ward, und wir ſie ließen ruhn.
Am dritten Morgen kam herbeigeſtrömt die Schaar
Von Weib und Kind, da nun vorbei war die Gefahr.
Da lag die Siegerin, die ſtarre, ſchlaffe, matte,
Die an dem Siegesmahl ſich übernommen hatte.
Sie konnte ſich getrau'n den Tiger ohne Grau'n
Zu tödten, aber nicht, den Todten zu verdau'n.
Von Beuteluſtigen ward ſie gemach erlegt,
Und von Fleiſch-Eſſenden bald hundertfach zerlegt!
Indeß die Reineren an ihrem Theil ſich freuten,
Die lang verſagte Frucht der Palmen zu erbeuten.

Fr. Rückert.

137. Der Löwe und der Knecht.

Ein Knecht hat mir erzählt, vernimm es lieber Sohn,
Wie durch Beſonnenheit dem Löwen er entflohn.

Digitized by Google

Ich ging, hat er erzählt, nach Haus aus fernem Raum,
Durch eine Steppe, wo kein Buſch war und kein Baum.
Da ſah ich einen Leu'n von Ferne mich begleiten,
Den Blick nach mir gewandt auf meiner Fährte ſchreiten.
Stand ich, ſo ſtand er ſtill; ging ich, ſo ging er mit;
Und immer hielten wir zuſammen gleichen Schritt.
Ich ſah ihn ſtundenlang nicht wanken und nicht weichen.
Es ſchien er wollte mich nicht vor der Nacht erreichen.
Der Löwe fällt am Tag den Menſchen ſelten an,
Doch trifft mich hier die Nacht, ſo iſt's um mich gethan:
Wenn nicht vorher die flüchtige Gazelle
Sich darbeut, die er läßt erſetzen meine Stelle.
Denn ſo beſcheiden iſt der Löwe, daß er nimmt
Den Raub am liebſten, den ihm die Natur beſtimmt.
Solch eine Scheue wohnt in ihm vor'm Menſchenbilde,
Daß, wo die Wahl ihm bleibt, er lieber greift zum Wilde.
Doch wo die Wahl ihm fehlt, und ihn der Hunger quält,
Glaubt er ſich vom Geſetz der Schonung losgezählt.
Ich blickte rechts und links, es wollte der Gazellen
Sich keine, wie es ſchien, zum Löſepreiſe ſtellen.
Ich aber hatte noch der Stunden zwo nach Haus;
Eh' ich's erreiche, geht das Licht des Lebens aus.
Soll ich geſchwinder gehen? ſo wird er mich erjagen;
Des ſcheuen Feindes Muth wächſt durch des Gegners Zagen.
Tret' ich entgegen ihm? bin eher ich erhaſcht;
Er ſcheut den Menſchen nur, wenn er ihn überraſcht.
Dem aber iſt hier alt der Anblick der Geſtalt,
Daß er davon nicht mehr empfindet die Gewalt.
Ich ging; im Weſten ſtarb der Tag in trüber Gluth,
Wo wilden Thieren wächſt und Menſchen ſinkt der Muth.

Digitized by Google

Da war vom Abendſchein beſtrahlt, ein Felsgeſtein,
Das ob der Ebene erhob den niedern Rain.
Dahin nahm ich den Gang und ſtand auf ſeiner Mitte,
Und ſchon verdoppelte der Löwe ſeine Schritte.
Er kam zur Stuf' heran, und in der Dämmerung
Erkannt' ich, wie er ſich bereitete zum Sprung.
Ich wußte, daß der Leu den Sprung nur einmal thut,
Und, wenn er fehlt, zurück geht mit beſchämtem Muth.
Was aber ſoll ich thun, daß er den Sprung mag fehlen?
Es war nur wenig Zeit und wenig Raum zu wählen.
Ich ſtreckte hingeſchmiegt mich auf der ſchmalen Platte,
Daß für den Augenblick ich außer Aug' ihn hatte.
Und meinen Stab von Rohr ſtreckt' ich zu Seit' empor,
Den meine Rolle ſo zu ſpielen ich erkor.
Ich ließ ihn tragen Hut und Mantel den ich trug,
Und einem Menſchen glich er in der Nacht genug.
Die Vogelſcheuche, die ſollt' einen Leu'n verlocken,
Stellt' ich zur Seite hin in lockre Felſenbrocken,
Da wo mein Felſenbett' hatt' einen jähen Hang:
Hinunter rollen ſollt' er da, wenn es gelang.
Mit Gott, und es gelang, der grimme Springer ſprang,
Und ſtürzte über Kopf hinab den Felſenhang.
Er ging beſchämt zurück, ich ließ ihn gehn ein Stück;
Den Heimweg ſucht ich dann, und fand ihn bald zum Glück.

Fr. Rückert.

138. Der Löwe.

„Horch! ergellt von Karmel's Höh'n
Nicht ein banges Klaggeſtöhn?
Brüll't's nicht dort im Wiederhall
Dumpf, wie ferner Donnerſchall?
Pfeift's nicht ſcharf, wie Windsgeziſche
Durch die Tamarinthenbüſche?"

Digitized by Google

„Heiſer kreiſcht der Jammerſchrei,
Ruft des Helfers Arm herbei;
Ja, es ſcheint, der Kampf iſt hart —
Tummle, tummle dich Aſtart!
Auf! die Unſchuld zu erretten,
Laß das Leben uns verwetten!“

Alſo, hohen Muthes, ſpricht,
Eingedenk der Heldenpflicht,
In der Wüſte Sandesſpur,
Ritter Godefroi La Tour,
Er, der wackerſte der frommen
Franken, die das Kreuz genommen.

Und es fühlt Aſtart den Sporn,
Sprengt durch Diſtel, Schilf und Dorn,
Stürzt mit brauſender Gewalt
In der Steinkluft finſtern Spalt,
Stutzt und zittert, weicht und ſchäumet
In's Gebiß und ſcheut und bäumet;

Denn wie Gluth in tiefem Schacht
Glimmernd bei dem Schatze wacht,
Wie durch Donnerwolkenlicht
Schwefelſchein durch Blitze bricht,
Drehn ſich funkelnd ſchnell und ſchneller
Eines Löwen Augenteller.

Wüthend ſchüttelt er das Haupt,
Kämpft und ächzt und brüllt und ſchnaubt;
Einer Rieſenſchlange Reif
Windet ſich um Wanſt und Schweif;
Gierig wühlen ihre Zähne
In der blutbeſpritzten Mähne.

Düſter glüht ihr walzend Aug',
Ziſchend ſpeit ſie Gift und Rauch;
Der geſchuppte Leib umſchlingt
Enger ihn, je mehr er ringt,
Selbſt die ausgeſtrafften Branken
Sucht das Scheuſal zu umranken.

Digitized by Google

Und ſchon ſinkt der Leu im Kampf
Athemlos von Druck und Dampf;
Da ruft Gottfried: „mag zum Lohn
Mir des Wüth'gen Rache droh'n,
Doch ſoll von des Unthiers Ringen
Ihm mein Degen Löſung bringen!"

Hoch vom angeſprengten Pferd
Schwingt La Tour das breite Schwert;
Flugs mit ſcharfem Zuge ſpellt
Er den Bauch, von Gift geſchwellt;
Züngelnd, ſchnappend, dräuend zücken
Ringelnd Haupt und Schwanz und Rücken.

Plötzlich von der Würg'rin frei,
Athmet ſtark der edle Leu,
Brüllt zum Himmel jauchzend auf,
Schüttelt Mähne, Branke, Lauf,
Und vergißt des Dankes Pflichten
In der Freude Rauſch mit nichten.

Sanft zu Gottfried kriecht er hin,
Schmeichelt ihm mit Lammesſinn,
Leckt des Schildes Silberrand
Und die tapf're Eiſenhand,
Und von nun an folgt der Leue
Ihm als Herrn mit Hundestreue.

Folgt ihm dienend auf dem Fuß,
Ueber Steppen, Berg und Fluß,
Koſ't am Tag' ihn und bewacht
Mann und Roß bei dunkler Nacht,
Jagt ihm täglich friſche Beute,
Ficht im Kampf an ſeiner Seite.

Längſt erbebt das Heidenthum
Vor des Löwenritters Ruhm; —
Und es wendet ſich ſein Blick
Nach der Heimath Flur zurück;
Auch die Dankbarkeit des Leuen
Soll der Freunde Kreis erfreuen.

Digitized by Google

Doch, ſo viel er Schiffer dingt,
Und ſo reichen Sold er bringt,
Keiner nimmt den ſtarken Leu'n
In die ſich're Barke ein;
Sehnend nach dem Vaterlande,
Läßt der Ritter ihn am Strande.
Da erhebt der edle Leu
Fern am Ufer Klaggeſchrei,
Läuft, dem Schiffe zugewandt,
Aengſtlich auf und ab am Strand,
Steht und ſtürzt vom Felſenbogen
In der Tiefe ſchwarze Wogen;
Kämpft und ringt und brüllt und keucht,
Daß entſetzt das Meervolk fleucht.
Schäumend und mit wilder Wuth
Wogt um ihn erzürnt die Fluth;
Oftmals ſchon von ihr umſchlungen,
Hat er ſich empor geſchwungen.
„Schaut, was dort der Sturz erfaßt!“
Ruft der Schiffer hoch vom Maſt;
Gottfried ſpringt in Ahnungseil
Vom Verdeck auf's ſchwanke Seil,
Schärft den Blick und ſieht mit Zagen
Seines Löwen Mähne ragen.
Auch der Leu wird ſein gewahr,
Scheint ermuthigt wunderbar;
Hebt, vom Strudel ſchon erfaßt,
Hoch ſein Haupt mit letzter Kraft,
Schaut nach ihm mit ſtillem Gruße
Und verſinkt im Wogenſchuſſe.

Fr. Kind.

139. Richard Löwenherz und Saladin.

Den König Richard und ſein Heer,
Die hungert es in Kanaan ſehr.
Bei ſeiner Tafel ſitzt der König
Sinnt guten Rath, doch ſpeiſt er wenig.

Digitized by Google

Die Räthe rathen hin und her,
Ihr Kopf bleibt, wie ihr Magen leer,
Der Löwenherz, der möcht' ſchon faſten,
Thät' nur ſein Heer nicht auf ihm laſten.
Doch wie der erſte bei der That,
Schafft er auch hier der Erſte Rath.
Er ſchickt drei ritterliche Freunde
In's Lager gleich zu ſeinem Feinde.
„Bringt Gruß und offnen Friedensſinn
Dem weiſen Sultan Saladin.
Mögt immerhin mit Worten prunken,
Als wären wir von Siegsluſt trunken.
Dann ſprecht: Der Sitte eingedenk
Beſtimmten wir ihm ein Geſchenk,
Zweihundert Falken edler Arten;
Doch müſſe aller man jetzt warten.
Von großer Hitze ſein ſie krank,
Er möge freundlich und zu Dank
Zweihundert junge Tauben ſenden,
Um ihre Heilung zu vollenden."
In ſeinem Zelt ſitzt Saladin,
Vor treten die drei Ritter drin.
Sie thun, wie ſie befehligt waren,
Und thun dabei nicht Worte ſparen.
Dem Allen hört in guter Ruh
Der Sultan wohlbedächtig zu;
Doch wie ſie kamen auf die Tauben,
Muß er ein Lächeln ſich erlauben.
„Bringt treues Grußwort eurem Herrn,
Und ſagt, von mir ſei Kampfluſt fern.
Wenn's ihm nur ernſt iſt um den Frieden,
Sei er den Völkern bald beſchieden,
Doch was die Falken anbelangt,
So thut mir's leid, daß ſie erkrankt.
Die Tauben doch will ich gewähren
Den Königsfalken Euch zu nähren."

Frankl.

Digitized by Google

140. Das Gebet der Wittwe.

(Nach Martin Luther.)

Die Alte wacht und betet allein
In später Nacht bei der Lampe Schein:
„Laß unsern gnädigen Herrn, o Herr!
Noch lange leben, ich bitte dich sehr.
Die Noth lehrt beten.“
Der gnädige Herr, der sie belauscht,
Vermeint' nicht anders, sie sei berauscht;
Er tritt höchstselbst in das ärmliche Haus
Und fragt gemüthlich das Mütterchen aus:
„Wie lehrt Noth beten?“ —
„Acht Kühe, Herr, die waren mein Gut,
Ihr Herr Großvater sog unser Blut,
Der nahm die beste der Kühe für sich
Und kümmerte sich nicht weiter um mich.
Die Noth lehrt beten.
Ich flucht' ihm, Herr, so war ich bethört,
Bis Gott, mich zu strafen, mich doch erhört;
Er starb, zum Regimente kam
Ihr Vater, der zwei der Kühe mir nahm.
Die Noth lehrt beten.
Dem flucht ich arg noch ebenfalls,
Und wie mein Fluch war, brach er den Hals;
Da kamen höchst Sie selbst an das Reich
Und nahmen vier der Kühe mir gleich.
Die Noth lehrt beten.
Kommt Dero Sohn noch erst dazu
Nimmt der gewiß die letzte Kuh —
Laß unsern gnädigen Herrn, o Herr!
Recht lange leben, ich bitte dich sehr.
Die Noth lehrt beten.“ A. v. Chamisso.

141. Das große Loos.

„Frau!“ sagte Meister Till, „ich muß
Zuletzt noch aus der Stadt; so schlecht steh'n unsre
Sachen.

Digitized by Google

Doch rührten wir wohl jemals Hand und Fuß,
Dem Glück ein Pförtchen aufzumachen?
Pfui, laß uns nicht so schläfrig sein!
Laß uns noch heut' ein Lotterieloos kaufen!
Durch dieses Thürchen schleicht gewiß das Glück herein
Und bringt uns Gold- und Silberhaufen."
Frau Till, ein Weibchen guter Art,
Sprach immer Ja zu allen Dingen.
Das Loos kommt an, wird heilig aufbewahrt,
Und unser Pärchen borgt und spart,
Um nach und nach den Einsatz zu erschwingen.
Doch das papierne Pförtchen stand
Ein halbes Jahr Fortunen offen,
Und immer noch ließ sie, als wär's ihr nicht bekannt,
Vergebens ihren Einzug hoffen.
Jetzt krähte schon der muntre Hahn
Den Morgen der Entscheidung an,
Und Till sprang jubelnd aus dem Bette:
„Heh, Weibchen, freue dich mit mir!
Das große Loos — was gilt die Wette —
Bekommt kein Menschenkind, wie wir.
Ein goldner Traum hat's mir versprochen,
Und Träume halten gern mir Wort;
Bemüh' dich nicht, für mich Kaffee zu kochen;
Ich will gleich fort in's Lotteriehaus gehn.
Zum letzten Mal vielleicht berühren meine Sohlen
Den harten Pflasterweg; denn, steht das Glück uns bei,
Alsdann ade Fußgängerei!
Ich lasse stracks mir eine Sänfte holen
Und mache mich vor Stolz so schwer, wie Blei.
Die Sänfte, Kind, sei dir so gut, als Brief und Siegel,
Daß uns das große Loos gehört.
Erblickst du sie, dann wirf vor Freude, wie bethört,
Flugs Teller, Schüsseln, Töpf' und Tiegel
Und Schrank und Tisch und Stuhl und Spiegel,
Wirf wie man sagt, das ganze Haus
Zum Fenster Schlag auf Schlag hinaus!

Digitized by Google

Was wollen wir den alten Plunder ſchonen?
Wir werden bald in goldnen Zimmern wohnen.“ —
Er rannte fort, und ſeine Gattin ſprach:
„Karl lauf dem Vater ſchnell an's Lotteriehaus nach
Und lau're vor der Thür, bis man vom Saal hernieder
Nach einer Sänfte läuft und ruft;
Dann aber komm im Fluge wieder,
Gleich einem Vogel in der Luft.“ —
Das Knäbchen hatte ſchier drei Stunden lange Weile
Und hörte noch von dem, was er begierig dort
Erwartete, kein ſtummes Wort;
Doch plötzlich ſprang in höchſter Eile
Jemand die Trepp' hinab, und oben rief's; „Fort, fort!
Nur eine Sänfte gleich! Geſchwind um Gottes wil-
len!“ —
Karl fragte ſchnell: „Für wen? mein lieber Mann!“ —
Der Renner flog vorbei und fuhr ihn unſanft an:
„Für wen denn ſonſt als Meiſter Tillen?“
Der Bube flog hinweg, als ritt er, gleich Kurier,
Auf Doctor Fauſt's berühmtem Mantel.
Die Mutter harrt auf ihn mit flammender Begier
Und ſchwärmte, da er ſtammelnd ihr
Bericht gab, wie verletzt vom Gifthauch der Tarantel;
Sie ſprang bachantiſch wild mit aufgelöſ'tem Haar
Und ſchleuderte durch's Fenſter, was im Zimmer
Wand-, niet- und nagelfeſt nicht war.
Mit Brummen überſtieg das Sänftenträgerpaar
Die vor der Thür gehäuften Trümmer.
Man öffnet jetzt das kleine Haus
Und denkt, Herr Till wird flink heraus
Trotz einem jungen Böcklein ſpringen;
Doch welch ein Schreck! er liegt darin
Bewegungslos und ohne Sinn,
Als ſollte man für ihn die Todtenmeſſe ſingen.
Man ſpritzt ihm Waſſer in's Geſicht,
Man heult und ſchreit ihm in die Ohren;

Digitized by Google

Vergebens! er ermannt ſich nicht,
Er ſcheint für dieſe Welt verloren.
Allein nach kurzem Zeitverlauf
Schlug er, geweckt durch das Getümmel,
Die Augen mählig wieder auf,
Und ſeine Gattin rief: „O tauſend Dank dem Himmel!
Ha, Männchen, fuhr ſie fort, ward dir vor Freude ſchwül?
Ja, ja, das große Loos iſt traun kein Pappenſtiel!
Doch hätt' ich dich darüber in der Blüthe
Des Lebens eingebüßt, (davor mich Gott behüte)
So wär die Lotterie dennoch ein böſes Spiel." —
„Das iſt ſie!" ſprach er matt, „ich fiel
In Ohnmacht über — unſre Niete." —
Das Dreißigtauſendthaler-Loos
Warf einem reichen Mann Fortuna in den Schoos.
Man munkle, wie man will, von dieſer Menſchenklaſſe,
Daß ſie ſich mit Gefühl und Mitleid nicht befaſſe; —
Mich freut's, daß ich von dem, der jenes Loos gewann,
Ein andres Liedchen ſingen kann.
Er hörte kaum durch fliegende Gerüchte
Till's tragikomiſche Geſchichte,
Da rief er ſeufzend aus: „Der arme gute Mann!
Nein, ich will wahrlich nicht verſchulden,
Daß er vor Gram vergeht! Geſchwind, geſchwind, Johann!
Lauft hin und bringt ihm — dieſen Gulden!" —

Langbein.

142. Die Ausnahme.

Kaum hatt' im Gaſthof zum weißen Pferd
Ein fremder Gaſt ſein Mahl verzehrt,
Als der dicke Wirth ins Zimmer kam,
Und höflich ſeine Mütz' abnahm
Und fragte: „Nun, mein Herr, hat's Ihnen
Auch wohlgeſchmeckt?" — „O ja, zu dienen,"
Verſetzt der Gaſt, „mein Tiſch

War reich besetzt mit Fleisch und Fisch.
Gewiß aß Keiner," fuhr er fort,
„Heut köstlicher im ganzen Ort." —
„Den Bürgermeister ausgenommen!"
Versetzt der Wirth, und seufzt beklommen.
„Ich nehme keinen Menschen aus!" —
„Das müßt ihr!" sprach der Herr vom Haus.
Von Ja und Nein wuchs so der Zank,
Daß unser Wirth den Fremden zwang,
Er mochte bitten oder fluchen,
Beim Bürgermeister Rath zu suchen.
Das war ein Mann! Der sprach im Schlafe
Sein Recht, wie wach. — In zwei Mark Strafe
Verurtheilt er, und sagt dabei,
Daß hier im Ort es Sitte sei,
Beim Reden stets sich zu bequemen,
Den Bürgermeister auszunehmen.
„Wenn das ist," spricht der Gast, „seht hier
Das Geld! Doch, Herr, das glaubet mir:
Ein größrer Narr, als dieser Wirth,
Zu welchem ich mich heut verirrt,
Ist mir im Ort nicht vorgekommen,
Den Bürgermeister ausgenommen."

143. Die Pseudokameraden.

Bei einer Inspection zu Birkenthal,
Wo auch zugleich der brave General,
Ich weiß nicht mehr des Feldherrn Namen,
Gehalten hatte sein Examen,
Sprach barsch der Chef der Compagnie
Der reitenden Artillerie
Zu einem tölpischen Rekruten:
„Sag, Bursche, mir, wie viel Minuten
Gebrauchst du wohl zu zwanzig Schüssen?"
Das schien der Neuling nicht zu wissen.
Er schwieg; und wie ein Wüthrich brüllt
Der Capitän, von Zorn erfüllt:

Digitized by Google

„Wirſt reden du, ſonſt wird im Böſen
Der Corporal die Zung' dir löſen.“ —
„Nicht doch,“ fiel ihm ins Wort der General,
„Iſt man mit ſolchen Leuten zu brutal,
Sind ſie ſogleich auf's Maul geſchlagen;
Ich will den Menſchen ſelber fragen.“ —
„Horch auf!“ ſprach er im ſanften Ton,
„Und denke dir, mein guter Sohn,
Du brauchſt nicht zu erbleichen,
Ich wäre deines Gleichen.
Wenn ich nun wie dein Kamerad
Dich fragte, wie viel Zeit man hat,
Bis zwanzig Schüſſe abgethan:
Was würdeſt du erwiedern dann?“ —
„Das geht dich, Schafskopf, gar nichts an!“
Entgegnet der Rekrute
Die Hand an ſeinem Hute.

Georg Harrys.

144. Die klugen Geſellen.

War einſt ein Burſch', der war nicht dumm,
Ging durch die ganze Stadt herum,
Ob einer ihm's Schwimmen wollt' lehren und zeigen,
Ohn' daß er braucht' in's Waſſer zu ſteigen.
Ein Andrer war noch klüger als klug,
War ſchmutzig, ging umher und frug:
„Wer wäſcht mir den Pelz? doch ſachte, ſacht!
„Daß er den Pelz nicht naß mir macht.“
Ein Dritter — wär's Pulver nicht ſchon erfunden,
Er hätt's entdeckt zu guter Stunden; —
Der ließ, um nicht jährlich von neuem zu ſä'n,
Zur Ernte das Stroh auf den Stoppeln ſtehn.

Lacht nicht! Ich kenn' auch hier drei Knaben,
Die gerade ſo viel Einſicht haben:
Der eine fängt's gar klüglich an:
Er möchte geſcheidt ſein, o wie gerne!

Digitized by Google

Ohn' daß er zur Schule geh' und lerne.
Der Andre iſt noch klüger alsdann:
Will, daß man ihn tadle, ja! auch ſtrafe;
Doch ſanft, daß er's nicht fühlt im Schlafe.
Der Dritt' iſt gar ein gemachter Mann:
Hat was gelernt, für's erſte eben;
Das ſoll ihm genug ſein für's ganze Leben.

145. Peter in der Fremde.

Der Peter will nicht länger bleiben,
Er will durchaus fort in die Welt.
Dies Wageſtück zu hintertreiben,
Der Mutter immer ſchwerer fällt.
„Was willſt du, — ſprach ſie — draußen machen?
Du kennſt ja fremde Menſchen nicht;
Dir nimmt vielleicht all' deine Sachen
Der erſte beſte Böſewicht." —
Der Peter lacht nur ihrer Sorgen,
Wenn er die Mutter weinen ſieht,
Und wiederholt an jedem Morgen
Sein längſt geſung'nes Reiſelied.
Er meint: — „Die Fremde nur macht Leute,
Nicht in der Nähe wohnt das Glück."
Drum ſucht er's auch recht in der Weite; —
Doch kehrt er mit der Zeit zurück.
Zu Hülfe ruft man alle Baſen,
Und jede gab dazu ihr Wort;
Doch Peter läßt mit ſich nicht ſpaßen,
Der Tollkopf will nun einmal fort.
Da ſprach die Mutter voller Kummer:
„So ſieh doch nur den Vater an,
Der reiſte nie und iſt nicht dummer,
Als mancher weit gereiſte Mann." —
Doch Peter läßt ſich nicht bewegen,
So daß zuletzt der Vater ſpricht:
„Nun gut! — ich wünſch dir Glück und Segen!
Fort ſollſt du! doch nun ſäum' auch nicht." —

Digitized by Google

Nun geht es an ein Emballiren
Vom Fuß hinauf bis an den Kopf;
Man wickelt, daß auch Nichts kann frieren,
Das dickste Band um seinen Zopf.
Jetzt endlich ist der Tag gekommen,
Gleich nach dem Essen geht es heut;
Voraus ist Abschied schon genommen,
Und Alles schwimmt in Traurigkeit. —
Die Eltern das Geleit ihm geben
Bis auf das nächste Dorf hinaus,
Und weil da ist ein Wirthshaus eben,
Hält man noch einen Abschiedsschmaus.
Ein Fläschchen Wein wird vorgenommen,
Und still wird Peter — mäuschenstill;
Man trinkt auf glücklich Wiederkommen,
Und Peter seufzt: „Nun — wie Gott will!"
Er muß die Augen öfters reiben,
Nimmt Abschied noch einmal recht schön
Und sagt: — „Man soll nur sitzen bleiben;
Denn weiter laß er Keinen gehn."
Und endlich wankt er fort, der Peter,
Obgleich es ihm beinahe reut; —
Nach jeden hundert Schritten steht er
Und denkt: — „Wie ist die Welt so weit."
Das Wetter will ihm auch nicht freuen,
Es weht der Wind so rauh und kalt;
Er meint: — „Es könne heut' noch schneien,
Und schneit's nicht heut, so schneit's doch bald."
Jetzt schaut er bang zurück, — jetzt geht er
Und sinnt, — wie weit er heut' wohl reist; —
Jetzt kommt ein Kreuzweg, — ach! da steht er,
Und Niemand der zurecht ihn weist. —
„Ach!" — seufzt er, — „so was zu erleben,
Gedacht ich nicht; daß Gott erbarm! —
Hätt' ich der Mutter nachgegeben,
So säß ich jetzt noch weich und warm."
„Wie konnt' ich so mein Glück verscherzen!

Digitized by Google

Ich war doch wirklich toll und dumm! —
Wie würde mich die Mutter herzen,
Kehrt ich an dieſem Kreuzweg um!" —
Und raſch beſchließt er ſich zu drehen,
Wie wenn man was vergeſſen hat,
Und rennt — — ich hätt' ihn mögen ſehen, —
Zurück zur lieben Vaterſtadt.

Die Eltern ſaßen unterdeſſen
Im Wirthshaus noch in guter Ruh';
Bekämpften ihren Gram durch Eſſen
Und tranken tief gerührt dazu,
Der Peter ließ ſie gern beim Schmauſe,
Ihn reizte nur der Heimath Glück;
Drum lief er ſpornenſtreichs nach Hauſe
Auf einem Seitenweg zurück.

Und froh, daß in der Näh' und Ferne
Sein Fuß ſich nicht verirret hat,
Gelangt er vor dem Abendſterne
Incognito noch in die Stadt.
Doch kaum iſt er nun heim gekommen,
So ſchallt Gelächter durch das Haus;
Das hätt' er übel faſt genommen,
Allein er macht ſich nichts daraus.

Man ſcherzt: — „Du mußt mit Meilenſchuhen
Gewandert ſein; — drum ſetz' dich auch
Nun hinter'n Ofen, um zu ruhen,
Und pfleg' am Brotſchrank deinen Bauch!" —
Er thut's; jetzt treten ſeine Eltern
Betrübt zur Stubenthür herein.
Die Mutter ſeufzt mit Händefalten:
„Ach, Gott! wo mag mein Peter ſein!"

Da kriecht der Peter vor und ſchmunzelt:
„Was klagt ihr denn? — hier bin ich ja!" —
Die Mutter jauchzt, — der Vater runzelt
Die Stirn und ſpricht: — „Schon wieder da? —
Nun, wie ich's dachte, iſt's geſchehen;
Die Mutter war nur, wie verwirrt;

Digitized by Google

Ich hab's dem Burschen angesehen,
Wie weit die Reise gehen wird".
Die Mutter jubelte, durchdrungen
Vom frommen Dank: — „'s ist besser so!
Nun hab' ich wieder meinen Jungen
Gesund zu Haus, deß bin ich froh!" —
Doch Peter sagte ganz beklommen:
„Hätt' ich nur nicht geglaubt, es schneit', —
Und wär der Kreuzweg nicht gekommen,
So wär ich jetzt, — wer weiß wie weit."

Eberhard (nach Grübel).

146. Herr Michel.

Michel ward des alten Pächter Mertens Knecht;
Doch nach wenig Wochen fand er nichts mehr recht;
Kuchen mager, Butter alt,
Bette hart, und Stube kalt.

Wenn die Erbsenschüssel auf dem Tisch erschien,
Tunk't er seinen Löffel umgewendet drinn;
Und dann sprach er spöttiglich:
„Klebst du dran, so ess' ich dich!"

Bald des Dienens müde, sann er hoch umher,
Nahm ein Weib und dachte: Ha! nun bin ich Herr!
Doch so mancher Jugendtraum
Ist gar oft nur bunter Schaum.

Ach das eig'ne Tischchen deckt sich nicht so leicht,
Wie's am fremden Heerde manchen Michel deucht;
Auch der uns're fand um's Jahr
Diesen Spruch nur gar zu wahr.

Sehnte sich mit Schmerzen, aber ach! zu spät
Nach der Erbsenschüssel und dem harten Bett'.
Immer größer ward die Noth
Und die Sorg' um's trock'ne Brot.

Nun zum alten Wirthe tritt er flehend ein,
Einen halben Scheffel Erbsen ihm zu leih'n!
Jener schweigt und führet ihn
Nach der Vorrathskammer hin.

Digitized by Google

Hier am Erbſenhaufen ſteh'n ſie ſtill und ſtumm,
Mertens, vor dem Scheffel, kehrt die Schaufel um,
Stößt ſie ein und ſpricht für ſich:
„Klebſt du dran, ſo meſſ' ich dich!"

Michel weint. — Der Alte ſieht's und ſpricht mit Ernſt:
„Wohl dir, wenn du weinen und dich beſſern lernſt!
Nimm die Erbſen zum Geſchenk,
Und ſei meiner eingedenk!"

Dächten alle jungen Brüder Michels doch
An den Erbſenhaufen und den Doppelſpruch:
Klebſt du d'ran, ſo eſſ' ich dich!
Klebſt du d'ran, ſo meſſ' ich dich. Harries.

147. Der Gerichtsverwalter.

Gerichtsverwalter Veit, das Schrecken armer Bauern,
Trug ſeinen dicken Bauch tiefkrächzend über Land,
Und rief, als er von Regenſchauern
Ein Bächlein angeſchwollen fand,
Dem nächſten Ackersmann: „Mein Lieber,
Kommt her und tragt mich da hinüber!"
Der Bauer kam im ſchnellſten Lauf:
„Geſtrenger Herr, gleich will ich Ihnen
Als Leibroß unterthänig dienen,"
Und lud den Aktenreiter auf.
Sie waren mitten in dem Bach,
Als dankbarlich der Ritter ſprach:
„Ich will's vergelten lieber Alter,
Werd' ich auf's neu' Gerichtsverwalter." —
Da ſtand ſein Leibroß ſtill und fragte: „Was ſagt Er?
Iſt Er denn nicht Gerichtsverwalter mehr?" —
„Ach, wißt Ihr's nicht?" begann der Rundbauch jetzt zu klagen,
Ich ward entſetzt vor wenig Tagen." —
Patſch! warf den alten, dummen Veit der Bauer in den Fluß,
Und höhnt' ihn: „Laßt mir's ſagen,

Digitized by Google

Wenn Ihr auf's neu' Gerichtsverwalter ſeid,
Alsdann will ich Euch weiter tragen." Langbein.

148. Der Kaiſer und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Mährchen, gar ſchnurrig.
Es war 'mal ein Kaiſer, der Kaiſer war kurrig;
Auch war 'mal ein Abt, ein gar ſtattlicher Herr;
Nur Schade, ſein Schäfer war klüger, als er.

Dem Kaiſer ward's ſauer in Hitz' und in Kälte;
Oft ſchlief er, bepanzert, im Kriegesgezelte;
Oft hat er kaum Waſſer zu Schwarzbrod und Wurſt;
Und öfter noch litt' er gar Hunger und Durſt.

Das Pfäfflein, das wußte ſich beſſer zu hegen
Und weidlich am Tiſch und im Bette zu pflegen;
Wie Vollmond glänzte ſein feiſtes Geſicht;
Drei Männer umſpannten den Schmeerbauch ihm nicht.

D'rob ſuchte der Kaiſer am Pfäfflein oft Hader.
Einſt ritt er mit reiſigem Kriegesgeſchwader
In brennender Hitze des Sommers vorbei;
Das Pfäfflein ſpazirte vor ſeiner Abtei.

Ha, dachte der Kaiſer, zu glücklicher Stunde!
Und grüßte das Pfäfflein mit höhniſchem Munde:
„Knecht Gottes, wie geht's Euch? Mir däucht wohl ganz recht,
Das Beten und Faſten bekomme nicht ſchlecht.

Doch däucht mir daneben, Euch plage viel Weile,
Ihr dankt's mir wohl, wenn ich Euch Arbeit ertheile;
Man rühmet, Ihr wäret der pfiffigſte Mann,
Ihr höret das Gräschen faſt wachſen, ſagt man.

So geb' ich denn Euren zwei tüchtigen Backen
Zur Kurzweil drei artige Nüſſe zu knacken.
Drei Monden von nun an beſtimm' ich zur Zeit,
Dann will ich auf dieſe drei Fragen Beſcheid.

Zum Erſten: wann hoch im fürſtlichen Rathe
Zu Thron' ich mich zeige im Kaiſer-Ornate,
Dann ſollſt Du mir ſagen, ein treuer Wardein,
Wie viel ich wohl werth bis zum Heller mag ſein.

Digitized by Google

Zum zweiten: ſollt Ihr mir berechnen und ſagen,
Wie bald ich zu Roſſe die Welt mag umjagen.
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weiß, der Beſcheid darauf iſt Euch ein Spiel.
Zum Dritten noch ſollſt Du, o Preis der Prälaten,
Auf's Härchen mir meine Gedanken errathen.
Die will ich dann treulich bekennen; allein
Es ſoll auch kein Titelchen Wahres d'ran ſein,
Und könnt Ihr mir dieſe drei Fragen nicht löſen,
So ſeid Ihr die längſte Zeit Abt hier geweſen,
So laſſ' ich Euch führen zu Eſel durch's Land,
Verkehrt, ſtatt des Zaumes den Schwanz in der Hand."
Drauf trabte der Kaiſer mit Lachen von hinnen.
Das Pfäfflein zerriß und zerſpliß ſich mit Sinnen;
Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulität,
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht ſteht.
Er ſchickte nach ein, zwei, drei Un'verſitäten,
Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Facultäten,
Er zahlte Gebühren und Sporteln wohl auf;
Doch löſte kein Doctor die Fragen ihm auf.
Schnell wuchſen bei herzlichem Zagen und Pochen
Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,
Die Wochen zu Monden; ſchon kam der Termin!
Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.
Nun ſucht er, ein bleicher hohlwangiger Werther,
In Wäldern und Feldern die einſamſten Oerter.
Da traf ihn auf ſelten betretener Bahn
Hans Bendix, ſein Schäfer, am Felſenhang an.
„Herr Abt, ſprach Hans Bendix, was mögt Ihr Euch grämen?
Ihr ſchwindet ja wahrlich dahin wie ein Schemen;
Maria und Joſeph! Wie hotzelt Ihr ein!
Mein Sirchen! es muß Euch was angethan ſein."
„Ach, guter Hans Bendix, ſo muß ſich's wohl ſchicken.
Der Kaiſer will gern mir am Zeuge was flicken
Und hat mir drei Nüſſ' auf die Zähne gepackt,
Die ſchwerlich Beelzebub ſelber wohl knackt.

Digitized by Google

Zum Erſten: Wann hoch er im fürſtlichen Rathe
Zu Throne ſich zeige im Kaiſerornate,
Dann ſoll ich ihm ſagen, ein treuer Wardein,
Wie viel er wohl werth bis zum Heller mag ſein.
Zum Zweiten ſoll ich ihm berechnen und ſagen:
Wie bald er zu Roſſe die Welt mag umjagen,
Um keine Minute zu wenig und viel.
Er meint, der Beſcheid darauf wäre ein Spiel.
Zum Dritten: ich ärmſter von allen Prälaten,
Soll ihm gar ſeine Gedanken errathen;
Die will er mir treulich bekennen, allein
Es ſoll auch kein Titelchen Wahres d'ran ſein.
Und kann ich ihm dieſe drei Fragen nicht löſen,
So bin ich die längſte Zeit Abt hier geweſen,
So läßt er mich führen zu Eſel durch's Land,
Verkehrt, ſtatt des Zaumes den Schwanz in der Hand."
„Nichts weiter?" erwiedert Hans Bendix mit Lachen,
„Herr, gebt Euch zufrieden, das will ich ſchon machen.
Nur borgt mir Eu'r Käppchen, Eu'r Kreuzchen und Kleid,
So will ich ſchon geben den rechten Beſcheid.
Verſteh' ich gleich nichts von lateiniſchen Brocken,
So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken.
Was Ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt."
Da ſprang, wie ein Böcklein, der Abt vor Behagen.
Mit Käppchen und Kreuz, und Mantel und Kragen
Ward ſtattlich Hans Bendix zum Abte geſchmückt
Und hurtig zum Kaiſer nach Hofe geſchickt.
Hier thronte der Kaiſer im fürſtlichen Rathe;
Hoch prangt' er mit Scepter und Kron' im Ornate.
„Nun ſagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,
Wie viel ich wohl werth bis zum Heller mag ſein."
„Für 30 Reichsgulden ward Chriſtus verſchachert,
Drum geb' ich, ſo ſehr Ihr auch pochet und prachert,
Für Euch keinen Deut mehr, als zwanzig und neun,
Denn einen müßt Ihr doch mohl minder werth ſein."

Digitized by Google

„Ha," ſagte der Kaiſer, „der Grund läßt ſich hören
Und mag den durchlauchtigſten Stolz wohl bekehren.
Nie hätt' ich, bei meiner hochfürſtlichen Ehr',
Geglaubt, daß ſo ſpottwohlfeil ich wär.
Nun aber ſollſt Du mir berechnen und ſagen,
Wie bald ich zu Roſſe die Welt mag umjagen,
Um keine Minute zu wenig und viel.
Iſt Dir der Beſcheid darauf auch nur ein Spiel?"
„Herr, wenn mit der Sonn' Ihr früh ſattelt und reitet
Und ſtets ſie in einerlei Tempo begleitet,
So ſetz' ich mein Kreuz und mein Käppchen daran,
In zweimal zwölf Stunden iſt alles gethan."
„Ha," lachte der Kaiſer, „vortrefflicher Haber!
Ihr füttert die Pferde mit Wenn und mit Aber;
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,
Hat ſicher aus Häckerling Gold ſchon gemacht.
Nun aber zum Dritten, nun nimm Dich zuſammen,
Sonſt muß ich Dich dennoch zum Eſel verdammen.
Was denk' ich, das falſch iſt? Das bringe heraus;
Nur bleib' mir mit Wenn und mit Aber zu Haus."
„Ihr denk't ich ſei der Abt von Sanct Gallen."
„„Ganz recht. Und das kann von der Wahrheit nicht fallen.""
„Sein Diener, Herr Kaiſer, Euch trüg't Euer Sinn!
Drum wißt, daß ich Bendix, ſein Schäfer, nur bin."
„Was Henker! Du biſt nicht der Abt von Sanct Gallen?"
Rief hurtig, als wär er vom Himmel gefallen,
Der Kaiſer mit frohem Erſtaunen darein;
„Wohlan denn, ſo ſollſt Du von nun an Abt ſein!
Ich will Dich belehnen mit Ring und mit Stabe.
Dein Vorfahr' beſteige den Eſel und trabe,
Und lerne fortan erſt quid juris verſtehn,
Denn wenn man will ernten, ſo muß man erſt ſä'n."
„Mit Gunſten, Herr Kaiſer, das laßt nur hübſch bleiben!
Ich kann ja nicht leſen, noch rechnen, und ſchreiben;

Digitized by Google

Auch weiß ich kein ſterbendes Wörtchen Latein.
Was Hänschen verſäumt hat, holt Hans nicht mehr ein."

„Ach, guter Hans Bendix, das iſt ja recht Schade!
Erbitte demnach dir ein' andere Gnade;
Sehr hat mich ergötzet dein luſtiger Schwank,
D'rum ſoll dich auch wieder ergötzen mein Dank."

„Herr Kaiſer, groß hab' ich ſo eben nichts nöthig,
Doch ſeid Ihr im Ernſt mir zu Gnaden erbötig;
So will ich mir bitten zum ehrlichen Lohn'
Für meinen hochwürdigen Herren Pardon."

„Ha, bravo! Du trägſt, wie ich merke, Geſelle,
Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigen Stelle.
D'rum ſei der Pardon ihm in Gnaden gewährt,
Und obenein Dir ein Panis-Brief beſcheert:
Wir laſſen dem Abt von Sanct Gallen entbieten,
Hans Bendix ſoll ihm nicht die Schafe mehr hüten.
Der Abt ſoll ihn pflegen nach Unſer'm Gebot,
Umſonſt bis an ſeinen ſanftſeligen Tod."

Bürger.

149. Der Apfelſchnitz.

Herr Ludewig zu Aachen ſein lange bei Tiſche ſaß,
Er war ein frommer Kaiſer, der auch gern Aepfel aß:
Da ſtunden ſeine Söhne vor ihm auf eine Zeit,
Er dacht': ich will erproben, wie ihr gehorſam ſeid.
Er rief dem Erſtgebornen: „Komm, ich befehle dir,
Thu auf den Mund, empfange den Apfelſchnitz von mir."
Da rief Pipin der lange: „Herr Vater ſeid ihr klug?
Kann ſelbſt mir Aepfel ſchälen, bin wahrlich groß genug."
Da rief er ſeinem zweiten: „So öffne du den Mund
Und nimm aus meinen Händen den Schnitz in deinen Schlund."
Da kniete Ludwig nieder vor ſeines Vaters Sitz:

Digitized by Google

„Wie ihr befehlt, mein Vater,“ und nahm den Apfelschnitz.
Da sprach der fromme Kaiser: „Ein Königreich ist dein,
Das weite Land der Franken, das soll dein Erbe sein.“
Und zu dem Dritten sprach er, er war Lothar genannt:
„Den Apfelschnitz empfange, mein Sohn, aus meiner Hand.“
Der kniete willig nieder, vor seines Vaters Sitz:
„Dir wird die Kaiserkrone mit diesem Apfelschnitz.“
Als das Pipin erhörte, da war er auch nicht faul,
Gar willig kniet' er nieder und sperrte weit das Maul.
Der Kaiser sprach: „Mit nichten, hast dich zu lang verweilt,
Für dich ist nichts mehr übrig, mein Apfel ist vertheilt.“
Darnach ist aufgekommen ein Sprichwort weit und breit,
Seit Ludewig dem Frommen: „Sperr auf zu rechter Zeit!“

K. S.

150. Das Schlaraffenland.

Das Königreich Schlaraffenland
Ist faulen Leuten wohl bekannt;
Der Eingang aber ist gar schwer,
Denn um die ganze Gegend her
Liegt ein Gebirg von Hirsebrei,
Breit wohl zwei Meilen oder drei:
Wer einzieh'n will, muß sich vermessen,
Durch dies Gebirg' sich durchzuessen.
Die Dächer sind von Zuckerfladen,
Und Honigkuchen Thür und Laden,
Speckkuchen aber Diel' und Wände.
Um jedes Haus zieht man behende
Rings einen hohen schönen Zaun
Von Leberwürsten fett und braun.

Digitized by Google

Voll Sekt ſind alle Bäch' und Flüſſe,
Und wenn es ſchloßt, ſchloßt's Pfeffernüſſe.
Auf Tannen, Fichten, Birken, Eichen
Giebt's Mandeln, Bretzeln und dergleichen.
Ein Schinkenſchnitt iſt jedes Blatt,
Und ausgepflaſtert jede Stadt
Mit Eierkuchen und mit Torten;
Von Marzipan ſind Thor und Pforten:
Ein Schweizerkäſ' iſt jeder Stein,
Und wenn es regnet, regnet's Wein.
Auf Weidenbäumen Semmeln ſtehn
An Bächen Milch's; die Winde wehn:
Die Semmeln fallen plumps hinein,
Und alles ſchmauſt, ſo groß als klein.
Gekocht, geſalzt, gebraten gehen
Die Fiſch' in Teichen und in Seen,
Am Ufer ſtehn ſie alle ſtill,
Man fängt ſo viel man immer will.
Auch fliegen um — ihr könnt es glauben,
Gebratne Hühner, Gänſ' und Tauben;
Wer ſie zu fangen iſt zu faul,
Dem fliegen, ſchnurr! ſie in das Maul.
Die Menſchen wachſen an den Aeſten
Wie Pflaumen, flugs mit Stiefeln, Weſten
Und Kleidern von Damaſt und Drap,
Und fallen, wenn ſie reif ſind, ab.
Die Säu' alljährlich wohl gerathen,
Sie gehn umher und ſind gebraten;
Ein Meſſer ſteckt in ihrem Rücken
Der Erſte nimmt die beſten Stücken,
Steckt drauf das Meſſer wieder ein.
Und läßt auch andern was vom Schwein.
Haſt du geſpeiſet ſolchen Braten,
So zahlt man dir gleich vier Dukaten.
Vor einem nur mußt du dich wahren,
Vernunft allhier zu offenbaren.
Wer Sinn und Witz gebrauchen wollt',

Digitized by Google

Dem wär' kein Menſch im Lande hold;
Wer Luſt an Zucht und Arbeit hat,
Dem unterſagt man Land und Stadt;
Wer aber thut, was Weisheit tadelt,
Der wird in dieſem Land geadelt.
Wer ſeinen Tag vollbringt mit Schlafen,
Den macht man hier alsbald zum Grafen;
Wer trefflich ficht mit Leberwürſten,
Der wird allhier gemacht zum Fürſten;
Wer aber dümmer iſt als Alle,
Den ruft man bald mit großem Schalle
Zum Landesherrn und Kaiſer aus,
Sein Wappen iſt das „Schellenhaus."

Nach Hans Sachs.

151. Des Deutſchen Vaterland.

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
Iſt's Preußenland? Iſt's Schwabenland?
Iſt's, wo am Rhein die Rebe blüht?
Iſt's, wo am Belt die Möve zieht?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer ſein!

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
Iſt's Bayernland? Iſt's Steyerland?
Iſt's, wo des Marſen Rind ſich ſtreckt?
Iſt's, wo der Märker Eiſen reckt?
O nein, ꝛc.

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
Iſt's Pommerland, Weſtphalenland?
Iſt's, wo der Sand der Dünen weht?
Iſt's, wo die Donau brauſend geht?
O nein, ꝛc.

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Iſt's Land der Schweizer? Iſt's Tyrol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl;
Doch nein, ꝛc.

Digitized by Google

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß es ist das Oesterreich,
An Ehren und an Siegen reich?
O nein, ꝛc.
Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
So weit die deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt
Das soll es sein!
Das wackrer Deutscher, nenne dein!
Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt
Und Liebe warm im Herzen sitzt —
Das soll es sein!
Das wackrer Deutscher, nenne dein!
Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Zorn vertilgt den welschen Tand,
Wo jeder Franzmann heißet Feind,
Wo jeder Deutsche heißet Freund,
Das soll es sein!
Das ganze Deutschland soll es sein!
Das ganze Deutschland soll es sein,
O Gott vom Himmel sieh herein!
Und gieb uns rechten deutschen Muth,
Daß wir es lieben treu und gut.
Das soll es sein,
Das ganze Deutschland soll es sein.

E. M. Arndt.

152. Die drei Gesellen.

Es waren drei Gesellen,
Die stritten wider'n Feind
Und thaten stets sich stellen
In jedem Kampf vereint.
Der ein' ein Oesterreicher,

Digitized by Google

Der andr' ein Preuße hieß,
Davon ſein Land mit gleicher
Gewalt ein Jeder prieß.
Woher war denn der dritte?
Nicht her von Oeſtreichs Flur,
Auch nicht von Preußens Sitte,
Von Deutſchland war er nur.
Und als die Drei einſt wieder
Standen im Kampf vereint,
Da warf in ihre Glieder
Kartätſchenſaat der Feind.
Da fielen alle Dreie
Auf einen Schlag zugleich;
Der Eine rief mit Schreie:
Hoch lebe Oeſterreich!
Der Andre, ſich entfärbend,
Rief: Preußen lebe hoch!
Der Dritte, ruhig ſterbend,
Was rief der Dritte doch?
Er rief: Deutſchland ſoll leben!
Da hörten es die Zwei,
Wie rechts und links daneben
Sie ſanken nah' dabei;
Da richteten im Sinken
Sich beide nach ihm hin.
Zur Rechten und zur Linken
Und lehnten ſich an ihn.
Da rief der in der Mitten
Noch einmal: Deutſchland hoch!
Und beide mit dem Dritten,
Riefen 's, und lauter noch.
Da ging ein Todesengel
Im Kampfgewühl vorbei,
Mit einem Palmenſtengel,
Und liegen ſah die Drei.
Er ſah auf ihrem Munde
Die Spur des Wortes noch,

Digitized by Google

Wie ſie im Todesbunde
Gerufen: Deutſchland hoch!
Da ſchlug er ſeine Flügel
Um alle Drei zugleich
Und trug zum höchſten Hügel
Sie auf in Gottes Reich.

Rückert.

153. Deutſcher Rath.

Vor Allem Eins, mein Kind: Sei treu und wahr,
Laß nie die Lüge deinen Mund entweih'n,
Von Alters her im deutſchen Volke war
Der höchſte Ruhm, getreu und wahr zu ſein.

Du biſt ein deutſches Kind, ſo denke dran.
Noch biſt du jung, noch iſt es nicht ſo ſchwer.
Aus einem Knaben aber wird ein Mann,
Das Bäumchen biegt ſich, doch der Baum nicht mehr.

Sprich Ja und Nein, und dreh' und deutle nicht;
Was du berichteſt, ſage kurz und ſchlicht,
Was du gelobeſt, ſei dir höchſte Pflicht,
Dein Wort ſei heilig, drum verſchwend' es nicht!

Leicht ſchleicht die Lüge ſich an's Herz heran,
Zuerſt ein Zwerg, ein Rieſe hinternach,
Doch dein Gewiſſen zeigt den Feind dir an,
Und eine Stimme ruft in dir: „Sei wach!"

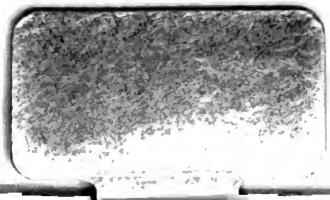
Dann wach' und kämpf', es iſt ein Feind bereit:
Die Lüg' in dir, ſie drohet dir Gefahr.
Kind! Deutſche kämpften tapfer allezeit,
Du deutſches Kind, ſei **tapfer, treu** und **wahr!**

(Reinick u. Bürkner, Jugendkal. 1850.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Bei G. Reichardt in Eisleben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Instructive melodiöse Klavierstücke zu zwei und vier Händen, nach methodisch progressiver Folge bearbeitet und herausgegeben von F. G. Klauer, Organist und Musiklehrer. 4 Hefte. 1. Heft 2. Aufl. 4. geh. 1. 2. 3. Heft. à Hft. 10 Sgr., 4. Heft 15 Sgr.

Volks- und Liederweisen nach methodisch progressiver Folge für das Pianoforte zu 4 Händen, bearbeitet und herausgegeben von F. G. Klauer. 4 Hefte. 4. geh. à Heft 10 Sgr.

100 schöne Lieder ohne Worte. Eine Sammlung der beliebtesten National- und Volkslieder, nebst anderen Gesängen in leicht spielbarer Uebertragung für das Pianoforte zu 2 Händen. Von Jul. Hopfe. 2te gänzlich umgearbeitete Auflage. 20. Sgr.

Das Schönste aus Mozart's Opern. Im leichten Arrangement für das Pianoforte. Von Julius Hopfe. Dritte Auflage. 20 Sgr.

Practischer Lehrgang im Pianofortespiel. Ein Hülfsbüchlein für Lehrer des Pianofortespiels und Anfänger desselben, enthaltend: 175 nach und nach fortschreitende Uebungsstücke durch alle gebräuchlichen Tonarten, von Jul. Hopfe. Op. 39. gr. Querquart. Geh. 20 Sgr.

Sang und Klang des deutschen Volkes.

Eine Sammlung deutscher Volksweisen mit alten und neuen Texten, aus dem Liederschatze des Volks und seiner Dichter; für Deutschlands jugendliche Sänger, insbesondere für die Volksschulen herausgegeben von F. A. L. Jacob. 1851. 8. Geh. 4 Sgr.